H. miscl. 4°
61
a(1

4° H. misc. 61^a
(1

4 H misc. 61a (1
A. 25. in Reposit. sub lit. D. fascic. 1.

Zweÿ Kaÿſer ſtehen hier aüs Oeſterreichs Geblüthe,
Zweÿ Fürſten deren Brüſt der Tügent ſich geweÿht,
Sie preÿſen beÿderſeits des Allerhöchſten Güte,
Weil er Ihr Leben hat mit Seegen über ſtreüt,

4 H. misc. 61a C1

Neues auſſerordentliches

Geſpräche im Reiche der Todten,

Erſte Zuſammenkunfft/

Zwiſchen

Zweyen Groſſen Römiſch-Deutſchen Kayſern und Königen von Ungarn und Böheim/ wie auch Ertz-Hertzogen von Oeſterreich/

Nemlich

ALBERTO II.

Von welchem an die Oeſterreichiſchen Kayſer in unverrückter Ordnung durch dreyhundert Jahre einander gefolget;

Und

Ihro jüngſt verſtorbnen Kayſerl. und Königl. Cathol. Majeſtät/

CAROLO VI.

Welcher den Männlichen Stamm dieſes Glorwürdigſten Ertz-Hauſes völlig beſchloſſen;

Worinnen die ammerckenswürdige Geſchichte des Erſteren/ und ein Theil der Begebenheiten des Letzteren ſamt einer hinlänglichen Nachricht von dem Austrägen- und Fehm-Rechte/ imgleichen der verſuchten Vereinigung der Griechiſchen mit der Lateiniſchen Kirche auf der geiſtlichen Verſammlung zu Florentz/

Nebſt verſchiedenen andern leſenswerthen Sachen und darüber angeſtellten Betrachtungen enthalten.

Franckfurt/ 1741.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ALBERTUS der II. erwählte Römiſche Kayſer/ König von Ungarn und Böhmen/ ein gebohrner Hertzog von Oeſterreich, und Nachkommen RUDOLPHS des I. Römiſchen Kayſers/ und Grafens von Habsburg/ ſaß in einer der angenehmſten Gegenden des Reichs der Todten/ und hatte die Stammtafel ſeines Durchlauchtigen Hauſes vor ſich liegen, damit er in Betrachtung derſelben deſto mehr Urſach und Antrieb fände, die unendliche Vorſicht des Allerhöchſten zu bewundern, und derſelben, vor die, ſeinen Vorfahren und Ihm ſelbſt zugeworffene Gnade immerwährenden und tieffſten Danck abzuſtatten. Anfänglich hemmten ihm dieſe Andachts-vollen Gedancken die Zunge, endlich aber drückte er ſie folgender Geſtalt aus:

Es iſt doch einmahl wahr, daß wir Menſchen von uns ſelber nichts, und von GOtt alles ſeynd! Womit, heiligſter Beherrſcher Himmels und der Erden, ſoll ich dir vor deine unausſprechlichen mir, und denn auch meinen Vorfahren und Anverwandten, ſo überflüßig zugeworffenen Wohlthaten genugſam dancken? Diß war es nicht genug, meine Ahnen und Ur-Eltern, unter vielen tauſend Sterblichen auszuſondern, damit du ſie mit einem edlen Stande beſchencken, und mit anſehnlichen Ländern gleichſam belehnen kunteſt. Denn hier ſehe oben angezeichnet LEUTHARIUM meinen und aller Habsburgiſchen Grafen Stamm-Vater, welcher ein Sohn LEITFRIDI, Hertzogs in Alemannien/ der ums Jahr Chriſti 920. in Italien bereits wieder die Longobarder gefochten, und ein Enckel LEUTHERII Hertzogs in Alemannien/ ſo 540. zwiſchen Trident und Verona umkommen, ſelbſt aber Hertzog in Alemannien/und Obriſter Hofmeiſter in Franckreich ums Jahr 640. und dabey an eine Printzeßin aus Königl. Burgundiſchen Geblüte vermählet geweſen. Diß war, ſage ich, deiner Gnade nach, nicht genug, eine lange Reihe von den Kindern und Kindes-Kindern, gedachten meines Stamm-Vaters in ſo anſehnlichen Würden und reichem Vermögen zu erhalten,

ſondern du wolteſt auch daß ſie ſo gar Cronen tragen, und auf den höchſten Gipfel weltlicher Hoheit ſteigen ſolten. RUDOLPHUS Graf von Habsburg iſt hiervon der erſte, welchen die Fütſten des Deutſchen Reichs über ſich zum Regenten ſetzten, und nur allein ſeiner Klugheit und Tapferkeit, die Geſchicklichkeit zutrauten, das bedrängte Reich aus einer unerträglichen Verwirrung, worin es durch ein drey und zwantzig jähriges Interregnum geſtürtzet worden war, heraus zu reiſſen. Ich bin bereits der vierte aus dieſem Geſchlechte, dem man die Römiſche Kayſer-Würde anvertrauet; anderer Cronen zu geſchweigen, die mir noch auſſer gedachter zugefallen ſind, da ich mir nach meiner, ob zwar auſſer dem hohen Geburt, doch auf keinen Kayſer-Thron und Königs Purpur beſondere Rechnung zu machen hatte. Ja was noch mehr, ich habe in dieſen ſtillen Gegenden, ſo wenig ich mich auch um die Geſchichte der Oberwelt bekümmert, dennoch bisweilen ſagen hören, daß GOTT die Kürtze meiner geführten Regierung, gleichſam durch eine ziemliche Anzahl deutſcher Kayſer von meinen Vettern in unverrückter Ordnung erſetzen und verlängern wollen. Mein Nachfolger in der Kayſer-Würde FRIDERICUS (mit dem ich ander Geſchwiſter-Kind geweſen, indem wir beyderſeits ALBERTUM den Weiſen, Hertzogen in Oeſterreich und Grafen zu Pfirt, einen Sohn Kayſer ALBRECHTS des Erſten, und Enckel Kayſer RUDOLPHS, zum Ur-Groß-Vater gehabt) erklährete ſeinen Wahlſpruch, welcher in den fünf Laut-Buchſtaben A. E. I. O. V. beſtand, daher gantz recht, wenn er, nach ſeiner Meinung bedeuten ſolte: Aller Ehren Iſt Oeſterreich Voll. Da andre, welche unſerm Hauſe von Hertzen ergeben waren, glaubten, auch die Deutung gefunden zu haben, wenn ſie alſo ſagten: Auſtriæ Eſt Imperare Orbi Vniverſo, oder welches im Deutſchen bey nahe eben ſo viel heiſſet: Alles Erdreich Iſt Oeſterreich Vnterthan. Denn ſey hiemit wie ihm wolle, ſo wünſche ich allemahl es möchte wahr werden: Auſtria Erit In Orbe Vltima.

Bey dieſen Worten nahete ſich mit einer gantz ehrerbiethigen Mine, der dem Kayſer zugeordnete GENIUS und ſagte: Es würden auſſer Zweifel viele Millionen Menſchen aufs äuſſerſte verlanget haben, daß der eyfrige Wunſch Ew. Kayſerl. Majeſtät in die gäntzliche Erfüllung möchte gegangen ſeyn. Allein man muß gedachten Wahlſpruch ſo erklähren: Auſtriacus Eheu! Imperator Obiit Vltimus.

ALBERTUS II.

Wie? was ſagſt du? Hat das Habsburgiſch-Oeſterreiche Geſchlechte keine Hoffnung mehr, falls ja wiederum einer von meinen Anverwandten zu ſeinen Vätern verſammlet worden, auf den Kayſer-Thron zu gelangen? Solte Deutſchland die unendliche Verdienſte ſo vieler Oeſterreichiſchen Helden

gantz

gantz und gar in vergeſſen ſtellen, und keinem Printzen mehr aus dieſem Hauſe die höchſte Würde der Chriſtenheit anvertrauen.

Der GENIUS.

Ich ſehe wohl, daß Ew. Kayſerl. Majeſtät von dem bedauernswürdigen Schickſale Dero Durchlauchtigſten Geſchlechts noch nicht gäntzlich unterrichtet ſind. Meynen Höchſt Dieſelben ja nicht, daß hieran das getreue Deutſchland, welches durch ſo viele Jahr-hunderte her die Habsburgiſch-Oeſterreichiſchen männlichen Nachkommen jederzeit, als ſeine mächtigſten Schutz-Götter, verehret, ſo unerkenntlich und ſo undanckbar ſeyn, und die unzehlbaren Verdienſte der Habsburgiſch-Oeſterreichiſchen Printzen vergeſſen, oder einen andern Kayſer, als auch dieſem mächtigen Ertz-Hauſe grüſſen werde, wenn nicht der Allerhöchſte ſelbſt ein anders beſchloſſen hätte. Den wiſſen Ew. Kayſerl. Maj. daß nur allein das Habsburgiſch-Oeſterreichiſche Hohe Hauß das Glücke genoſſen ſechzehen Kayſer ſeines Geblüts zu zehlen, worunter Höchſt Dieſelben, wie Sie bereits ſelbſt erwehnet, der Vierte geweſen. Die übrigen aber ſind, von Höchſt Denſelbten angerechnet, über dreyhundert Jahr in unverrückter Ordnung einander gefolget. Allein jetzo hat es GOtt nach ſeinen allein weiſen und unerforſchlichen Rath und heiligen Willen gefallen, abermahl einen Kayſer aus Dero Glorwürdigſten Hauſe, und zwar, Ach! welches dem gantzen wohlgeſinneten Europa, und vielen Millionen der allergetreuſten Erb-Unterthanen volle Ströhme Thränen auspreſſet! den allerletzten männlichen Zweig, dieſes durch zwölff gantzer Jahrhunderte in voller Blüthe und ſtetem Wachsthum ſtehenden Stammes, von der Welt zu ſich in ſein ewiges Reich zu nehmen.

ALBERTUS II.

Wäre es möglich, daß die Einwohner dieſes Reichs eben ſolcher hefftigen Gemüths-Bewegungen fähig wären, als die noch lebende Menſchen, ſo würde ich nicht anders als mit äuſſerſtem Schrecken und innigſter Betrübniß dieſe gantz unerwartete Erzehlung angehöret, und mich alſo allen Oeſterreichiſch geſinnten treuen Deutſchen vollkommen ähnlich gemachet haben. Du weiſſeſt aber, wie weit die ſeeligen Geiſter über die Schwachheit der Menſchen erhoben ſind. Derowegen will ich den Schluß des Allerhöchſten mit der tieffſten und Ehrfurchts-vollen Demuth anſehen und verehren. Denn wer hat jemahls des HErrn Sinn erkannt. Indeſſen kan ich doch weder eine gewiſſe Zärtlichkeit gegen meine Blutsverwandte bergen, noch mich eines beſondern Nachſinnens über das klägliche Schickſal meines Hauſes, ſo geſchwind entſchlagen. Du aber getreuer GENIUS, nenne mir doch die Nahmen ſo vieler Kayſer meiner

Ge-

Geblüts, welche, wie du ſagſt, von mir angerechnet in unverrückter Ordnung den Römiſch-Deutſchen Kayſer-Thron beſeſſen, damit ich mich, theils dieſen betrübten Gedancken nicht völlig überlaſſe, theils je mehr und mehr Gelegenheit finde, GOtt vor ſo unzehliche Gnade, die er auf mein Haus flieſſen laſſen, ewig zu dancken.

Der GENIUS.

Ich folge Dero Befehl. Auf Ew. Kayſerl. Majeſt. kurtze Regierung, trat an Deroſelben Stelle FRIDERICUS der Dritte oder Vierte, welcher drey und funffzig Jahr, nemlich bis 1493. dem Deutſchen Reiche löblich vorgeſtanden, und mit in- und auswärtigen Feinden ſchwere Kriege geführet. Zu ſeinen Zeiten ſind die Türcken das erſte mahl bis in Deutſchland eingedrungen. Ihm folgete ſein Printz

MAXIMILIANUS I. ein Herr von ungemeinen Gaben, und wahrhafter Vater der Deutſchen Nation. Er verknüpffte durch eine glückſeelige Heyrath die Burgundiſchen Lande mit den Oeſterreichiſchen, und ſtarb nach einer ſechs und zwanzig jährigen weiſen Regierung Anno 1519. Zwey Jahr vor ſeinem Tode fing Lutherus, ein Auguſtiner Münch, zu Wittenberg einigen Lehrſätzen der Römiſch-Catholiſchen Kirche zu widerſprechen, an. Hierauf betrat den Kayſerlichen Stuhl ſein Enckel, nemlich PHILIPPI des Erſten, Königs in Spanien Sohn

CAROLUS V. ein Held, desgleichen wenig Jahrhunderte aufzuweiſen haben. Seine Regierung dauerte ſieben und dreyßig Jahr, bis 1556. Deutſchland wird wenig gröſſere und mit ſo vielen Sieges-Lorbeern gecrönte Kayſer vor ihm nennen können; denn Europa hatte nicht Palmen genug ihm Cräntze zu winden, ſondern er ſelbſt muſte ſich hierzu noch Vorrath aus Africa holen, ja ſo gar die neue Welt ihm dieſelben herzu ſchicken. Er war es, der einen hochmüthigen FRANCISCUM König von Franckreich gefangen bekam, und faſt unzehliche Schlachten mit eigner Hand gewonnen hat. Endlich aber, da er viel und groſſe Völcker bezwungen, wolte er ſich ſelber überwinden. Kan man ſich wohl von einem ſo mächtigen Monarchen wohl einen herrlichern Sieg einbilden? daß ihn der Glantz ſo vieler Cronen nicht zu blenden vermochte, dem er dieſelben freywillig niederlegte, bloß in der Abſicht, mit deſto beſſerer und beqvemerer Art nach einer ewigen und unvergänglichen zu ſtreben. Er begab ſich nemlich aller ſeiner weltlichen Würden und Herrlichkeit freywillig, und gieng nach Spanien in das Kloſter S. Juſti, in der Provintz Eſtremadura gelegen, nahm den Orden des Heil. Hieronymi an, und ſtarb endlich daſelbſt Anno 1558. Seine Cronen hat er bey ſeinen Lebzeiten alſo ausgetheilet, daß ſein Sohn PHILIP-

PUS

PUS der II. die Königlich-Spaniſche, ſein Herr Bruder aber die Deutſche Kayſerliche regieret. Und dieſer letztere war.

FERDINANDUS I. ein gantz löblicher und vortreflicher Printz, der bereits 1531. zum Römiſchen Könige erwählet war, und die Ungariſche und Böhmiſche Crone erheyrathet hatte. Dem Deutſchen Reiche ſtand er nach ſeines Herrn Bruders Abdanckung noch acht Jahr, das iſt, bis 1564. rühmlichſt vor. Ihm folgte in dieſer Würde ſein Herr Sohn,

MAXIMILIANUS II. ein Fürſt von groſſen Gemüths- aber ſchwächlichen Leibes-Kräfften, weshalb er auch das Deutſche Scepter nicht länger als zwölff Jahre, bis 1576. geführet, und ſolches hernach durch den Todt ſeinem älteſten Printzen

RUDOLPHO II. überlaſſen. Dieſes war ein ſehr gelehrter und curieuſer Herr, ſo gar, daß man ihn beſchuldiget, er hätte bisweilen die Regierungs-Sorgen und Geſchäffte, ſeinen gelehrten Bemühungen nachgeſetzet. Indeſſen trug er doch die Kayſer-Crone ſechs und dreyßig Jahr, bis 1612. da er ſie durch den Tod ſeinem Herrn Bruder, weil er unverheyrathet geblieben, überließ. Dieſer war

MATTHIAS, ein gantz vortreflicher Printz, welcher alles that, wa man von einem gütigen und weiſen Regenten hoffen und verlangen kunte. Er ſtarb nach ſiebenjähriger Regierung Anno 1619. unbeerbet, ob er gleich verheyrathet geweſen. Darauf erhielt die Kayſer-Würde ſein Herr Vetter, mit dem er geſchwieſter Kind war, nemlich

FERDINANDUS II. welcher fünff und zwantzig Jahr bis 1637. unter den allertrübſeeligſten Zeiten, welche nur jemahls Deutſchland unter den Unfällen eines durch dreyßig Jahr raſenden Krieges betroffen haben, der beſchwerlichen Regierung vorgeſtanden. Man ſagte von dieſem ſtandhaften Kayſer, es wäre übel mit ihm zu kriegen, weil ihn kein Glücke ſtoltz, und keine Wiederwärtigkeiten verzagt machten. Ihm folgete ſein Printz

FERDINANDUS der III. welcher zwantzig Jahr bis 1657. regierte, und dem durch einen langwierigen Krieg faſt gäntzlich verwüſteten Deutſchlande den Frieden wieder ſchaffete. Darauf erhielt den Kayſerlichen Purpur ſein jüngerer Printz

LEOPOLDUS, nachdem bereits zuvor der Aeltere FERDINANDUS, der ſchon als Römiſcher König zur Nachfolge beſtimmet geweſen, verſtorben war. Unter dieſem glorwürdigſten und weiſeſten Monarchen ſtieg das ehedem äuſſerſt bedrängte Deutſche Reich höher, als es noch nie geweſen; denn

Der groſſe LEOPOLD hieß ſeinen Feinden ein Schrecken, denen Unterthanen aber ein mächtiger und liebreicher Beſchützer. Die Muſen verehrten an ihm einen Freund und Gönner, ſo wie ſeine Erbländer einen Vater. Er regierte ſieben und viertzig Jahr, bis 1705. Großmuth, Ernſthafftigkeit, Frömmigkeit und Gütigkeit ſtritten in ſeiner edlen Seele ſtets mit einander. Als er ſtarb, trat an ſeine Stelle ſein älteſter Printz

JOSEPHUS, welcher auſſer Zweiffel der gröſte unter allen aus dem Habsburgiſch-Oeſterreichiſchen Stamme entſproſſenen Monarchen worden wäre, wenn es dem Himmel gefallen, Denſelben als Kayſer länger wie ſechs Jahr, nemlich bis 1711. der Welt zu gönnen. Ihm fehlte keine unter allen ſeinem hohen Stamme gleichſam von Natur eingepflantzten Tugenden, doch ſchiene es, als ob Großmuth und Gütigkeit den übrigen den Vorzug ſtreitig machen wolten, man müſte denn eben dieſen Rang der Tapfferkeit einzuräumen belieben, weil er in hoher Perſon zweymahl Landau, eine der wichtigſten Veſtungen auf Deutſchem Boden, erobert. Alle ſeine Cronen hinterließ er, weil es ihm an eignen männlichen Erben gebrach, ſeinem eintzigen und äuſſerſt geliebten Herrn Bruder

CARL dem VI, welcher ſchon einige Jahre zuvor das Königreich Spanien, nach Abſterben des ſich daſelbſt ausgebreiteten Habsburgiſch-Oeſterreichiſchen Aſts, ererbt, und beſeſſen, folglich ſeine Herrſchafft nicht allein über einen anſehnlichen Theil Europens, ſondern auch ſo gar über die Neue Welt ausgebreitet. So daß ſich CÆSAR und AUGUSTUS, und mehr andere Römiſche Kayſer, ob ſie ſich gleich Herren des gantzen Erdkreyßes nenneten, doch nicht rühmen können, über ſo weitläufftige Länder geherrſchet zu haben. Man ſaget nicht zu viel, wenn man ſpricht: die Reiche dieſes Kayſers wären ſo groß geweſen, daß die Sonne niemahls darinnen untergegangen ſey. Eben dieſes iſt der Glorwürdigſte Monarche, welcher nach einer neun und zwantzigjährigen glücklichen Regierung nicht nur die Reihe der Habsburgiſch-Oeſterreichiſchen Kayſer, ſondern auch dieſes mehr als zwölffhundert Jahre täglich an Glück und Wachsthum zunehmende Hauß, als der letzte männliche Erbe beſchloſſen. Man kan mit Recht von ihm dasjenige in Anſehung aller ſeiner Vorfahren ſagen, was man auf eine Müntze, ſo wegen ſeiner Kayſer-Wahl gepräget worden, zu ſeinem Bildniß, gleichſam aus prophetiſchem Geiſte geſetzet, nemlich: Super eminet omnes,

ALBERTUS II.

So ſehe ich wohl, mein vortreffliches Geſchlechte iſt ſo hoch geſtiegen, daß es endlich den Gipffel ſeines Glücks erreichet, und eben da es bis dahin gekom-

men,

men, muß es auf einmahl verlöſchen. Jedoch, da ſowohl Glück als Unglück vom HERRN kommet, ſo muß ich mir auch hierinnen den Willen des Allerhöchſten gefallen laſſen. Indeſſen ſage mir, mein getreuer GENIUS, doch den gantzen Tittul dieſes letzt verſtorbenen Kayſers, damit ich mir einen deſto beſſern Begriff, theils von der Gröſſe dieſes bewunderns-würdigen Monarchen ſelbſt, theils von der Hoheit und Macht des Habsburgiſchen-Oeſterreichiſchen Geſchlechts machen kan. Denn ich überſehe hiedurch auf einen Blick, gleichſam als in einem Spiegel, all das Gute und Glück, womit GOtt meine Nachkommenden Durchlauchtigſte Anverwandten ſo reichlich zu beſchencken, ja recht zu überſchütten beliebet.

Der GENIUS.

Dieſer Tittul lautet alſo: Der Allerdurchlauchtigſte, Großmächtigſte und Unüberwindlichſte Fürſt und Herr, Herr *CAROLUS* der *VI.* erwehlter Römiſcher Kayſer, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien, Caſtilien, Arragonien, Legion, Neapolis, beyder Sicilien, zu Hieruſalem, Hungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien, Sclavonien, Navarra, Granata, Toledo, Valentia, Gallicien, Majorca, Sevilien, Sardinien, Corduba, Corſica, Murcia, Giranis, Algarbien, Algezira, Gibraltar, der Inſuln Canariä und Indiarum, der Inſuln *Terræ Firmæ*, und des Oceaniſchen Meers Könige ꝛc. Ertz-Hertzogen zu Oeſterreich, Hertzogen zu Burgund, Braband, Mayland, Steyer, Cärnthen, Crain, Limburg, Lützenburg, Geldern, Würtenberg und Teck, Ober- und Nieder-Schleſien, Calabrien, Athenarum und Neopatriä ꝛc. Fürſten zu Schwaben, Catalonien, Aſturien und Siebenbürgen, Landgrafen in Elſas, Marggrafen des Heil. Röm. Reichs, zu Burgau, zu Mähren, Ober- und Nieder-Lauſitz, Gefürſteten Grafen zu Habsburg, Flandern, Tyrol, Pfird. Kyburg, Görtz und Artois, Marggrafen zu Oſtriani, Grafen zu Giocceani, zu Namur, zu Rouſſilion und Cerilania ꝛc. Herrn auf der Windiſchen Marck, zu Portenau, Biſcaia, Malius, Sabius, Tripoli und Mecheln ꝛc.

ALBERTUS II.

Ich erſtaune über das bisherige Glücke des Ertz-Hauſes Oeſterreich, und preiſe den Höchſten vor ſo viele Wohlthaten mit unendlichem Danck. O! hätte es doch ſeiner weiſen Allmacht gefallen, ſo viele Gnaden-Gaben annoch bis ans Ende der Welt mit männlichen Erben zu vermehren! Ja ich werde recht begierig, hinlängliche Nachricht von dieſes groſſen Kayſers Lebens-Geſchichten einzuziehen. Kanſt du mir, getreuer Genius, nicht darinnen genugſame Nachricht geben.

Der

Der GENIUS.

Jch würde vielleicht im Stande ſeyn, dem Verlangen Ew. Kayſerl. Maj. ziemliche Genüge zu leiſten, wenn es mir nur erlaubet wäre. Es wiſſen aber Höchſt Dieſelben wohl, was im hieſigen Reiche die bereits längſt hergebrachte Gewohnheit mit ſich bringet, daß ſich nemlich diejenigen Perſonen, ſo ihre merckwürdigſten Lebens-Begebenheiten unter einander zu wiſſen verlangen, die Mühe zu nehmen pflegen, dieſelbe ſelbſt zu erzehlen, folglich dürffen Ew. Kayſerl. Majeſt. nur geruhen, CAROLUM den VI. aufzuſuchen, da ſie denn ihres Wunſches alſobald theilhaft werden können.

ALBERTUS II.

Du haſt recht. Weil ich nun glaube, daß dir der Ort, wo ſich der jüngſt verſtorbene Kayſer aufhält, wohl bekannt ſeyn wird, ſo führe mich dahin.

Der GENIUS.

Auch dieſes wird nicht einmahl nöthig ſeyn. Sehen Ew. Kayſerl. Majeſt. wohl an dem Ende jenes grünen und ſchattigen Ganges nicht eine anſehnliche Perſon ſpatzieren gehen?

ALBERTUS II.

Du meineſt doch jene majeſtätiſche Mannsperſon, welche nebſt einem Genio, annoch die Frömmigkeit und Großmuth begleiten?

Der GENIUS.

Ja eben dieſe meine ich; Und eben dieſer iſt, den Ew. Kayſerl. Majeſtät zu ſprechen verlangen.

ALBERTUS II.

Stand alſo bald von dem Orte, wo er bisher geſeſſen, auf, ging dem Durchlauchtigſten CAROLO VI. entgegen, und redete ihn folgender geſtalt an:

O treffe ich alſo Ew. Kayſerl. Majeſtät als den letzten Zweig des Habsburgiſch-Oeſterreichiſchen Stammes hier an? da Dieſelben viel eher als man auf der Welt geglaubet, von dem HErrn über Tod und Leben befehliget worden, die irdiſche Hütte mit den hieſigen angenehmen, ſtillen, und ſeeligen Wohnungen zu verwechſeln.

CAROLUS VI.

Sahe mit einer ernſthaften und majeſtätiſchen doch dabey gnädigen Mine ALBERTUM II. einige Minuten ſteiff an, und ſchiene ſich gleichſam zu verwundern, von einer unbekannten Perſon ſo frey angeredet zu werden, doch verrieth der

wohl-

wohlgewachſene und etwas unterſetzte Cörper ALBERTI, desgleichen ſein ernſthaftes und freundliches Anſehen, und gute jedoch männliche Geſichtsbildung, der ſtarcke und lange Knebel-Bart, und die ſchönen gelben Haare, auch der prächtige und die Lenden gelegte goldne Gürtel, woran ein hellpolirtes groſſes Schwerdt hieng, und die gantze übrige Tracht nebſt dem recht fürſtlichen Weſen eine hohe und vornehme Perſon, weshalb der Kayſer endlich alſo antwortet:

Wir wiſſen zwar nicht eigentlich, mit wem wir ſprechen, doch ſcheinet es, daß wir entweder einen groſſen Fürſten, oder doch einen vornehmen Ritter, wo nicht beydes zuſammen angetroffen haben. Ja es düncket uns ſo gar, Euer Bildniß, werther Freund, in unſern Gemächern geſehen zu haben, weßhalb wir faſt auf die Gedancken kommen, einen Unſrer Vorfahren in Euch zu finden. Wir werden es in Gnaden anſehen, wenn ihr Euch näher entdecken wollet. Gewiß Euer gantzes Weſen, und die faſt meinem ſämtlichen Geſchlechte eignen ſehr känntlichen Geſichts-Züge ſcheinen uns einen Oeſterreichiſchen Ertz-Hertzog zu bezeichnen.

ALBERTUS II.

Es wäre wohl möglich, daß Ew. Majeſtät mein Bildniß, welches, wie ich gewiß glaube, vielfältig mahl in Deroſelben Gemächern, und andern Orten aufgeſtellet iſt, dürften mehr als einmahl geſehen haben. Doch Dieſelbten nicht länger anfzuhalten, ſo ſage ich, daß ich ALBERTUS der Andere, Römiſcher Kayſer, König in Ungarn und Böhmen, und Hertzog von Oſterreich bin, folglich verſchiedene Cronen getragen habe, die auf Ew. Majeſtät Haupte dreyhundert Jahr nach mir, ebenfalß ſo herrlich geglänzet.

CAROLUS VI.

Erlauben Ew. Maj. geliebteſter Herr Vetter, daß ich dieſelben umarme. Wie glücklich ſchätze ich mich, einen ſo groſſen Printzen und Vorfahren in den wichtigſten meiner Würden und Reiche angetroffen zu haben. Indeſſen wollen wir, mit Deroſelben Erlaubnis, bey unſerer Unterredung, das überflüßige Wort-Gepränge, welches ich zwar auf der Ober-Welt, meinem hohen Stande gemäß, auf das genaueſte beobachten müſſen, weglaſſen, damit wir deſto vertraulicher mit einander ſprechen können.

ALBERTUS II.

Hierinnen werden mir Ew. Majeſt. einen beſondern Gefallen erweiſen. Denn zu meiner Zeit waren die ſo hochgetriebenen Tittel ohne dem noch nicht recht Mode, und man hielt davor, ein König wäre ſchon ſehr geehret, wenn mann ihn Jhro Gnaden betittelte, da ſich doch, wie man mir hier ſagen wollen, heut zu Tage dieſes Tittels nicht etwa Fürſten und würckliche Reichs-Grafen,

ſondern gantz ſchlechte Land-Edelleute bedienten, oder anmaſſeten, ob ſich gleich offte der Bezirck, worinnen ſie Gnade auszutheilen haben, nicht allemahl auf die Gräntzen eines mittelmäßigen Dorffes, ſondern gar offte auf einen kleinen Umkreiße eines mäßigen Vorwercks, ja manchmahl ſchlechten Bauer-Güttgens erſtrecket. Wir indeſſen werden demnach mit der in hieſigem Reiche gewöhnlichen Sprache reden: Damit wir aber doch die Hochachtung, ſo wir beyderſeits einander ſchuldig ſind, nicht gantz zu vergeſſen ſcheinen, ſo wollen wir uns mit dem ohne dis unter Perſonen unſers Ranges hergebrachten und längſt beliebten Titul Ew. Liebden, begnügen. Das erſte alſo, was ich von Ew. Liebden bitten werde, iſt, daß mir Dieſelbten Dero Lebens-Lauff erzehlen ſollen; dieſes iſt gleichſam die eintzige Pflicht, ſo die Einwohner dieſes Reichs einander zu leiſten haben.

CAROLUS VI.

Mir iſt die Forderung, ſo Ew. Liebden an mich thun, höchſt angenehm, und ich will mich einer Gewohnheit, die mir ſelbſt recht ſehr wohl gefällt, gantz gerne unterwerffen; doch mit der Bedingung, daß Dieſelben den Anfang machen. Ich habe zwar Dero Lebens-Lauff mir mehr als einmahl erklären laſſen, indem ich mich nicht nur überhaupt um die allgemeinen Welt- und beſonders um die Deutſchen Kayſer-Geſchichte, ſondern auch vornemlich um die Begebenheiten meiner eigenen Familie auf das genaueſte erkundiget, auch deshalb viele koſtbare und anſehnliche Bücher auf meinen Befehl und Vorſchub veranſtaltet, und durch den Druck bekannt machen laſſen: Indeſſen wird es mir doch ein beſonders Vergnügen ſeyn, wenn ich aus Ew. Liebden eigenem Mund Dero merckwürdigen Lebens-Lauff anhören werde.

ALBERTUS II.

Ich gehorche Ew. Liebden Begehren mit vielem Vergnügen, und werde alſo meine Erzehlung gleich anfangen, ſo bald dieſelben nur geruhen wollen ſich neben mich auf dieſe Raſen-Banck niederzulaſſen. Mein Herr Vater war ALBERTUS, den man unter den Habsburgiſch-Oeſterreichiſchen Hertzogen den Vierdten, ſonſt aber auch den Gedultigen, und wegen ſeiner vortrefflichen Gemüths-Beſchaffenheit und ruhmwürdigen Thaten, Mirabilia mundi, das Wunder der Welt nannte. Er liebte die Gelehrten und Geiſtlichen ſehr, und ſchöne Wiſſenſchafften und Künſte hielt er ungemein hoch, wie er denn beſonders in der Bau- und Mahler-Kunſt treflich erfahren war. Im Jahr 1395. that er eine Reiſe ins Gelobte Land, und ließ ſich auf dem Grabe unſers Heylandes zum Ritter ſchlagen. Anno 1400. vollendete er den Stephans-Thurm zu Wien, worüber man bereits ſechzig Jahre gebauet hatte. Er ſtarb aber in der beſten Blüthe ſeines Alters, nemlich im ſieben und zwantzigſten Jahre Anno 1404. zu Neu-

burg

burg am Giffte, welches ihm PROCOPIUS Marggraf in Mähren, welchen er und Kayſer SIGISMUNDUS, damahliger König in Ungarn, in der Stadt Znaym belagerte, durch einen böſen Buben beybringen laſſen. Meine Frau Mutter, als deſſen erſtere Gemahlin, war JOHANNA, Hertzogs ALBERTI I. in Bayern jüngſte Printzeßin Tochter, ANNAE der Gemahlin Kayſers WENCESLAI Schweſter. Meinem Vater und mütterlichen Großvater zu Ehren, ward mir in der Heil. Tauffe der Namen ALBERTUS beygeleget. Ich verlohr meine Mutter ziemlich zeitlich, und meinen Vater da ich kaum mein zehntes Jahr zurück geleget; folglich gerieth ich unter die Hände gewiſſer Vormünder, welche meine beyde Vettern, und mit meinem verſtorbenen Herrn Vater, leiblich Geſchwiſter-Kind waren, und LEOPOLDUS der Dicke oder auch der Hoffärtige genannt, Hertzog zu Oeſterreich, Land-Graf in Elſas, Graf zu Pfirt, und ERNESTUS Hertzog zu Oeſterreich, Steyermarck, Kärnthen, Crain hieſſen. Beyde ſparten nichts, weil ſie ein fähiges und geſchicktes Naturel in mir merckten, mir eine gute und Standes-mäßige Auferziehung zu geben. Ich bekam alſo Andräam Blancken einen Geiſtlichen und Pfarrern zu Garſten, einen wackern, geſchickten und, nach der Art damahliger Zeiten, ziemlich gelehrten Mann, zum Informator, und Rambertum oder Remprechten von Waldſee, einen tapffern und berühmten Ritter zum Hof-Meiſter. Beyde Perſonen wandten gehörigen Fleiß an mich, und der erſte brachte mir die Gründe des Chriſtenthums, der Gottesfurcht, der Lateiniſchen Sprache, und andrer einem Printzen anſtändiger Wiſſenſchafften bey; und der leztere unterrichtete mich in den Ritterlichen Ubungen und der Staats- und Regierkunſt. Dieweil ich nun eine Seele von guter Art beſaß, ſo machte ich beyden die Zucht nicht ſchwer, ſondern ſie hatten die Freude und den Ruhm, daß ſie an mir durch ihre treue und unermüdete Unterweiſung, einen vollkommen lobenswürdigen Printzen erzogen.

CAROLUS VI.

Ein Printz iſt allemahl ſehr, ja in gewiſſen Stücken weit mehr, als eines gemeinen Mannes Sohns zu beklagen, wenn er ſeine Eltern verliehret, aber doch auch ſehr glücklich zu ſchätzen, wenn er chriſtlichen, tugendhafften, und ſowohl in geiſt- als weltlichen Sachen, geſchickten Hofmeiſtern in die Hände geräth. Denn das meiſte Gute, ſo er hernach von ſich blicken läſt, iſt vornemlich denjenigen, deren Zucht und Unterweiſung er anvertrauet worden, folglich gröſten Theils den ihm in der Jugend beygebrachten und gleichſam eingeflöſſeten Grund-Lehren zuzuſchreiben, weshalb ſolche Leute auch verdienen, daß ſie wohl belohnet werden.

ALBERTUS II.

Dieſes erkannte ich gantz wohl bey zunehmenden Jahren, und ſuchte gegen meine Vorgeſetzten, auf alle möglichſte Weiſe danckbar zu ſeyn. Andream Blancken machte ich zu meinem Cantzler, und den Ritter Rambertum von Waldſee, der mir noch andre wichtige Dienſte geleiſtet, überhäuffte ich auf andre Weiſe mit Gnade. In dem funffzehnten Jahre meines Alters, übertraff ich, wie Ew. Liebden ſehen können, alle andre Manns-Perſonen an Leibes-Länge, und mit zunehmenden Jahren ward ich dicke und ſtarck. Mein Haupt-Haar war ſchön gelbe, eben wie mein langer Knebel-Bart. Ich hatte mich zwar von Jugend auf zu einer ernſthafften, doch keinesweges ſauertöpffiſchen, ſondern mit einer gewiſſen männlichen Freundlichkeit vermengten Mine gewöhnet. Ich bemühete mich nach allen Kräfften fromm und gottsfürchtig zu ſeyn, weshalb mich auch etliche ſpottsweiſe den Münch nannten. Der warhafften und mir in groſſer Maße beywohnenden Tapfferkeit ungeachtet, beſaß ich eine ungemeine Gedult und Sanfftmuth, wovon ich Ew. Liebden eine anmerckenswürdige Geſchichte ſagen will. Ich hörte einmahl, da ich ſchon ein regierender Fürſt war, einen geſchwätzigen Münch predigen, der aber ſo viel ſchlecht Zeug vorbrachte, daß ich darüber einſchlief: Da nun ſolches der Münch merckte, ſo fragte er mit groſſem Geſchrey gleichſam die Zuhörer: Ob ſie auch glaubten, daß Fürſten und Herren könnten ſeelig werden? Ich erwachte über das Geplerre, als der Prediger eben die Frage, und zwar noch lauter als zuvor wiederhohlete; drauf gab er ſich denn ſelbſt dieſe plumpe und ſtrafbare Antwort: Ja, meine Lieben, an Fürſten und Herren ihrer Seeligkeit iſt nicht zu zweiffeln, wenn ſie bald nach der Geburt getaufft werden und ſterben. So grob und ungezogen dieſer Streich war, ſtraffte ich doch dieſe Unbeſcheidenheit mit nichts anders, als einem höhniſchen Lachen.

CAROLUS VI.

Auch dieſes ſchmertzet bisweilen mehr, als eine weit empfindlichere Strafe. Wie gieng es aber mit Ew. Liebden Aufferziehung ferner?

ALBERTUS II.

In Anſehung meiner Vorgeſetzten gantz gut, wie ich bereits bisher gemeldet; in Anſehung meiner Vormünder aber, ſo, daß ichs beſſer gewünſchet hätte. Denn dieſe letztern führten ſich ziemlich eigennützig auf, und gebrauchten ſich meines Erbtheils, als obs ihr Eigenthum wäre; ja ſie ſchienen, ob ich gleich meinen mannbaren Jahren näher trat, noch wenig Luſt zu bezeigen, mir daſſelbe in meine Hände zu liefern. Weil ich nun dergleichen Verfahren nicht länger ertragen kunte, auch die Stände des Landes übel damit zufrieden waren, ſo erlöſete mich endlich obbemeldeter Ritter, Rambertus von Waldſee, mein zeitheriger

Hof-

Hofmeiſter, aus meiner Vettern und Vormünder Gewalt, und brachte mich auf das Schloß Starckenberg/ und trug alſo durch dieſen kühnen Streich nicht wenig bey/ daß ich mein väterliches Erbe, nemlich Oeſterreich, in Beſitz nehmen kunte. Wie ich nun einmahl mein eigener Herr war, ſo fand ich bald Gelegenheit, von der mir beywohnenden Tapfferkeit genugſame Proben abzulegen, ob ſie gleich nicht alle gleiches Glücke begleitete. Kayſer SIGISMUNDI ſchwere, und ſeiner Seits meiſt unglückliche Kriege mit den unruhigen und recht wilden Hußiten, ſind zur Gnüge bekannt. Hierein nun mengte ich mich auch, und zog dem Kayſer mit viertauſend Mann wohlgerüſtete Leute zu Hülffe; ich muſte aber ſehen, daß wir beyderſeits in der Schlacht bey Kuttenberg ziemlich den kürtzern zogen. Jedoch brachte ich bald darauf die Mähren, die es gleichfalls mit den Hußiten hielten, zum Gehorſam, und zwang ſie, als ich ihnen mehr denn vierhundert Dörffer abgebrannt, daß ſie ſich SIGISMUNDO unterworffen und verſprechen muſten, den Verfügungen des künfftigen allgemeinen Conſilii zu gehorſamen. Hernach jagte ich die räuberiſchen Hußiten aus Oeſterreich.

CAROLUS VI.

Alſo haben ſich Ew. Lbd. von dieſem ſchädlichen und böſen Volcke auch einen Zuſpruch in Dero eignen Provintzen zuwege gebracht.

ALBERTUS II.

Allerdings, und zwar deswegen, weil ich SIGISMUNDO wieder dieſelben beygeſtanden. Indeſſen war gedachter Kayſer vor dieſe, und viel andre, ihm geleiſteten treuen und wichtigen Dienſte keinesweges unerkänntlich, ſondern verſprach mir ſeine eintzige Tochter ELISABETH, und folglich die Erbin ſchöner Länder, zur Gemahlin, und verſchrieb mir dabey Böhmen/ Ungarn/ Mähren und Schleſien/ jedoch mit dieſer Bedingung, daß wenn ihm etwa noch eine Printzeßin gebohren werden ſolte, ich alsdenn nicht beyde Erb-Königreiche, ſondern nur eins bekommen, dabey aber die Wahl haben ſolte, eines von beyden, welches mir am beſten gefiele, auszuleſen. Ich hatte ſchon einige Zeit her auf dieſe Heyrath meine Abſichten, weshalb ich auch König ULADISLAI aus Pohlen eintzige Printzeßin Tochter, die er mir nebſt vielem Gelde, verſchiedne mahl vorſchlagen ließ, jederzeit höfflich abſchlug, theils aus angeregten Urſachen, theils auch deswegen, daß man mit meinem Vetter WILHELMO dem Ehrgeitzigen Hertzog in Cärnthen und Steyermarck ſo ſchimpflich in Pohlen umgegangen, indem man ihn zwang HEDWIGIN, die Pohlniſche Cron-Erbin, ſo man ihm zur Gemahlin vertrauet, mit ſamt der Crone JAGELLONI Großfürſten in Lithauen/ und hernach bey der Taufe den Nahmen ULADISLAI des IIten annahm, zu überlaſſen.

CAROLUS VI.

Dergleichen wiederrechtliches Verfahren muß WILHELMUM allerdings recht ſehr geſchmertzet haben, und Ew. Lbd. ſind nicht zu verdencken geweſen, wenn ſie keine Luſt bezeuget mit gedachtem ULADISLAO in ein ſo nahes Bündniß zu treten, weil nicht ohne Urſach zu fürchten geweſen, daß man ebenfals von den groſſen und vortheilhafften Verſprechungen abzugehen ſich kein Gewiſſen machen dürffte. Indeſſen wird aber doch ULADISLAUM, Ew. Lbd. abſchlägliche Antwort nicht wenig geſchmertzet haben.

ALBERTUS II.

Es konnte vielleicht ſeyn; denn ob ich gleich deshalb mit ihm keine eigentliche Verdrieſslichkeiten hatte, ſo ſchien es doch, als ob man ſichs in Pohlen hinter das Ohr geſchrieben, und nur bequemere Zeit zur Rache erwartet hätte, indem mir die Händel, welche mir der Vater zu erregen nicht hinlängliche Gelegenheit fand, der Sohn, nehmlich ULADISLAUS der Dritte zur Gnüge machte, wie ich Ew. Lbd. bald weitläufftiger benachrichtigen werde. Indeſſen dachte ich hieran damahls noch nicht, ſondern machte mich vielmehr zum Beylager mit der Kayſerlichen Printzeßin fertig, welches auch 1422. zu Wien mit aller erforderlichen Pracht vollzogen ward. Solchergeſtalt lebte ich in vieler Zufriedenheit. Nun war endlich mein Herr Schwieger-Vater, Kayſer SIGISMUND, bereits in ſein ſiebenzigſtes Jahr getreten, als ihn eine ziemlich ſchwere Kranckheit ſeines Todes erinnerte. Er befand ſich damahls zu Prag. Da er nun die Abſichten ſeiner andern Gemahlin, welche BARBARA von Cilley, geweſen, die man vor ſehr unkeuſch ausgeſchrieben, gar wohl merckte, wie ſie ſich in die Armen eines jungen feurigern Fürſten zu werffen, folglich die Ungariſche und Böhmiſche Crone meiner Gemahlin gerne zu entziehen, und ſie auf das Haupt eines andern Printzen zu bringen trachtete, ſo gab der Kayſer vor: Die Aertzte hätten ihm die Veränderung der Luft gerathen, und machte derowegen alle Anſtalten ſich von Prag wegzubegeben. Er ließ ſich deshalb den Bart putzen, ſetzte einen friſchen Lorbeer-Crantz auf, zog ein Königliches Kleid an, und befahl daß man ihn in einer offnen Sänffte vom Schloſſe herab, durch die Stadt zum Thore hinaus tragen muſte. Die geſamte Bürgerſchafft begleitete ihm mit tauſend Thränen, wohl erachtende, daß ſie ihren Kayſer, König und Herrn jetzo das letzte mahl geſehen hätte. Er langte endlich zu Znaym in Mähren an, da denn die vorige Schwachheit ſo ſtarck ward, daß er zu Bette liegen muſte. Die Kayſerin als ſeine Gemahlin hatte er indeſſen in Arreſt nehmen, ſcharff bewachen, und nach Groſzwardein in Ungarn, in gefängliche Hafft bringen, mich aber und meine Gemahlin von Wien zu ſich beruffen laſſen. Hier empfahl mich der Kayſer mit einer ſehr beweglichen

Re-

Rede ſeinen Unterthanen, vornehmlich den gegenwärtigen Ungarn aufs beſte und nachdrücklichſte, welche Rede auch ſehr viel Gutes fruchtete. Er ſtarb bald darauf in meinen und meiner Gemahlin, als ſeiner Erb-Tochter, Armen 1437. den 9. Decembr. Wir hatten ihm alſo mit der gröſten Zärtlichkeit die Augen zugedrücket, und machten Anſtalt, daß ſein verblichener Leichnam alſobald nach Stuhl-Weiſſenburg in der Ungariſchen Könige Begräbniß abgeführet ward. Daſelbſt hatten ſich die Ungariſchen Stände verſammlet, und die letzteren vor mich geſprochenen Worte dergeſtalt beherziget, daß ſie mir ſchon am 19. dieſes Monaths einmüthig das Reich antrugen, und mir am 1. Januari 1438. mit gewöhnlichen Ceremonien die Crone aufſetzten, zu nicht geringem Verdruß der noch im Gefängniß ſitzenden verwittweten Kayſerin, welche vielleicht lieber geſehen, daß ihr Bruder, Graf ULRICH von Cilley, dieſen Thron vor ſich und ſein Hauß gefiſchet und betreten hätte. Es gieng alſo in Hungarn beſſer als man gedachte, hingegen thaten ſich in Böhmen gröſſere Schwierigkeiten hervor.

CAROLUS VI.

Es iſt leicht zu glauben; denn die Böhmen, welche dazumahl gröſten Theils den Hußitiſchen Meynungen anhiengen, und bereits alle umliegenden Länder durch ihre Grauſamkeit und blutdürſtiges Verfahren in Furcht und Schrecken geſetzet hatten, werden noch daran gedacht haben, wie Ew. Lbd. ſelbte unter der vorigen Regierung zu Chore treiben helffen, folglich mochten ſie ſich fürchten, und lieber einen andern Regenten über ſich wünſchen. Allein ich zweifle, Dieſelbten werden die baldige Beſitznehmung des Reichs nicht lange verſchoben, noch den unruhigen Köpffen Zeit gelaſſen haben ihre gefährlichen und wider Ew. Lbd. Erbrecht geſchmiedete Anſchläge ins Werck zu richten.

ALBERTUS II.

Ich ſäumte freylich nicht mich auch dieſes Reichs zu verſichern, weshalb ich mich bereits den 6. May daſelbſt zum König ausruffen, und hernach den 29. Junii angeregten 1438ſten Jahres zu Prag crönen ließ. Es fanden ſich aber dem ungeachtet doch ſehr viele daſelbſt, welche aus oberwähnten Urſachen, wie Ew. Lbd. angeführet, den Böhmiſchen Scepter lieber in CASIMIRI des Bruders ULADISLAI III. Königs in Polen, als in meinen geſehen hätten, und deshalb tauſend ſchlimme Streiche ſpieleten. Schon zuvor hatten ſich die Churfürſten des H. R. Reichs wegen der Wahl eines neuen Kayſers verſammlet, und mir einmüthig den 20. Mart. ihre Stimmen gegeben. Derohalben fanden ſich die Reichs-Abgeſandten bey mir zu Wien ein, und trugen mir dieſe allerhöchſte Würde gebührend an. Jedermann wünſchte mir zu ſothaner Wahl mit Freuden Glück, nur allein die Ungarn wolten damit nicht zu frieden ſeyn, maſſen ich ihnen

vor

vor Empfang ihrer Crone angeloben müſſen: die Kayſer-Würde ohne ihre Bewilligung nicht anzunehmen, indem ſie befürchteten, es möchte ihnen, wie zu den Zeiten meines Vorfahrers und Schwiegers-Vaters, nehmlich des Kayſers SIGISMUNDI ergehen, welcher ſich mit den Reichs-Geſchäften bemühete, und darüber ihr Land dem Türcken zum Raube hinterließ. Ja was noch mehr, hiermit ſtimmte ich ſelbſt ein, weswegen ich auch den Reichs-Geſandten ohngefehr dieſe Antwort ertheilete: daß ich Bedencken trüge, mich mit mehrern Cronen zu beladen, dieweil ich mit der Regierung meiner bereits habenden Reiche und Erb-Länder genug zu ſchaffen hätte, weshalb ich den ſämtlichen Herren Churfürſten vor die mir angethane recht groſſe Ehre, und daß in mich geſetzte gute Vertrauen freundlich danckte, auch verſicherte, daß ich keine Gelegenheit verſäumen wolte, es um ſie und das heilige Reich wieder zu verſchulden. Allein die Churfürſten wolten mit bloſſen Worten nicht zufrieden ſeyn. Sie ſetzten alſo ferner unabläßig an mich, mich zu Unternehmung der aufgetragenen Würde zu bereden. Ein gleiches thun meine Herren Vettern, und endlich die Ungariſchen Stände ſelbſt, die ſich doch anfangs am meiſten darwieder geſperret, und viele Schwierigkeiten darwieder gemacht hatten. Da ich nun alſo dieſer letztern Einwilligung erhalten, ſo begab ich mich bald nach Franckfurt am Mayn, alwo ich mit ungemeinem Frolocken empfangen, von dar mit einem prächtigen Geleite nach Acken geführet, und daſelbſt den 30. May zum Römiſchen Kayſer, dem alten Herkommen gemäß, gecrönet ward.

CAROLUS VI.

Alſo haben Ew. Liebden binnen wenig Monathen drey Cronen von dem Glücke, oder vielmehr von der göttlichen Vorſehung erhalten, und alſo hat ein gewiſſer Geſchicht-Verfaſſer vollkommen recht, wenn er in Betrachtung Dero herrlichen Gemüths-Beſchaffenheit von denenſelben ſchreibet: Man habe niemahls von einem Kayſer gröſſere Hoffnung gehabt. Es würden auch auſſer Zweifel Ew. Liebden dieſe Hoffnung gewiß erfüllet haben, wenn es dem allein weiſen Rath des Allerhöchſten gefallen, Dieſelben den Beſitz ihrer Reiche und Würden länger genieſſen zu laſſen.

ALBERTUS II.

Der Höchſte ſchien mich freylich recht mit Seegen zu überſchütten, daher ich auch, als man mir das Kayſerthum anboth, in folgende mit Thränen vermiſchte Worte ausbrach: O ein wunderbahres und gewiß nicht lange währendes Glück! drey Cronen in einem Jahre. Welche Weiſſagung auch gantz richtig eingetroffen. Ich beſaß alſo drey wichtige Cronen, aber damit auch keinesweges Friede und Ruhe, welche mir die Böhmen anfangs nicht

we-

wenig ſtöhrten. Denn in dieſem Reiche brandte das Hußitiſche Unweſen noch in vollen Flammen und dieſes Volck war mir, weil ich Kayſer SIGISMUNDO wider ſie beygeſtanden, höchſt zuwider, folglich wünſchten ſie einen andern Beherrſcher zu haben, und ſehnten ſich demnach vornemlich nach CASIMIRO, des verſtorbnen Königs ULADISLAI des II. aus Polen dreyzehenjährigen Printzen, und ULADISLAI des III. jüngern Bruder, dem ſie auch die Böhmiſche Crone antrugen. Die Polniſchen Magnaten wiederriethen ſolch Verfahren dem CASIMIRO treulich, daran er ſich aber wenig kehrte, ſondern, auf Zureden ſeines Bruders des Königs, die Ehre annahm, und durch deſſen Vorſchub den unruhigen Böhmen 2000. Reuter zu Hülffe ſchickte, da denn die Böhmen eine Kriegs-Macht von 12000. Mann zuſammen brachten. Bey dieſer Unruh muſten beſonders die an der Polniſchen Gräntze wohnenden und mir aufs äuſſerſte getreuen Schleſier nicht wenig herhalten und gewaltige Drangſal ausſtehen, indem ſie von den Polen mit Plündern und Rauben aufs ärgſte beſonders auf dem flachen Lande, beunruhiget wurden. Indeſſen machte ich alle möglichſte gegen-Anſtalten, und verſammlete ein tüchtiges Kriegs-Heer, welches durch die Hülffs-Völcker, die mir Hertzog FRIDERICUS zu Sachſen und Marggraf ALBERTUS zu Brandenburg, zuführte, bis auf 30000. Mann anwuchs. Ich ſuchte alſo den Feind auf, um ihm, ehe er ſich noch ferner verſtärken möchte, auf den Leib zu gehen. Ptarſco der rebelliſche Hußiten Heerführer, war durch die theils erhaltne, theils annoch zuhoffende Polniſche Hülffe indeſſen ſo vermeſſen worden, daß er einige gefangene Edelleute mit der Bedingung in die Freyheit ſetzte, ſich wieder bey ihm einzuſtellen, wenn er ſein Lager vor Prag würde aufgeſchlagen haben. Doch währete die Prahlerey nicht länger, als man mich noch weit entfernet zu ſeyn glaubte, denn da ich in einer gevierten Schlacht-Ordnung näher herbey rückte, zog ſich der Feind zurück, und ſetzte ſich bey Tabor. Ich ſchlug mein Lager tauſend Schritte davon. Die hitzigen, ich wolte faſt lieber ſagen, die dumm-kühnen Polen wagten bey Nacht einen Anfall, der ihnen aber ſehr übel bekommen. Weil ich nun merckte, daß ſie ſo gar groſſe Luſt zu fechten hätten, ſo ſtellte ich mich des Tages darauf in völliger Schlacht-Ordnung ihren Augen dar, aber da war Hertzhafftigkeit und Fechtens-Begierde bey ihnen auf einmahl in den Brunn gefallen: Denn ſie wollten erſt noch eine ſtarcke und bereits unterwegens ſeyende Hülfe aus Polen erwarten, und alſo eher nicht fechten, zumahl da ſich bey ihnen ein groſſer Mangel an Lebens-Mitteln und andrer Nothdurfft zu ereignen anfing. Hieran aber kehrte ich mich weiter nicht, und fruge alſo wenig darnach, ob die mit einander verbundenen Polen und Huſſiten ſchlagen wolten oder nicht, genug, daß es mir gelegen war. Ich griff ſie muthig an, und klopffte ſie, ohne ſonderbare Mühe, dergeſtalt, daß der gantze Hauf-

fen ſich zerſtreuete. Ich gieng alſo nach Prag, und ward daſelbſt von denen mir getreuen Böhmen freudig empfangen. Währender dieſer Zeit eilte ULADISLAUS III. aus Polen mit einem mächtigen Krieges-Heere herbey, und bedrängte Schleſien, vornemlich deſſen Briegiſches und Neyßiſches Fürſtenthum gewaltig, zwang auch etliche Schleſiſche Hertzogen, daß ſie angeloben muſten, ſeinen Bruder CASIMIRUM vor ihren Oberherrn anzunehmen, ſo bald denſelben nur die Böhmen würden gecrönet haben; ein gleiches ſahen ſich die Glogauer zu verſprechen auch gezwungen. Dieweil ich nun Schleſien, welches alles Schutzes entblößet war, und alſo dem Feinde, ſich nur einiger Maſſen zu retten, freylich alles zuſagen muſte, nicht ferner Hülff-loß laſſen wolte und kunte; ſo gieng ich mit meiner verſammleten und mehr und mehr verſtärckten Krieges-Macht durch die Ober-Lauſitz über Görlitz nach Schleſien. Sobald diß ULADISLAUS erfuhr, auch zugleich Nachricht erhielt, wie ſchlecht ich ſeinen Polen, und den Hußiten in Böhmen begegnet, ſo vergieng ihm alle Luſt, ſeinen Bruder auf den Böhmiſchen Thron zu erheben. Die Vorſicht, oder vielmehr die Furcht, ließ ihm nicht zu, mich zu erwarten, ſondern ſeine in Schleſien ſtehende Völcker muſten über Halß und Kopff den Rückweg nach Hauſe antreten. Ich begab mich vollend nach Breßlau, da denn über meine Ankunfft gantz Schleſien frolockete. Kaum war ich angelanget, ſo fand ſich auch der Ertz-Biſchof von Gneſen, als Königl. Polniſcher Abgeſandter daſelbſt ein, mir Friedens-Vorſchläge zu thun, welche aber dißmahl krebsgängig wurden. Ich beſtellte bey dieſer Gelegenheit das Regiment-Weſen dieſes Hertzogthums, nahm die Huldigung ein, und beſtellte obgemeldten ULRICUM von Cilley zum Stadthalter in Böhmen und Schleſien.

CAROLUS VI.

Solten Ew. Lbd. auch wohl hieran gut gethan haben, daß ſie einen Mann, der bereits Mine gemacht Denenſelbten eine Crone zu entführen, jetzo zum Stadthalter und Regenten, über ein mit innerlichen Unruhen behafftetes Königreich zu ſetzen?

ALBERTUS II.

Ich merckte bald, daß ich dieſem gefährlichen Mann, in Anſehung der Verwand- und Blutfreundſchaft, mit ihm zu viel getrauet, weshalb ich auch dieſen hochmüthigen Grafen. als ich merckte, daß ſich bey demſelben eine Begierde nach der Böhmiſchen, ſo wie ehemahls nach der Ungariſchen Crone, äuſſerte, der ihm kaum zugetheilten Würde entſetzte, und ſeine Stelle einem andern gab. Inſonderheit verordnete ich den tapffern Marggrafen von Brandenburg ALBERTUM, meinen recht treuen Bundsgenoſſen, welchen man, wegen ſeiner herrlichen Gemüths- und Leibes-Gaben, nur den Deutſchen Achillem und Ulyſ-

ſem

ſem nannte, zum obriſten Hauptmann über Schleſien/ da er denn zugleich als Schleſiſcher Feld-Herr, und vornemlich als Kriegs-Obriſter der Stadt Breßlau, den Polen beſtändig auf der Haube lag, und ſie nicht wenig mit Feuer und Schwerdt beängſtigte und züchtigte. Auſſer dem bediente ich mich ſehr, eines ſehr redlichen Mannes, nemlich Caſparis Schlicks, aus dem Meißniſchen gebürtig, meines Cantzlers weiſer Rathſchläge. Hier zu Breßlau hatte ich das Unglück einen Mißtritt auf einer Stiege zu thun, herunter zufallen, und das Bein zubrechen, daher ich mich länger, als mein Vorſatz geweſen, in dieſer Stadt aufhalten muſte; auch habe ich beſtändig darnach gehincket. Mittler Weile hatte AMURATH der II. Türckiſche Kayſer, mit einem groſſen Heere einen Einfall in Servien gethan, und die Stadt Zenderro hart belagert. Mich ruffte der Deſpot oder Fürſt von Servien GEORGIUS um Hülffe. Dahero brach ich auch am Tage Stanislai von Breßlau auf, und gieng nach Ungarn/ weil mir die Türckiſche Nachbarſchaft keinesweges anſtand. Meine Waffen erſchreckten den Feind dergeſtalt, daß er ſich über Halß und Kopff wieder nach Thracien wandte. Die Hitze war in Ungarn ſehr groß, weshalb unter meinem Kriegs-Volcke die rothe Ruhr erſchrecklich zu raſen und überhand zu nehmen anfieng, und eine groſſe Niederlage verurſachte. Eben dieſe gefährliche Kranckheit überfiel mich auch, wozu das Eſſen vieler Melonen allerdings ein groſſes beygetragen haben möchte, und nöthigte mich alſo das Feld zu verlaſſen. Wie ich nach Ofen kam, verſchlimmerte ſich meine Kranckheit dergeſtalt, daß mir die Artzte ernſtlich riethen, das fernere Fortreiſen aufzuſchieben, maſſen durch ſo ſtarck erſchütternde Bewegung die Eingeweide nur mehr verſehret würden, und ich alſo das Ubel ärger machen möchte. Allein, die Begierde, Oeſterreich zu erreichen, machte mich ſtärcker, als ich war, und die Hoffnung, es würde mir die Oeſterreichiſche Luft zur wieder Erlangung der Geſundheit ſehr beförderlich ſeyn, veranlaſſete mich die Reiſe wieder anzutreten, ja ich ſagte öffentlich: Ich weiß gewiß/ daß ich geſund werde/ wenn ich nur ſo weit kommen kan/ daß ich die Stadt Wien erblicke. Es bekam mir aber dieſes Unternehmen ſo übel, daß ich abermahl zu Gran etliche Tage ausruhen muſte. So wie ſich die Kräffte nur ein wenig wieder einfanden, brach ich abermahl auf, und langte endlich bey Comorren auf der Inſul Schütt an. Hier vermehrte ſich meine Kranckheit aufs hefftigſte, daß ich das Heil. Abendmahl empfing, und mein Teſtament verfertigte. Es trieb mich aber die Begierde, in den Armen meiner Gemahlin zu ſterben, dennoch weiter fort; doch erreichte ich Wien nicht, ſondern ſtarb in dem Flecken Langendorff den 27. Octob. 1439. da ich fünff und viertzig Jahr gelebet, und meinen ſämmtlichen Reichen noch nicht zwey volle Jahr vorgeſtanden hatte. Einige wollen meinen

Tod anders wiſſen, nemlich: Ich hätte zu Ofen von einem Pfauen gegeſſen, und in demſelben durch Verrätherey Gifft bekommen, wannenhero ich auch kurtz vor meinem Abſterben geſagt haben ſolte: Allmächtiger GOtt! verzeihe es denen, welche an meinem Tode Urſach ſind, denen es auch ich um deiner willen verzeihe, und bitte, du wolleſt dich meiner erbarmen. Ich weiß mich ſo gewiß nicht drauf zu erinnern, doch könnte es wohl ſeyn, und der tödtliche Durchbruch von einem dergleichen gottloſen Stückgen ſeinen Urſprung gehabt haben. Meine hochſchwangere Gemahlin, die ich, dafern ſie einen Printzen gebähren würde, zur Regentin und Ober-Vormünderin, nebſt Hertzog FRIDERICO meinem Herrn Vetter und nachgehenden Nachfolger im Kayſerthum als Mit-Vormund, einſetzte und verordnete, begleitete meinen erblaſſeten Cörper mit unzehlichen Thränen nach Stuhlweiſſenburg, und ließ ihn daſelbſt mit Königlicher Pracht zu den andern Ungariſchen Königen an die Seite ihres Herrn Vaters, als meines Schwähers und Vorfahren, Kayſers SIGISMUNDI, beyſetzen.

CAROLUS VI.

Ew. Lbd. ſind warhafftig zu bedauern, daß Sie mitten unter ihren Siegen, und dem Anfang des größten Glücks, ſo zeitig von der Welt ſcheiden müſſen. Indeſſen nahmen die ſämtlichen Land-Stände der Erb-Königreiche und Länder Ew. Lbd. verfertigtes Teſtament willig an, und unterwarffen ſich der ſchwangern Kayſerin, als Regentin, bis zu ihrer bevorſtehenden Entbindung, welche auch den 22. Februar. 1440. erfolgte, da ſie einen Printzen brachte, welchen man in der Heiligen Tauffe LADISLAUM hieß, und weil er nach Ew. Lbd. Tode allererſt gebohren worden Poſthumum zunahmte. Was ferner mit dieſer Kayſerlichen Wittib und ihrem Printzen vorgegangen, wird Ew. Lbd. vielleicht bekannt gemacht worden ſeyn, oder falls es noch nicht geſchehen, ſo können es ſich Dieſelbten allhier leicht erzehlen laſſen.

ALBERTUS II.

Es iſt mir bereits zur Gnüge hinterbracht worden, was meine betrübte hinterlaſſene Wittib und Gemahlin vor Drangſalen, beſonders von den Ungarn ausſtehen müſſen, auch wie mein Sohn LADISLAUS in der beſten Blüthe ſeiner Jahre von der Welt gemuſt. Dieſes will ich noch melden, daß ich mit meiner Gemahlin, auſſer dieſem LADISLAO, noch andere Kinder erzeuget, als erſtlich GEORGIUM, der aber den 16. Februar. 1436. bereits wieder als ein Kind verſtorben; ferner noch einen Sohn, der den 26. Februar. 1435. gebohren worden, aber nur drey Stunden gelebet, endlich ANNAM, welche ſich hernach an WILHELMUM Hertzogen zu Sachſen und Land-

Gra-

Grafen in Thüringen vermählet, und ELISABETAM, die noch meines Mit-Buhlers um die Böhmiſche Crone, nemlich CASIMIRI, nachherigen Königs in Polen Gemahlin worden. Dieſes iſt alles, was ich Ew. Liebden von mir zu ſagen weiß.

CAROLUS VI.

Es haben mir Ew. Lbd. doch noch nicht alles geſaget, indem ſie ja gar nichts von demjenigen gemeldet, was Dieſelbten als Kayſer vor das Deutſche Reich gethan haben.

ALBERTUS II.

Ew. Lbd. haben recht. Ich ſorgte zwar ſehr vor das Wohl meiner Erb-Länder, weil ich in ſchwere Kriege ihrentwegen verwickelt war, doch vergaß ich hierbey des Deutſchen Reichs keinesweges, ſondern verwaltete die Kayſerliche Regierung mit vielem Fleiß, ob mich gleich die Kürtze der Zeit, worinnen ich das Deutſche Scepter geführet, verhinderte, meine gemachten guten Anſtalten ins Werck gerichtet zu ſehen. Genug, ich machte in anderthalb Jahren ſo viel gute Verordnungen, dem zerrütteten Zuſtande des Reichs wieder aufzuhelffen, daß man, wie ich gewiß verſichert bin, nach vielen Jahren nach meinem Tod, erſt die Frucht davon verſpüret haben wird. Denn ich beſtättigte den aufgerichteten Land-Frieden, und theilte, zu deſto beſſerer Handhabung deſſelben, Deutſchland in vier Creyße ein, unter denen ein jedweder ſeinen beſondern Hauptmann und Creyß-ausſchreibenden Fürſten haben ſolte, wiewohl die gantze Sache nicht recht zu Stande kam, ſondern durch meinen frühzeitigen Tod unterbrochen ward.

CAROLUS VI.

Sie ward zwar unterbrochen, doch iſt Ew. Lbd. ſo heilſamer Vorſchlag, nicht gäntzlich liegen geblieben, ſondern Kayſer MAXIMILIANUS der I. Deroſelben Nachfolgers Kayſers FRIEDRICHS, Preißwürdiger Sohn, führte endlich den Königlichen Land-Frieden völlig ein, und hob damit das bis auf ſeine Zeiten noch übliche Fauſt-Recht, bey Strafe der Reichs-Acht, gäntzlich auf. Doch ward Deutſchland nicht in vier ſondern in zehn Creyße deshalb getheilet.

ALBERTUS II.

So hat dennoch ein Ertz-Hertzog von Oeſterreich, und mir nachfolgender Kayſer dieſes vortrefliche, von mir angefangene Werck, wodurch die innerliche Ruhe Deutſchlands erhalten wird, glücklich eingerichtet, und zu Stande gebracht. Eben in der Abſicht, die innerliche Ruhe zu erhalten, und mehr und mehr zu befeſtigen, erneuerte ich auch das Austrägen-Recht, vermöge deſſen die Streitig-

C 3 keiten

keiten, welche unter den Reichs-Fürſten und Reichs-Gliedern entſtünden, nicht alſofort von ihnen ſelber, durch den Degen ausgefochten, ſondern durch gewiſſe Verträge, oder Austräge, oder Schiedes-Leute gütlich beygeleget, und wenn auch dieſes nichts verfinge, an das höchſte Reichs-Gerichte verwieſen werden ſolten.

CAROLUS VI.

Die Austräge ſind auſſer Zweifel in den unruhigen Zeiten, da Deutſchland viele Jahre nach dem Tode FRIDERICI des II. ohne ein rechtes Oberhaupt war, entſtanden, da jeder das beſte Recht hatte oder doch zu haben vermeynte, welcher den andern und Schwächern in den Sack zu ſtecken vermochte, weshalb verſchiedene Fürſten dergleichen Austräge oder gewillkührte Richter zur Entſcheidung ihrer Streitigkeiten anzunehmen pflegten. Dieſes Austrägen-Recht brachte endlich Kayſer MAXIMILIANUS der I. gleichfalls in beſſere Richtigkeit, dieweil der allzufrühe Tod Ew. Liebden in Dero guten Abſichten verhinderte. Indeſſen haben nur gewiſſe, nicht aber alle Reichs-Stände das Austrägen-Recht, und ſind alle, welche nicht in den Fürſten-Stand gehören, noch ſolches Recht entweder durch Verjahrung, oder durch ein beſonders Privilegium erlanget haben, hievon ordentlicher Weiſe ausgeſchloſſen. Drum gehet es die Reichs-Stände gar nicht an, es ſey denn, daß ſich eine oder die andre ſothanes Recht gedachter Maſſen erworben hätte, wie etwa Nürnberg, Regenſpurg, Eßlingen. Gleichwie aber nicht alle Reichs-Stände zu den Austrägen gehören, alſo ſind auch nicht alle und jede Sachen dahin zuziehen, ſintemal ſonderlich die Ehe-Sachen, Lehns-Sachen, Fiſcal-Sachen, der Friede-Bruch, und alle Criminalia oder peinliche Sachen davon ausgenommen, weil dergleichen Verbrechen vor dem Cammer-Gerichte, oder auch in gewiſſen Fällen, vor dem Reichs-Hofrath abgehandelt werden. Heut zu Tage iſt es ziemlich aus der Mode kommen, und pflegen die Reichs-Stände ihre unter ſich habenden Streitigkeiten entweder an bemeldeten Orten, oder auf andre Weiſe durch beſondre Vergleiche abzuthun.

ALBERTUS II.

Bey beſſerer Einrichtung des Austrägen-Rechts, beruhete meine Vorſorge vor Deutſchlands Wohlfart noch nicht, ſondern ich befahl auch, daß man die vielfältigen Beſchwerden, welche die Churfürſten und andre Stände des Heiligen Reichs wieder das Fehmiſche Gerichte häuffig anbrachten unterſuchet, und denſelben abhelfliche Maß gegeben werden ſolte.

CAROLUS

CAROLUS VI.

Geben mir doch Ew. Liebden von dieſem jetzo in Deutſchland gantz unbekannten Gerichte einige nähere Nachricht.

ALBERTUS II.

Von Hertzen gerne. Man verſichert durchgehends, daß Kayſer CARL der Groſſe dieſes heimliche Gerichte eingeführet haben ſolle. Denn er hatte, wie Ewr. Liebden bekannt ſeyn wird, mit den Heydniſchen Sachſen und Weſtphälingern tauſend Händel, biß er ſie durch blutige Kriege zwang, dem Götzen-Dienſte abzuſagen, und die Chriſtliche Religion anzunehmen. Als ſie aber, ſo bald der Kayſer nur den Rücken wandte, die neue aufgezwungene Religion mehrmahls wieder verleugneten, auch keinen Eyd, Treu und Glauben hielten, hat er endlich dieſes heimliche und fürchterliche Gerichte auf die Bahn gebracht, damit er aus Furcht der Straffe die Abtrünnigen und Miſſethäter im Zaume hielt. Hierzu beſtellte man zu Richtern und Schöppen ehrbare, gewiſſenhaffte Männer, die jedoch nicht öffentlich erſchienen, ſondern nur gantz geheim mit der Gewalt zu urtheilen und zu ſtraffen begabet waren, folglich kannte dieſelben niemand. Sie hatten aber freye Macht an abgelegenen und ihnen nur allein bekannten Orten ſich heimlich zu verſammlen, und durften ohne Anſehen der Perſon, ſo bald ſie nur hörten oder erfuhren, daß jemand falſch geſchworen, oder wieder gethane Zuſage gehandelt, oder ſonſt ein Buben-Stück begangen, jedweden auf friſcher That gebührender Maſſen ſtraffen, wo ſie den Verbrecher nur erwiſchen oder habhaft werden könten, ohne daß ſie nöthig hatten, ihn vor Gericht zu laden, oder ihm eine weitläufftige Vertheidigung zuzulaſſen. Hierdurch wurden die Weſtphalen geſchrecket, und bey guter Treu und Glauben erhalten. Denn man fand in den Wäldern oft hin und wieder groſſe Hanſen, und andre Perſonen von mittel und niederem Stand, an die Bäume aufgeknüpffet, ohne daß man jemahls gehöret, daß ſie wären verklaget worden, und wenn man endlich nach der Urſach fragte, ſo fiel der Beſcheid, ſie hätten dieſe oder jene Miſſethat begangen. Die Gerichts-Gebräuche waren beſchrieben, aber geheim, und niemanden als den Richtern und Schöppen bekannt, ja man fand aus dieſer Geſellſchafft faſt nicht einen, der ſie entweder um Belohnung, oder aus Furcht eröfnet hätte. Ja der meiſte Theil der Schöppen war verborgen. Sie lieffen von einem Land ins andre, und gaben genau Achtung, ob jemand den Geſetzen etwas zuwieder begieng, ſolches gaben ſie alſobald dem Fehm-Richter an. Man zeichnete die Verdammten und Verurtheilten in ein beſonder Buch zuſammen, und die unterſten oder jüngſten Schöppen muſten das Urtheil vollziehen. Wo nun der Thäter ertappet ward, ungeachtet er von ſeiner Verdammniß nichts wuſte, an ſelbten Orte vollzohe man auch bald das Straff Urtheil an ihm. Man nennte dieſes Gerichte

auch

auch das Fry= oder Frey=Ding. Die Vorſteher deſſelben waren dreyerley Gattung. Der rechte eigentliche Rechtſprecher oder Gerichts=Verwalter, er mochte geiſt= oder weltlich ſeyn, hieß der Stuhl=Herr. Ein Unter=Richter, der nur über einen gewiſſen Platz geordnet war, hieß Frey=Gräfe. Endlich nannte man die Beyſitzer Fry= oder Fehm=Schöppen. Dabey hatten ſie noch gewiſſe Mit=Bedienten, welche die Mißhandlungen hin und wieder ausſpäheten, welche man die Witzner oder Wiſſenden hieß. Eine Zeit nachhero iſt dem Ertz=Biſchoff zu Cölln am Rhein die Aufſicht und Handhabung des Gerichts anbefohlen worden, weil man vielleicht von ihm, als einem Geiſtlichen glaubte, daß er die Gerechtigkeit beſſer handhaben würde.

CAROLUS VI.

Diß iſt gewiß ein fürchterliches, ja recht entſetzliches Gerichte geweſen, und hat mit der in Spanien/ Portugall und Welſchland noch bis dieſe Stunde befindlichen Inquiſition viel gleiches, ja bey nahe noch vielmehr Gefahr gehabt, dieweil die Inquiſition, ihrer Strengigkeit ungeachtet, dennoch die Verantwortung und Darthuung der Unſchuld ordentlicher Weiſe niemanden abſchläget.

ALBERTUS II.

Es konte alſo nicht fehlen, daß dieſes Gerichte ſo geſtalten Sachen nach, in ſehr ſtarcken Mißbrauch gerieth, beſonders da allerhand Lumpen=Geſinde zu Richtern und Schöppen geordnet ward, ſo daß Haß, Rachgier, Liebe, Geſchencke, und dergleichen ſträfliche Urſachen mehr, das Recht beugten, und verkehrten, die Schuldigen loßlieſſen, und die Unſchuldigen eignem Gefallen nach verdammeten, weßhalb ſchon auf dem Reichs=Tage zu Trier Anno 1112. von Kayſer HENRICO V. zu Worms 1121. von eben demſelben, und mehr andern meinen Vorfahren, dieſes Gerichts=Satzungen verbeſſert worden. Ja man ſaget, die Fehm=Richter hätten die Diebe erſt gehencket, und hernach ihr Verbrechen unterſuchet, hätte man alsdenn gefunden, daß der Getödte das Leben verwürcket, ſo wäre der Cörper hencken geblieben, wo nicht, ſo hätte man den todten Leichnam abgenommen, und begraben. Die Art und Weiſe zu verfahren, war, als man ſchon bereits die närriſchen und wiederrechtlichen Gebräuche durch öffentliche Reichs=Satzungen ziemlich eingeſchrencket, dieſe: Wenn die Schöppen einige übel berüchtigte, und den Laſtern ergebene Männer ausgekundſchafftet hatten, ſo warneten ſie dieſelben anfangs mit Glimpf, wolmeinend, und in der Stille, indem ſie etwa bey nächtlicher Weile ein Zeichen an ihre Hauß=Thüren machten, oder in öffentlichen Zuſammenkünften, die Kannen, Krüge, und Gläſer vor ihnen vorüber gehen lieſſen. Wenn ſich aber dergleichen gewarnete Perſonen hierauf nicht beſſerten, und man das Gerichte alsdenn hielt, ſo muſten ſie alle auf ergange

gne Ladung an der verordneten Gerichts-Stelle erſcheinen, und ſich unter dem freyen Himmel niederſetzen. Dann kamen Richter und Schöppen mit Stricken in den Händen zu ihnen, ſprangen dreymahl im Kreiß herum, und rufften aus vollem Halſe: Wer ein fromm Mann iſt, ſitze ſtill. Wer ſich nun einiger groben Miſſethat ſchuldig wuſte, möchte aufſtehen und von dannen gehen, und dorffte ihm niemand folgen, allein ſein Haab und Gut fiel der Obrigkeit und dem Gerichte anheim. Blieb aber ein ſolcher Verbrecher ſitzen, und Richter und Schöppen kamen zum drittenmahl herum, ſo warffen ſie ohne weitre Umſtände dem Schuldigen den Strick an den Hals, und hiengen ihn ohne alles Erbarmen an den nächſten Baum. Hernach kamen ſie wieder in den Kreiß, und verlaſen den übrigen das Urtheil, worinnen ſie meldeten, daß der, den ſie jetzo abſeits geführet, um dieſer oder jener Urſach willen, hingerichtet worden ſey.

CAROLUS VI.

Wenn ich mir dieſes Gerichte überall genau anſehe, ſo finde ich bey nahe nichts, was auf die natürliche Billigkeit gegründet wäre, vieles aber, was höchſt-unverantwortlich, auch zum Theil mehr als halb närriſch iſt, und der geſunden Vernunfft zuwieder lauffet. Kayſer MAXIMILIANUS der II. der verſchiedne gute Einrichtungen im Reiche, welche Ew. Lbd. rühmlichſt angefangen, vollend zu Stande gebracht, hat auch dieſes wunderliche Gericht dergeſtalt eingeſchrencket, daß man heute zu Tage kaum den Nahmen mehr davon höret, zumal da es die meiſten deutſchen Fürſten in ihren Landen gäntzlich abgeſchaffet, oder es dergeſtalt verändert, daß es ſeiner alten Einrichtung gar nicht mehr gleichet.

ALBERTUS II.

Dieſes muß ich Ew. Lbd. noch ſagen, daß Zeit-währender meiner, ob zwar kurtzen Regierung, die ſo lange Zeit vergeblich geſuchte Vereinigung der Griechiſchen und Lateiniſchen Kirche, auf dem Concilio oder Kirchen-Verſammlug zu Florentz zu Stande kommen.

CAROLUS VI.

Verzeihen Ew. Lbd. daß ich hierüber Denenſelben wiederſpreche, denn die Sache verhält ſich folgender Geſtalt: Die Kirchen-Verſammlung zu Baſel, welche Deroſelbten Vorfahr Kayſer SIGISMUNDUS Anno 1431. veranlaſſet und zuſammen beruffen, dauerte zu Ew. Lbd. Lebens- und Regierungs-Zeit noch. Indeſſen ſtarb Pabſt MARTINUS V. Sein Nachfolger EUGENIUS der IV beſtättigte auch dieſe heilige Geſellſchafft. Wie er aber merckte, daß ſelbte zu weit griff, und beſonders in der drey und dreiſigſten Zuſammenkunfft 1438. die Krafft ihrer Schlüſſe, weit über das Anſehen

des Heiligen Römiſchen Stuhls erhob, ſo blitzte er auf gedachte gantze Kirchen-Verſammlung mit dem Bann loß, und berief eine andre dergleichen geiſtliche Zuſammenkunfft. Die Baſeliſchen Väter hingegen kehrten ſich an nichts, ſondern bleiben bey einander, biß 1442. und ſetzten ihre Zuſammenkünffte inzwiſchen fleißig fort; daß ſie ſo gar in der vier und dreißigſten Zuſammenkunfft EUGENIUM den IV. unten vielen ſchlimmen Bezüchtigungen 1439. ſeiner hohen Würde verluſtig erklärten, und an ſeine ſtatt AMADEUM von Savoyen, unter dem Nahmen FELICIS des Vten in der viertzigſten Zuſammenkunfft 1440. zum Pabſt einſetzten. Indeſſen nahm 1438. die vom Pabſt EUGENIO veranlaſſete Kirchen-Verſammlung, erſtlich zu Ferrara ihren Anfang, welche man doch bald hernach, wegen einreiſſender Peſt, nach Florentz, und letzlich noch nach Rom ins Lateran verlegte. Zu Florentz nun fanden ſich auch auf Anlockung des Pabſts EUGENII, die Abgeſandten von der Griechiſchen Kirche ein, welche man nach Baſel beruffen hatte. Hier ward auch würcklich von der Vereinigung beyder Kirchen fleißig gehandelt. Die Griechiſchen Abgeordneten waren nebſt dem Kayſer JOHANNE PALAEOLOGO ſelbſt, DEMETRIUS Fürſt von Peloponeſo, JOSEPH der Patriarch von Conſtantinopel, BESSARION der Ertz-Biſchof von Nicea, MARCUS EUGENICUS der Ertz-Biſchof von Epheſus und andre mehr. MARCUS und BESSARION ſtritten ſehr ſcharf mit den Lateiniſchen Biſchöfen, endlich aber gaben ſie auf Verlangen ihres Kayſers nach, dieweil er dadurch deſto eher die ſehnlich gewünſchte Hülffe der Abendländiſchen Chriſten wider den Türcken zu erhalten hoffte, und unterwarffen ſich, auf BESSARIONIS Zureden den Schlüſſen der Florentiniſchen Kirchen-Verſammlung, und giengen alſo die Vereinigung der Griechiſchen Kirche mit der Lateiniſchen ein. Der Patriarch JOSEPH unterſchrieb auf BESSARIONIS Uberredung und andre liſtige Griffe deſſelben dieſe Vereinigung, ſo ſehr auch MARCUS und etliche andre dißfalls wiederſprachen. Hernach ſchien ihn dieſer Beytritt zu reuen, und er ſtarb den 10. Jan. 1439. zu Florentz, woſelbſt man ihn mit einem prächtigen Begräbniſſe beehrete. BESSARION verfügte ſich mit dem Kayſer zurück nach Conſtantinopel, und ward daſelbſt an JOSEPHI ſtatt zum Patriarchen vom Kayſer ernennet. Allein, der wütende Pöbel, welcher mit dem Beytritt zur Lateiniſchen Kirche auf keine Weiſe zufrieden war, wolte nichts von dem neuen Patriarchen hören und wiſſen, weshalb ſich derſelbe auch bey Zeiten aus dem Staube machte, nach Rom gieng, und daſelbſt vom Pabſt EUGENIO einen Cardinals-Hut erhielt. Die andern hingegen, welche keinesweges die Vereinigung unterſchrieben hatten, wurden bey ihrer Heimkunfft ſehr geehret, ja MARCUM EUGENICUM bethete man wegen ſeiner beſtän-

digen

digen Weigerung faſt gar an. Endlich hielten die Griechen 1450. in der Sophien-Kirche zu Conſtantinopel eine geiſtliche allgemeine Verſammlung und zwar die letzte vor der gäntzlichen Zerſtörung des Griechiſchen Kayſerthums, worinnen ſie die Florentiniſche verwarffen, und alle daſelbſt gemachte Schlüſſe wieder aufhuben und vernichteten. Hieraus können alſo Ew. Liebden ſehen, auf was vor ſchwachen Füſſen die Vereinigung der Morgen- und Abendländiſchen oder Griechiſchen und Lateiniſchen Kirche geſtanden.

ALBERTUS II.

Ich bin gantz betrübt zu vernehmen, daß dieſes Werck wieder Krebs-gängig worden, weil auch ich daher hoffete vielen Nutzen wider die Türcken, als Ungariſcher König zu ziehen. Noch eines muß ich von mir melden, daß ich die Juden faſt gar nicht leiden kunte; ſie hätten ſich auch gantz gewiß aus meinen ſämtlichen Erb-Landen packen müſſen, wenn ich länger regieret, oder ſie ſich nicht zur Bekanntniß Chriſti und der H. Tauffe würden bequemet haben. Zu meinem Sinn- und Denck-Bilde gebrauchte ich, zwey aus den Wolcken hervorgehende Hände, die einen mit einer Schlange umwickelten Scepter hielten, worauff oben eine Taube ſtand. Rings umher waren Lantzen, und die Bey-Worte: Neſcit Victoria fugam. Auch führte ich offt folgendes im Munde:

Der beſte Schatz des Lebens iſt
Ein treuer Freund, ohn Trug und Liſt;
Dem man kan trauen aller Friſt.

Hiemit habe ich nun Ew. Liebden Begehren ein Genügen gethan; jetzund erfüllen Dieſelbten mein Verlangen, und laſſen mich ihren, und wie ich ſchon zuvoraus glaube, höchſt merckwürdigen Lebens-Lauff wiſſen.

CAROLUS VI.

Ich dancke Ew. Liebden recht hertzlich vor die mir gütigſt ertheilte Nachricht, ich werde mit vielem Vergnügen ihre Begierde beſtmöglichſt zu ſtillen ſuchen. Mein Herr Vater war der Glorwürdigſte LEOPOLDUS, den man mit Recht den Groſſen nennet, Gottſeeligen Andenckens, der Vierzehende Römiſche Kayſer aus dem Habſpurgiſch-Oeſterreichiſchen Geſchlechte, auch in Ungarn und Böheim König. Meine Frau Mutter aber höchſt Deſſelben dritte Gemahlin ELEONORA MAGDALENA THERESIA, Chriſt-mildeſten Andenckens, Churfürſt PHILIPPI WILHELMI von der Pfaltz älteſte Printzeßin Tochter. Die Tugenden und ho-

hen Verdienſte beyder Perſonen ſind allhier im Reiche der Todten ſo bekannt, daß ich keinesweges zweifle, es werden Ew. Lbd. bereits hinlänglich davon unterrichtet ſeyn. Dieſen beyden frommen und gottsfürchtigen Eltern ſchenckte mich der gütige Himmel zu Wienn am 1. Octobr. im Jahr 1685. Es iſt leicht zu erachten, wie groß die Freude über meine Geburt, nicht nur bey meinen Durchlauchtigen Eltern, ſondern auch den geſamten Oeſterreichiſchen Unterthanen müſſe geweſen ſeyn, weil Jhro Kayſerl. Maj. mein Herr Vater, noch der eintzige übrige Stamm-Halter der Teutſchen Oeſterreichiſchen Linie geweſen, und von ſeinen beyden erſten Gemahlinen keinen männlichen Erben aufzuweiſen hatte; jetzo aber ſich bereits mit zweyen, nemlich meinem ältern Herrn Bruder, nachherigen Kayſer JOSEPHO, und denn mir, von dem Höchſten beſchencket ſahe. Dieſe Freude ward um ſo viel mehr vergröſſert, indem der Spaniſch-Oeſterreichiſche Aſt auch auf ſehr ſchwachen Füſſen, nemlich blos annoch auf der Perſon des ſehr ſchwächlichen und meiſt ſtäts kräncklichen Königs CAROLI des II. ſtand. Man machte ſich alſo groſſe Hoffnung, daß GOtt durch uns zwey Printzen das Habsburgiſch-Oeſterreichiſche, der Verwelckung ziemlich nahe tretende Geſchlechte, mit neuen Zweigen, bis in die ſpäteſten Zeiten grünend und blühend erhalten würde. Den 9ten dieſes Monaths ward ich durch die Heil. Tauffe, welche geiſtliche Handlung der dazumahl iu Wienn ſich befindende Päbſtliche Nuncius und Cardinal BONUISIO in einem hierzu eingerichteten Zimmer auf der Burg verrichtete, in den Bund des Allerhöchſten aufgenommen, und bekam dabey die Nahmen: Carolus, Franciſcus, Joſephus, Wenceslaus, Balthaſar, Johannes, Antonius. Zu Zeugen hatte man obbemeldeten König von Spanien CAROLUM den II. und die verwittwete Kayſerin ELEONORAM, Sr. Kayſerl. Maj. meines Herrn Vaters, Frau Stieff-Mutter erwählet. Anfangs thaten meine Glorwürdigſte Eltern ihr Vergnügen den Wienern durch den Donner der auf den Wällen der Stadt herum gepflantzten Canonen, hernach aber dem geſamten Heil. Röm. Reiche, und den Königen in Spanien, Franckreich, Engelland, und andern ihnen verbundnen Fürſten und Republiquen, und ihren ſämtlichen getreuen Unterthanen, durch viele abgefertigte Curiers kund. So bald ich die erſte Jahre zurück geleget, und man gewahr ward, daß in meinem geſunden ob zwar bräunlichen Leibe, ein ſehr guter Verſtand wohnete, ſo nahm man mich aus den Händen des Frauenzimmers, und untergab mich verſchiedenen Haupt-geſchickten Lehrmeiſtern, die mich nicht nur in den Gründen der Religion und Frömmigkeit, ſondern auch im Leſen und Schreiben, endlich auch beyzunehmendem Alter in verſchiedenen Sprachen, der Hiſtorie, Mathematique, dem Zeichnen, der Muſique, und der Staats- und Regier-Kunſt, auch allen ritterlichen Ubungen, auf das fleißigſte und treulichſte unterwieſen.

Ich

Ich hatte würcklich in meinen Jugend-Jahren wenig freye Stunden, denn Ihro Kayſerl. Majeſt. mein Herr Vater, war ſelbſt, wie bekannt, ein grundgelehrter Fürſt, und wolte daher auch, daß ich was rechtes lernen ſolte. Weil ich nun überhaupt nicht ſo viel Lebhafftigkeit und Munterkeit, wie mein älterer Herr Bruder, ſondern ein ſtilles, nachdenckendes und ſich einiger Maſſen zur Ernſthafftigkeit neigendes Gemüthe beſaß, auch meine Urtheilungs-Krafft ſehr gut, ob zwar mit einiger Langſamkeit verknüpffet, und dabey das Gedächtnüs ſehr fertig war, ſo kunte es nicht fehlen, ich muſte alles, was ich lernte, ſehr wohl und leicht begreiffen und feſt behalten. Weshalb ich auch mit fünffzehn Jahren vollkommen fertig und ſchön Lateiniſch, Spaniſch, Welſch und Frantzöſiſch verſtand, wiewohl ich dieſe letztere Sprache niemahls, als aus Noth gezwungen, redete, indem ſie mir gleichſam aus einer geheimbden Ahndung ſehr zuwider war, ich auch nicht leiden kunte, daß ſich derſelben die Groſſen meines Hofes in meiner Gegenwart bedienten. Anbey hatte ich mir eine zierliche und recht ſaubre Hand zu ſchreiben angewöhnet, worüber ſich ins beſondere Ihro Kayſerl. Maj. mein Herr Vater, ſehr vergnügte, ob er gleich ſelbſt eine ſehr ſchlimme und faſt unleſerliche Schrifft mahlete. Meine Auferziehung geſchahe vor den Augen meiner Durchlauchtigen Eltern, welche nicht ſelten durch ihre eigne und fleißige Unterſuchung prüfeten, wie weit ich in meinem Lernen gekommen, und was ich in den Staas-Wiſſenſchafften und den Pflichten eines Chriſten begriffen, welches letztere inſonderheit Ihro Kayſerl. Majeſt. meine Frau Mutter, ſehr offt thaten. Ob man mich gleich als Printzen niemahls zu Felde gehen laſſen, woran vielleicht die zärtliche Liebe meiner Durchlauchtigſten Eltern zu mir Schuld seyn mochte, ſo verſtand ich doch alles ſehr wohl, was zu dem Kriegs-Handwerck gehörte, ja ich habe nachhero überflüßige Gelegenheit gehabt, das mas ich hievon mündlich gelernet, in die Ausübung und zur That zubringen, und der Welt zuzeigen, daß genugſame Hertzhafftigkeit in mir gewohnet. Mit meinem Geſchwiſter, denen Ertz-Hertzoginnen, beſonders aber mit meinem Herrn Bruder, habe ich in einer wunderſamen Eintracht gelebet, und wenig Brüder werden ſich mehr geliebet haben, als wie wir uns liebten. Da gedachter, mein Herr Bruder, 1687. den 9. Decembr. im zehnten Jahr ſeines Alters zu Preßburg die Crone des Königreichs Hungarn empfangen hatte, ſo ward ich im dritten meines Alters von Ihro Kayſerlichen Majeſtät meinem Herrn Vater zum Ertz-Hertzog erkläret, und mir eine eigne neue Ertz-Hertzogliche Hof-Stadt beygeleget, auch ich hinfüro jederzeit auf dieſe Weiſe bedienet.

ALBERTUS II.

Alſo haben Ew. Lbd. damit gleichſam den erſten Schritt zu denen auf ſie wartenden hohen Würden gethan.

CAROLUS VI.

In ſo weit iſts wohl wahr. Indeſſen hatte ich, oder vielmehr Ihro Kayſerl. Majeſt. mein Herr Vater noch wenig verſicherte Hoffnung mich dereinſt mit Cronen prangen zu ſehen. Denn obgleich die Schwachheit des Spaniſchen Monarchen CAROLI des II. eher zu als abnahm, und die Hoffnung, daß er Erben nach ſich laſſen würde, mehr und mehr verſchwand, ſo waren doch noch Perſonen vor mir, welche ein näheres Recht zu dieſem mächtigen Reiche hatten. Denn auſſer meinem ältern Herrn Bruder, lebte noch JOSEPH FERDINAND LEOPOLD, Printz von Bayern, welcher ein Sohn von meiner 1692. verſtorbenen Stief-Schweſter MARIA ANTONIA geweſen. Dieſe Tochter ward meinem Glorwürdigſten Herren Vater von ſeiner erſten Gemahlin MARGARETHA THERESIA Printzeßin aus Spanien, und PHILIPPS des IV. jüngern Tochter gebohren, und 1685. an den Churfürſten aus Bayern MAXIMILIANUM MARIAM EMANUEL verheyrathet. Da nun die ältere Spaniſche Printzeßin MARIA THERESIA die Gemahlin LUDOVICI des XIV. Königs von Franckreich, ſich ihres Erb-Rechts auf die Spaniſchen Reiche und Staaten vor ſich, ihre Erben, und Erbnehmen feyerlichſt begeben, ſo fiel dieſes Recht auf deroſelben jüngere Schweſter, und ihre Erben, folglich auf den Chur-Printzen aus Bayern. Ja was noch mehr, es veranlaſſete König WILHELMUS der III. von Engelland, um allen Frantzöſiſchen Blut- und Länder-durſtigen Abſichten zuvor zukommen, und in Europa Fried und Ruhe zu erhalten, bey König CAROLO II. von Spanien 1698. ein Teſtament, worinnen angeregtes Chur-Bayeriſchen Printzens Erb-Recht auf Spanien nochmahls beſtättiget ward. Dieſer letzte Wille war kaum unterzeichnet, als der Frantzöſiſche Abgeſandte in Madrid ſchon eine Abſchrifft davon in die Hände kriegte, und ſie nach Paris übermachte. Dieſe Nachricht beſtürtzte LUDOVICUM den XIV. nicht wenig, weswegen er auch den Marquis d' HARCOURT, ſeinen Geſandten zu Madrid, alſobald wieder ſolche gemachte Verordnung verſchiedenes einwenden, und ſich damit deutlich genug mercken ließ, wie er ſich an die, mit ſeinem guten Willen und Bewuſt von ſeiner Gemahlin gethane feyerliche, auch von ihm ſelbſt beſchworne Verzicht keineswegs zu kehren geſonnen ſeyn, ſondern ſeiner Kinder vermeyntliches Recht mit dem Degen zu behaupten ſuchen würde. Wie man ſich nun deßhalb auf beyden Seiten herum zanckte, und beyder Theile Staats-

Be-

Bedienten mit Mund und Feder hitzig fochten, ſo ſtarb 1699. im Februario gantz unvermuthet der Spaniſche Cron-Erbe Printz JOSEPHUS von Bayern. GOtt wird am beſten wiſſen, ob deſſen Tod ein Werck der Natur, oder boßhaffter Künſte geweſen. Genug, nach deſſen Abſterben hatte niemand, wie der unpartheyiſchen Welt bekannt iſt, ein näheres Recht zur Spaniſchen Crone als Jhro Kayſerl. Majeſt. LEOPOLDUS mein Herr Vater, welches ſich zum Theil auf die nahe Anverwandſchafft, zum Theil auf beſondre Verträge, und Königl. Spaniſche Verordnungen gründete. Allein König LUDEWIG der XIV. in Franckreich, der ſich ein vor allemahl vorgeſetzet, das Oeſterreichiſche Hauß, um dieſen fetten Biſſen zu bringen, ſuchte alle Künſte hervor, ſeinen Zweck zu erhalten. Weil er ſich nun vor niemand mehr, als dem weit-ſehenden König WILHELM dem III. von Engelland zu fürchten hatte, den er als den ſtärckeſten Verhinderer ſeiner ungerechten Abſichten anſahe, ſo verkleiſterte er 1700. demſelben, und den Staaten von Holland durch ein ſehr künſtlich-erſonnenen Theilungs-Tractat gäntzlich die Augen, vermöge welchem ſein Sohn der Dauphin, Neapolis, Sicilien, nebſt einigen andern in Welſchland gelegenen Plätzen, Lothringen, an deſſen ſtatt man dem daſelbſt regierenden Hertzog Meyland, geben wolte, und noch etliche andre Stück mehr, ich aber die in und auſſer Europa gelegenen ſämmtlichen Spaniſchen Länder und Provintzen haben und erben ſolte. Dieſer Vergleich, den man bloß Engelland und Holland einzuſchläfferen auf die Bahn gebracht, war kaum bekannt worden, als ſich Jhro Kayſerliche Majeſtät mein Herr Vater, demſelben aufs äuſſerſte wiederſetzten. CAROLUS der II. König von Spanien, war hierüber, wie leicht zuerachten, indem ſich fremde Leute noch bey ſeinem Leben hinter ſeinem Rücken unterfingen, wegen ſeiner Verlaſſenſchafft ein Abkommen zu treffen, aufs höchſte mißvergnügt, weßhalb er auch durch ſeinen Geſandten am Engliſchen Hofe nachdrückliche Vorſtellungen deßhalb that, und ſich öffentlich erklärte: daß er keinen andern Nachfolger, als mich in ſeinen ſämmtlichen Ländern und Staaten haben und wiſſen wollte.

ALBERTUS II.

Hier nun haben ſich Ew. Liebden einer mächtigen und herrlichen Crone ziemlich gewiß verſichert halten können. Würde denn die göttliche Vorſicht, einen Printzen, eines ſo Durchlauchtigen Hauſes mit ſo viel herrlichen Gemüths- und Liebs-Gaben ausgerüſtet und überſchüttet haben, wenn ſie ihn nicht zu Tragung mehr als eine Crone beſtimmet.

CA-

CAROLUS VI.

So nahe mir auch die Hoffnung zu einer, und zwar der Spaniſchen Crone trat, ſo ſahe ich doch, und jeder wohlgeſinnete Menſch zu voraus, daß ich ſie nicht anders, als mit vieler Mühe erhalten und behaupten würde. Denn der obigen Erklährung ohnerachtet, dachte Franckreich unter der Decke des Theilungs-Tractats, deſto ſicherer und unvermerckter einen recht haupt-liſtigen Staats-Streich zu ſpielen, welcher ihm auch glücklich von ſtatten gieng. König LUDEWIG der XIV. gewann durch übermäßige Geſchencke, die meiſten und vornehmſten Spaniſchen Staats-Bedienten, und ließ dem König CAROLO II. die Theilung ſeiner Länder ſelbſt, höchſt verhaſſet vorſtellen, und ihm zugleich ein Mittel, eben dieſe Theilung kräfftigſt zu verhindern, nehmlich die Verfertigung eines Teſtaments vorſchlagen, worinnen PHILIPPUS Hertzog von Anjou, des Dauphins zweyter Sohn, und MARIÆ THERESIÆ ſeiner ältern Schweſter Enckel, zum gäntzlichen Erben eingeſetzet werden müſte. Der König gab endlich dieſen ſchädlichen Anſchlägen Gehör, und der Cardinal PORTOCARERO wuſte vornehmlich die Sache dergeſtalt künſtlich einzufädeln, daß dieſes ſchöne, und das halbe Europa viele Millionen Geld, Bluts-Tropffen, und Thränen koſtende Teſtament, in welchem man mir als rechtmäßigen Erben, gedachten Frantzöſiſchen Printzen vorzog, den 3. Octobr. Anno 1700. den König CAROLO dem II. zur Unterſchricht vorgeleget ward. Der Staats-Secretair, ANTONIO d'UBILLA las es dem krancken Monarchen vor, der es auch nicht ohne Schwierigkeiten, zuletzt dennoch unterzeichnete und beſiegelte. Hierauf ward das Käſtgen, worein man es zur Verwahrung legte, von den Cardinälen PORTOCARERO und BORGIA, vom Präſidenten von Caſtilien MANUEL d'ARIAS, vom Obriſt-Hofmeiſter, dem Hertzog von MEDINA SIDONIA, vom Ober-Cammer-Herren, Grafen von BONAVENTE, imgleichen von denen Hertzogen von SESTA und INFANTADO verſiegelt. Die gantze Welt erfuhr endlich, jedoch erſt einige Zeit hernach, aus einem Briefe des Königlichen Beicht-Vaters Patris de las TORRES, daß der Todt-krancke König, welcher des mir und meinem Hauſe, durch ſein ihm recht abgenöthigtes Teſtament, zugefügte Unrecht zur Genüge erkannt und eingeſehen, ſich ſelbtes zu unterſchreiben, aufs äuſſerſte geweigert habe, er auch durch nichts anders, als durch Zurückhaltung der Heil. Abſolution und letzten Oehlung, vom Cardinal PORTOCARERO zur Unterſchrifft habe können beweget, oder vielmehr gezwungen werden.

Al-

ALBERTUS II.

Iſt es aber auch möglich, daß man ſo gar die heiligſten Handlungen der Religion mißbrauchet, ungerechte Abſichten, und liſtige Staats-Streiche zu ſpielen. Ey! was mag doch der höchſte GOtt hierzu ſagen?

CAROLUS. VI.

Was GOtt dazu ſaget, wenn man ſeinen heiligſten Nahmen zum Deckel der Schalckheit mißbrauchet, werden diejenigen am beſten wiſſen, die ſich zu Werckzeugen der Ungerechtigkeit brauchen laſſen, und nach ihrem Tode, vor ſeinem ſtrengen Richter-Stuhle, wegen ihrer bey Leibes-Lebens gethanen Handlungen, genaue Rechenſchafft geben müſſen. Indeſſen verſchlimmerte ſich Königs CAROLI des II. Kranckheit von Tag zu Tage, und ob es gleich nach dem 21. Octobris ſich zu einiger Beſſerung anzulaſſen ſchien, auch deßhalb verſchiedene Couriers mit dieſer guten Zeitung, an auswärtige Höfe verſendet wurden, ſo währete doch dieſe Freude nicht lange, ſondern es verſchied den 1. Novembr. gegen Abend, Anno 1700. gedachter König, zum gröſten Betrübniß aller treugeſinneten, und es mit ihrem Vaterlande aufrichtig und wohlmeinenden Unterthanen. König LUDWIG der XIV. hatte inzwiſchen alles gethan, was er nur gekont, Ihro Kayſerl. Majeſt. meinen Herrn Vater, durch tauſenderley ungegründetes Vorgeben, als ob nehmlich der Kayſer die Reiche Neapolis und Sicilien, Mayland mit ſeinen Soldaten beſetzen wollte, bey König CAROLO II verhaſſet zu machen. Ja er würde vielleicht nichts liebers geſehen haben, als wenn der Kayſer wegen des bemeldeten Theilungs-Tractats, welchen er auf keine Weiſe annehmen konte oder wollte, mit Engelland und Holland in würckliche Händel gerathen, und dieſe Partheyen einander ſämmtlich in die Haare gefallen wären. Doch ſolches wollte nicht angehen, man mochte das Spiel drehen wie man wollte.

ALBERTUS II.

Was würde aber doch Franckreich geſagt und unternommen haben, wenn der Kayſer, Ew. Liebden Herr Vater den Theilungs-Tractat, auf Engellands und Hollands Zureden, welche, wie ich ſehe, die Sache gantz ernſtlich gemeinet, angenommen hätte; ſollte ſich dardurch Franckreich nicht gezwungen geſehen haben ſtille zu ſitzen, und bey der Theilung zu beharren?

CAROLUS VI.

Franckreich hätte nichts anders geſagt und gethan, wenn auch der Kayſer dieſen Theilungs-Tractat vor genehm gehalten, als was es ſagte und thate, da ſich der Kayſer dawider ſperrete. Denn, da von Seiten Franckreichs, die

ſer Tractat, ohne dem nur bloß deßwegen aufs Tapet gebracht worden, ſich deſſelben nur zu einer Decke, und gleichſam Verblendung zu bedienen, hinter welcher es deſto verdeckter und unvermerckter ſeine Finten ſpielen, und ſeine wahrhafften Abſichten erreichen konte, ſo möchte der Kayſer ja, oder nein dazu ſprechen, es würde doch das Teſtament ausgebrütet worden ſeyn. Uber dem hatte ſich Franckreich ſchon auf ſtarcken Fuß geſetzet, Engelland und Holland zu begegnen, wenn ſie ſich wegen des Theilungs-Tractats würden betrogen finden, denn es konte leicht zu voraus ſehen, wie ein ſolcher Streich dieſen beyden See-Machten, ſo wohl als dem Kayſer gefallen müſte. Nachdem nun König CAROLUS II. damit ich in den Geſchichten weiter fortfahre, nur die Augen geſchloſſen, ſo eröffnete man das Teſtament, und gab augenblicklich von ſeinem Tode, und der verordneten Erbſchafft dem Könige von Franckreich Nachricht. Gleich hierauf erklärte ſich LUDOVICUS XIV. öffentlich, daß er ſolchergeſtalt nicht bey dem Theilungs-Tractate verharren könte, ſondern unumgänglich zum Vortheile ſeines Enckel des Hertzogs von ANJOU dem Teſtamente beypflichten müſte, weshalb er auch alſobald mit ſonderlichem Gepränge PHILIPPUM von ANJOU als König von Spanien grüſſete. Damit man ſich auch des Reſts der Spaniſchen Niederlande von Seiten Franckreichs verſicherte, ſo ward MAXIMILIAN EMANUEL Churfürſt von Bayern, der dieſelbe als Spaniſcher Stadthalter regierte, gewonnen. In Madrit wiederſprach zwar der Kayſerl. Abgeſandte, Graf HARRACH auf das feyerlichſte im Nahmen ſeines hohen Herrn Principalen, dem untergeſchobnen Teſtament ſo bald es nur bekannt gemachet ward, durch eine kurtze und nachdrückliche Schrift, welche man auch von Seiten der Spaniſchen Regierung den Regiſtern einverleibte, allein die ſich mehr und mehr verſtärckende Frantzöſiſche Parthey, unterdrückte hieſelbſt alle verhandene Oeſterreichiſch-geſinnete Perſonen, folglich muſte man freylich zu Behauptung des Oeſterreichiſchen Erb-Rechts gantz andere Mittel ergreiffen. Man theilte deßwegen die nöthigen Befehle aus, jedes Kayſerliche Regiment Soldaten, und zwar die zu Fuß mit 4. Compagnien, die zu Pferd mit 2. Compagnien zu vermehren. In Ungarn warb man 8000. Huſaren, 4000. Croaten, und 3000. Raytzen, denen allen man den Obriſten PAULUM DIACK zum Befehlshaber vorſetzte. Von Dännemarck übernahm man 7000. Mann, daß ſich alſo die ſämmtliche Kayſerliche Macht auf 80000. Mann belieff, von denen 30000. Mann die Erb-Länder bewahren, 20000. Mann in das Reich rücken, und 30000. unter des tapffen Printzen EUGENII Führung nach Welſchland einbrechen ſolten. Dieſes letzte Kriegs-Heer hatte man mit 60. Stücken grobem Geſchütz verſehen, und ihm Trident zum Sammel-Platz angewieſen. Uberdiß ſetzte Ihro Kayſerl. Majeſtät mein Herr

Herr Vater eine genaue Verbindung mit Engelland und Holland. Auf die Willfährigkeit beyder Staaten, konte man ſich um ſo viel eher und ſicherer Rechnung machen, je mehr ſie von Franckreich waren hinter das Licht geführet worden, und je weniger ſie ihres eignen Vortheils wegen, leiden könten, daß die Frantzöſiſche und Spaniſche Macht in eines zuſammen wüchſen. Dieſe groſſe Verbindung zu verhindern, wandte im Gegentheil Franckreich alles an, was nur möglich war, und der Graf BRIORD, Frantzöſiſcher Geſandter im Haag, ſuchte die General-Staaten zu bereden, das Teſtament und der Theilungs-Tractat kämen im Verſtande der Worte mit einander überein, ob ſie gleich dem Buchſtaben nach unterſchieden wären. Es ſchien aber, als ob die Holländer dergleichen künſtlichen und ſehr feinen Unterſchied nicht begreiffen könten, oder ſich durch eine ſo lächerliche Erklärung nochmahls einſchläffern laſſen wolten.

ALBERTUS II.

Dem Anſehen nach iſt der Graf BRIORD ziemliche Zeit in der Schule beſonderer gewiſſenhaffter Juriſten geweſen, welche durch künſtliche und geheime Ausſprechung des eintzigen Worts: Dis Ding wend um, (diſtinguendum) aus dem deutlichſten und klärſten Buchſtaben eines Geſätzes und Vergleichs, einen gantz andern Sinn und Verſtand heraus zaubern können.

CAROLUS VI.

Wenn er eines gewiſſen Engelländiſchen, und zu unſern Zeiten ſehr bekannten und berühmten Bücher-Schreibers, D. SWIFFTS Kunſt-Stück recht förmlich gelernet hätte, ſo würde es ihm ſehr leicht gefallen ſeyn, das gantze Teſtament, auch dem Buchſtaben nach, wer wolte alſo erſt an dem Sinne zweyfeln, in dem Theilungs-Tractat anzutreffen, überdem wäre ſeinem Geheimſchreiber viel Kopffbrechens erſpahret worden, welches er anwenden müſte, eine ſehr weitläuftige Schrifft aufzuſetzen, womit man den General-Staaten, die Ubereinſtimmung des Teſtaments und Theilungs-Tractats zu Anfangs des Dec. An. 1700. zu zeigen verſuchte. Doch Schertz bey Seite. Graf TALLARD, Frantzöſiſcher Geſandter in Engelland, predigte zu Londen vor dem König, über eben dieſen Text, er fand aber nicht beſſer Gehör, als ſein Mitbruder im Haag. Doch ließ ſich der Hertzog von Savoyen durch ſehr vortheilhaffte Anerbietungen, worunter die Verheyrathung ſeiner einen Printzeßin Tochter an den Hertzog von ANJOU war, gewinnen, auf die Frantzöſiſche Seite zu treten. Mittler Weile ward PHILIPPUS, Hertzog von ANJOU in Madrid zum Könige ausgeruffen, und trat auch ſeine Reiſe dahin gegen das Ende des Jahres würcklich an, nachdem er zuvor einen beſondern Vereinigungs-Tractat mit ſeinem Groß-Vater LUDOVICO XIV. eingegangen und unterzeichnet, krafft deſſen er ſich verbind-

lich gemachet: Wegen der aufgewandten und etwa noch fernerhin aufzuwendenden groſſen Koſten, die zu Spanien gehörigen Niederlande, ſammt Mayland auf ewig an die Cron Franckreich abzutreten, auch weder er, noch ſeine Nachfolger, jemahlen etwas dem Vortheil Franckreichs zuwiederlauffendes zu unternehmen, imgleichen die freye Handlung, nächſt Oſt- und Weſt-Indien keinem andern als der Frantzöſiſchen Nation zu erlauben.

ALBERTUS II.

So viel ich die Beſchaffenheit des heutigen Europä aus Ew. Liebden, Zeitherigen Erzehlung einſehe, ſo halte ich davor, es könte vor dieſes ſämmtliche Welt-Theil kein gefährlicher und fürchterlicher Bündniß eingegangen worden ſeyn, als eben dieſes. Man bedencke, was Franckreich vor einen anſehnlichen Zuwachs an einträglichen Provintzen bekommen hätte, die es überhaupt weit beſſer, als das entlegene Spanien nutzen gekonnt, zugeſchweigen, wie leicht ihm gefallen wäre, von da aus Holland bey der erſten Gelegenheit zu verſchlingen. Sähe ſich überdiß ein Spaniſcher König gezwungen, wie ſich PHILIPPUS bey ſo geſtalten Sachen allerdings gemüßiget geſehen hätte, nichts als was Franckreichs Vortheil beförderte, zu unternehmen, ſo wäre er ja im Grunde nichts anders, als ein bloſſer Frantzöſiſcher Stadthalter in Spanien, folglich es eben ſo viel, als ob beyde Cronen auf einem Haupte ſtünden: und dürffte endlich niemand anders nach Oſt- und Weſt-Indien handeln, als Frantzoſen, ſo wäre die Quelle der Reichthümer vor alle übrige Nationes auf einmahl verſtopffet, und ihre Macht würde in kurtzem zergehen, wie Butter an der Sonne. Alſo hat man gewiß alles anwenden müſſen, ein ſo nachtheiliges und dem gantzen übrigen Europä den bevorſtehenden Untergang gewiß drohendes Bündniß zu zerſtöhren, und in der Geburt zu erſticken.

CAROLUS VI.

Jedermann wird geſtehen müſſen, daß Ew. Liebden hierinnen das ſchönſte Urtheil abgeleget, den niemand dem die Freyheit Europä zu Hertzen gieng, konte anders dencken. Indeſſen ehe PHILIPPUS in Madrid anlangte, hatte die Frantzöſiſch-geſinnete Parthey daſelbſt einen mächtigen Schrecken, denn der Pater de las TORRES fing an, wie bereits erwehnet, von den Mitteln, womit dem verſtorbnen König die Unterſchreibung des vorgelegten Teſtaments war abgenöthiget worden, ſtarck aus der Schule zu ſchwatzen, wodurch denn vielen mir wohlwollenden die Augen ziemlich aufgiengen, und die Köpffe zurechte gerücket wurden. Es lief derowegen alſobald ein von PHILIPPO an die verwittwete Königin, welche Ihro Kayſerl. Majeſtät, meiner Frau Mutter leibliche Schweſter,

ſter, und das Oberhaupt, der in deſſen niedergeſetzten groſſen Junta oder Regierungs-Rath war, ein eben nicht allzu zärtliches Schreiben ein, vermöge deſſen ſie binnen 6. Tagen die Stadt Madrid räumen muſte. Sie begab ſich indeſſen nach Toledo, woſelbſt man ſie in den Pallaſt ihres ärgſten Wiederſachers des Cardinals PORTOCARERO einquartierte, damit ſie die Frantzöſiſchen Ausſpäher deſto genauer beobachten möchten. Nach der Königin Entfernung jagte man gleichfalls den General-Inquiſitor, Balthaſarum de MENDOZA von Hofe weg, nach Segovien, und der geweſne Königl. Beicht-Vater, nemlich der ſchon genannte Pater de las TORRES ward in ſein Kloſter verwieſen. Mit Anfang des Jahrs 1701., begab ſich der Kayſerliche Abgeſandte, Graf HARRACH, nachdem er nochmahls allem Verfahren, auf das feyerlichſte wiederſprochen, von Madrid weg, weil daſelbſt vor ihn weiter nichts mehr zu thun war. Die meiſte Welſchen Fürſtlicher Höfe, lieſſen ſich vom Kayſer zu nichts, als einer ihnen ſelbſt ſchädlichen Neutralität bereden. Und der Pabſt ſelber bote uns um den Spaniſchen Purpur ſtreitenden Partheyen, ſeine geiſtliche Vermittelung an, wir fanden es aber unſrer ſeits nicht wohl thunlich dieſelbe anzunehmen, weil der Heil. Vater ſich gar zu ſehr, und zu offenbarlich auf die Frantzöſiſch-Spaniſche Seite neigte, ob ihm gleich Jhro Kayſerl. Majeſt. mein Herr Vater, in meinem Nahmen durch ein ausführliches, und von Wienn den 19. Januarii 1701. abgelaſſenes Schreiben, mein beſt-gegründetes Recht zur Spaniſchen Crone weitläuffig und gründlich darthat. Ein gleiches geſchahe bey den meiſten Höfen durch eine weitläuffige und gewiß unvergleichlich-ausgearbeitete, leſenswerthe Deduction oder Ausführungs-Schrifft, worinnen mein Recht augenſcheinlich, und unwiederſprechlich erwieſen, auch zugleich gezeiget ward, wie wiederrechtlich Franckreich ſich in den Beſitz meines Erbtheils geſchwungen. Die Gräntz-Veſtungen in Spaniſch-Niederland räumte der mit Franckreich genau verknüpffte Churfürſt von Bayern, deſſen Aufſicht ſie bishero in dem Nahmen des verſtorbenen Königs von Spanien vertrauet geweſen, der Anjoviſtiſchen Parthey ein, und ſchaffte die darinnen liegende Holländiſche Beſatzungen heraus. In Mayland vergaß der oberſte Befehlshaber, Hertzog von VAUDEMONT ebenfalls, daß er eintzig und allein ſein Glücke und Hoheit der Gunſt des Oeſterreichiſchen Hauſes zu dancken, und erkannte dem ohnerachtet, ob er gleich durch den Grafen von CASTEL-BARCO im Nahmen des Kayſers auf das nachdrücklichſte ſeiner Schuldigkeit erinnert worden war, den Hertzog von ANJOU vor ſeinen rechtmäßigen Herrn und König.

ALBERTUS II.

Der König von Franckreich muß die Leute auf eine gantz beſondere Weiſe zu überreden, ja gleichfalls zu bezaubern gewuſt haben, daß ſie weder bey der Ew. Liebden offenbar ſtehenden Billigkeit, noch den nachdrücklichſten Vorſtellungen und Ermahnungen haben Gehör gegeben, oder ſich auf den rechten Weg leiten laſſen.

CAROLUS VI.

Ja! ja. In dem Nahmen und Bildniß LUDOVICI des XIV. ſteckte dermaſſen was Bezauberndes, welches, ſo bald es auf Gold und Silber gepräget, hundert tauſend, ja Millionen-weiſe, den Leuten vor die Augen geleget ward, dieſelben alſobald blind und taub machte, ja ihnen Verſtand und Gewiſſen raubte. Der Hertzog von Mantua, der doch gantz und gar keine Verbindlichkeit an Spanien hatte, ſondern dem Heil. Röm. Reiche Lehens-pflichtig war, ließ ſich ebenfalls dergleichen goldene und ſilberne Bilder ſo ſehr verblenden, daß er etliche tauſend Mann Frantzöſiſch-Spaniſche Soldaten in ſeine Reſidentz einnahm, und dieſen Ort ihnen zu einem Waffen-Platz erlaubte; wiewohl er einige Zeit darauf als ihm die wieder ihn ergangene Reichs-Acht die Schuppen von den Augen trieb, die vor ihn ſehr betrübten Folgerungen mehr als zu gut, aber leider zu ſpät, ſahe und erkennen lernte. Am 18. Februar. Anno 1701. hielt der in Spanien von ſeinen Anhängern ſchon lang recht ſehnlichſt gewünſchte Hertzog von ANJOU, ſeinen Einzug in Madrit, da es denn an unſäglichen Schmeicheleyen und Freudens-Bezeugungen nicht fehlte, die ſogar ein Spaniſcher Ratzen-Fänger verherzlichen muſte, der ſo ſinnreich geweſen, daß er die Ratzen nach dem Klange der Muſic auf einem aufgeſpanneten Seile hatte tantzen lernen, welchem auſſerordentlichen Schau-Spiele ſo gar PHILIPP von ANJOU die hohe Ehre that, es ſelbſt nebſt vielen Groſſen ſeines Anhangs in eigner Perſon anzuſehen und zu bewundern. Engelland und Holland, ſo erbittert ſie auch beyderſeits auf einander waren, ſahen ſich dennoch gezwungen, weil ſie ſich noch nicht im Stande befanden Franckreich die Spitze zu biethen, den Hertzog von ANJOU vor einen rechtmäßigen König von Spanien zu erkennen. Beſonders ſteckte Holland deswegen ſehr im Gedränge. Denn Franckreich hatte mit ſeinen Völckern alle noch übrige Veſtungen in Spaniſch-Niederland beſetzt, Holland hingegen hatte in Luxenburg, Namur, Mons und andern Plätzen, wegen Sicherſtellung vor ſtarcke Geld-Summen, die ihm Spanien noch im vorigen Kriege ſchuldig worden war, ſtarcke und zahlreiche Beſatzungen liegen, welche Franckreich beym Einzuge, an dieſe Oerter zu Kriegs-Gefangnen gemacht, auch ſelbige nicht eher losgeben wolte, bis die Republic PHI-

LIP-

LIPPUM vor den Spaniſchen König erkannte. Da nun obbemeldete ſchö-ne Mannſchafft, als der Kern von allen übrigen Holländiſchen Soldaten, ge-rettet, und zugleich Zeit gewonnen werden muſte ſich in gehörige Verfaſſung zu ſetzen, ſo ſahe ſich Holland gezwungen dergleichen Staats-Streich zu ſpielen: Denn noch in demſelben Jahre unterzeichnete dieſe mächtige Republik, ſowohl als Engelland, das groſſe und genaue Bündniß mit dem Kayſer.

ALBERTUS II.

Solchergeſtalt haben beyde groſſe Staaten, nemlich Engelland und Hol-land den König LUDEWIG mit gleicher und baarer Müntze bezahlet; denn da er ſie beyde mit dem Theilungs-Tractat betrogen, ſo haben ſie ſelbten gleich-falls durch die Erkänntniß ſeines Enckels vor einen Spaniſchen König ziemlich hinter das Licht geführet

CAROLUS VI.

Sie hatten gnugſame Urſach und Recht gleiches mit gleichem zu vergel-ten. Franckreich war auch durch angeregte Erklärung dergeſtalt hochmüthig und unverſchämt worden, daß der Hertzog von ANJOU bey Ihro Kayſerl. Majeſtät durch den Hertzog von MOLES, Spaniſchen Abgeſandten, mit groſſer Heff-tigkeit die Belehnung über das Hertzogthum Mayland ſuchte. Man gab aber am Kayſerl. Hofe dieſem Abgeſandten eine dermaſſen trockene Antwort und Ab-fertigung, woraus er gar deutlich ſpüren kunte, das Ihro Kayſerl. Majeſt. nicht Luſt hatten, ſich ihrer rechtmäßigen Forderung an die Spaniſchen ſämtlichen Län-der zu begeben. Chur-Cölln hatte ſich ebenfalls, wie ſein Bruder Chur-Bayern, mit den Frantzöſiſchen goldenen Netzen beſtricken laſſen, daß es Fran-tzöſiſche Soldaten, unter dem neu-erdachten Nahmen Burgundiſcher Creyß-Völcker in ſeine veſten und beſten Plätze, jedoch mit Widerwillen des Thum-Capitels, auf- und einnahm. So bald ſich das Kayſel. Kriegs-Heer zuſam-men gezogen hatte, ſo verſuchte damit der heldenmäßige Printz EUGENIUS in Welſchland zu dringen, und zwar auf eine ſolche Art, daß man es vielleicht in den zu künfftigen Zeiten vor eine Fabel halten, und Schwierigkeit es zu glauben, finden wird. Denn er unterwand ſich, weil ihm die andern Zugänge von dem Feinde verſperret worden waren, über die Tyroliſchen Alpgebürge, welche ih-ren Gipffel weit über die Wolcken hinauf tragen, zu klettern. Die Frantzoſen waren ſo höhniſch über dieſes Unternehmen, daß ſie meynten: Es würden den Kayſerlichen Soldaten wohl ſchwerlich Flügel wachſen, daß ſie damit über die unerſteiglichen Felſen herab kommen könten. Allein, ſie und gantz Europa, muſte mit dem gröſten Erſtaunen und tieffſter Verwunderung gewahr werden, daß der Deutſchen Hertzhafftigkeit und Verſtand auch Mittel auszufin-

den

den gewuſt, die vorher geglaubte Unmöglichkeit in kurtzer Zeit und ohne Schaden möglich zu machen. Printz EUGENIUS wird Ew. Lbd. wenn ſie ihn allhier im Reich der Todten künfftig einmahl zu ſprechen belieben, hievon willig umſtändliche Nachricht ertheilen.

ALBERTUS II.

HANNIBAL der oberſte Feld-Herr der Carthaginenſer und der Schrecken der Römer, wird alſo blos auſſer dieſem der eintzige ſeyn, der ſich mit einem Kriegs-Heere über das Alpgebürge gewaget hat, von dem man saget, er habe die Felſen mit Feuer erhitzet, und hernach mit darauf gegoſſenen Eſſige zermalmet.

CAROLUS VI.

Es iſt wahr, daß dieſer HANNIBAL, wie alle alte Geſchichtſchreiber verſichern, ſich einen Weg über die Alpen geſuchet. Allein er zog über diejenigen Gebürge, über welche Franckreich noch heute zu Tage ſeine Kriegs-Heere nach Savoyen und dem übrigen Welſchlande führet, zu dem nahm ſich HANNIBAL gute Zeit, denn er fand niemand vor ſich, der Luſt bezeiget hätte, ihm zu widierſtehen; hier aber muſte alles mit der gröſten Geſchwindigkeit vor ſich gehen, mit einem Wort, man muſte fliegen, da die Carthaginenſer nur kriechen durfften. Zu geſchweigen, was vor eine Menge Mährchens bey den Alten von dieſem Heerzuge vorkommen, daß man bey nahe die gantze Sache vor eine zur Luſt, oder blos zum Erſchrecken der Römiſchen Kinder erdachte Fabel halten könte. Ziehet man zugleich die heutige Art zu kriegen, und das hierzu nöthige ſchwere Geſchütz in Erwegung, ſo bleibet allerdings der letztere Heerzug eine von den merckwürdigſten Geſchichten dieſes Jahrhunderts, und es iſt zu vermuthen, daß nicht leicht ein Feld-Herr es dem tapffern und klugen EUGENIO nachthun wird. Genug die Deutſchen langten in Welſchland an, und da ſie dieſe Schwierigkeit ſo glücklich gehoben ſo machten ſie alle Anſtalten, die übrigen ebenfalls zu überwinden. Die meiſte und gröſte Hinderniß, warff die von ihrem Hertzog treuloſer Weiſe den Frantzoſen eingeräumte Veſtung Mantua in den Weg, worinnen drey tauſend Frantzoſen und zwey tauſend Spanier zur Beſatzung lagen. Printz EUGENIUS fand endlich Mittel, ohne Verluſt eines Mannes, gleichſam im Geſicht der Feinde, durch eine zwiſchen Villa Bona und Caſtel Baldo geſchlagene Brücke, über die Etſch zu gehen. Der Frantzöſiſche Feld-Herr CATINAT machte zwar einige Bewegung, als ob er dieſes Überſetzen zu hindern Luſt hätte, es war aber alle ſeine angewandte Mühe nicht hinlänglich, die Deutſchen in ihrem Vorhaben zu hindern. Da ſich nun vollend die Feinde immer mehr und mehr zurücke zogen, und alle ihre beſetzt gehaltene

vortheil-

vortheilhaffte Poſten verlieſſen, ſo fiel es vollend meinen tapffern Lands-Leuten gantz leicht, über den weiſſen Canal, den Tartaro und einen Arm des Po-Fluſſes zu gehen. Weil alſo der Feind unmöglich weiter weichen konte noch durffte, ſo geriethen beyde Theile den 9. Julii einander bey Carpi in die Haare. Der Feind ward aber gezwungen das Feld zu räumen, und dabey 1. General, 2. Obriſten, 40. andre Officier, und mehr als tauſend Gemeinde auf dem Platze, auch 1. paar Paucken und ohngefehr 200. Pferde zur Beute zu hinterlaſſen. Das ſiegende deutſche Kriegs-Heer zog ſich nach dieſer Ruhm-würdigen Verrichtung weiter hinunter gegen den Fluß Mincio, wo ſich der CATINAT mit den ſeinen ſtarck verſchantzte, auch ſich mit der bey ſich habenden, auf zehen tauſend Mann, ohne der Reuterey angegebenen Kriegs-Macht ſtellte, ihnen den Ubergang über obbemeldeten Fluß ſtreitig und ſchwer zu machen, oder ſie gar von ſolchem abzuhalten. Doch Printz EUGENIUS wuſte hierzu Rath, und ſchaffte alles, was zur Schlagung einer Brücke nöthig war, in geheim an. Am 28. Julii verfertigte man dieſe Brücke im Angeſicht der angerückten feindlichen Macht, und noch vor Abends deſſelben Tages war das gantze Kriegs-Heer bereits drüber auf der andern Seite, und der Feind, welcher nirgend Luſt bezeigte, Stand zu halten, wich beſtändig zurück. Mann ließ alſo hierdurch dem Printzen EUGENIO alle Gelegenheit und freye Hand, das gantze Mantuaniſche mit einer wichtigen Brandſchatzung zu belegen. Endlich geriethen beyde kriegende Partheyen den 1. September nochmahls bey Chiari an einander. Ob nun diß zwar keine Haupt-Schlacht eigentlich zu nennen iſt, indem von unſrer Seite nicht mehr als 6. Batallionen, und etliche Compagnien Granadierer zum würcklichen treffen kamen, ſo hat ſich doch dieſes wenige Volck gegen viertehalb Brigaden vom Feinde, welcher aus 17. Batallionen der beſten Leute beſtanden, und noch darzu von der gantzen feindlichen Kriegs-Macht unterſtützet worden, dergeſtalt tapffer gewehret und gehalten, daß der Feind auf 3000. Todte, Verwundete und Gefangene, an gemeinen Soldaten verlohr, worunter die Reuterey nicht mit begriffen, über diß zehlte man noch 1. Brigadier, 4. Obriſten, 1. Obriſt-Lieutenant, 35. Haupt-Leute, 45. Lieutenants unter die Todte, und 97. Haupt-Leute, 103. Lieutenants, und 307. Unter-Officiers unter die Verwundeten. Unſrer Seits kam der Verluſt an Officieren und Gemeinen nicht auf anderthalbhundert Mann Todte und Verwundete zu ſtehen. Dieſer harte Stoß verſaltzte dem Feinde alle Luſt dieſes Jahr den Deutſchen nochmahls wieder in die Hände zulauffen, weßhalb auch beyde Theile, nach etlichen kleinen Scharmützeln, die jedoch auf Kayſerlicher Seite zum Vortheil ausſchlugen, ſich in die Winter-Quartier begab, wozu der Feind, jedoch in aller Stille, den Anfang machte. So wie man hier den Degen gegen einander wetzte, ſo

foch-

fochten an andern Orten die Staats-Bedienten mit dem Mund und der Feder, verſchiedene Höfe und Republiquen auf ihre Seite zuziehen, welches Franckreich vornemlich bey den Schweitzern und Venedig aufs äuſſerſte ſuchte, doch verſtanden ſich beyde freye Staaten zu nichts anders als der Neutralität, ob ſie zwar heimlich, beſonders Venedig, ſo gut Frantzöſiſch waren. Denn da einige Deutſche Soldaten etwa nur aus Noth, ein paar geringe Luſt-Häuſer auf Venetianiſchem Grund und Boden durchſuchet hatten, ſo machte man ſolch Geſchrey darüber, als ob ſchon ein paar Haupt-Veſtungen wären weggenommen worden; ja man wuſte faſt nicht, wie hoch man dieſe Kleinigkeit bey dem Kayſerl. Geſandten, dem Grafen von BERCKA, hoch genug ahnden ſollte. Wenn aber die Frantzoſen frey und ohne die geringſte Scheu alles auf dem Lande ausplünderten und wegnahmen, ja ſo gar der CATINAT mit etlichen Dörffern unter dem Vorwand, als ob ſie den Kayſerlichen einige Lebens-Mittel zugeführet, ſehr hart verfahren ließ; ſo war man Venetianiſcher Seits ſtock mauſe ſtille darzu, und that, als wüſte man davon nichts.

ALBERTUS II.

Ich ſehe wohl, daß in Welſchland noch derſelbe Geiſt regieret, der ſeit vielen hundert Jahren her die Oberhand gehabt; welcher nemlich alle Welſche Staaten antreibet, die Macht und Gewalt der Deutſchen Kayſer nicht anders, als mit neidiſchen und ſcheelen Augen, anzuſehen, da ſie doch bedencken ſollten, wie offte dieſe Kayſer ſo vieler kleinen Fürſten und Staaten Schutz-Engel geweſen, die ſie den Ketten und Sclaverey fremder Nationen entriſſen. Ja, was würde wohl zu der Zeit, wovon Ew. Liebden jetzo reden, aus den ſämmtlichen Welſchen anders, als erbärmliche Knechte Franckreichs, geworden ſeyn, wenn die tapffern Deutſchen nicht zu ihrer Erlöſung, gleichſam von dem Himmel herab gekommen und über unerſteigliche Felſen herunter geklettert wären?

CAROLUS VI.

Dieſe Betrachtungen, ſo gründlich ſie ſind, waren doch nicht hinreichend genug, die Welſchen Staaten auf beſſere Gedancken zu leiten. Denn theils verhinderten ſie die groſſen Liebkoſungen und Geld-ausſpendungen, womit ſie König LUDOVICUS der XIV. verblendete, ihre Gefahr deutlich genug zu ſehen und zu erkennen; theils möchte der natürliche Haß, welcher den Welſchen gegen die Deutſchen recht angebohren iſt, hieran viel Schuld haben. Es ſcheinet faſt, als ob zu dieſem eingewurtzelten Widerwillen bereits vor vielen Jahr-hunderten durch die höchſt-empfindlichen und blutigen Niederlagen, welche die alten Römer vom ARMINIO und andern Deutſchen Helden erlitten, der Grund geleget worden, worauf ſich von Zeit zu Zeit, zu dem bereits verhandenen Mißvergnügen,

durch

durch wiederholte Schläge, ſo die Deutſchen in Welſchland ausgetheilet, immer neuer Zunder gefunden, weshalb die Rachgier, welche angeregter Nation von Natur eigen, und von den Vätern ſich auf Kinder und Enckel fortpflantzet, niemahls erſterben können. Wiewohl ich nicht läugnen will, daß ſich nicht bisweilen ein und andres Gemüthe finden ſolte, ſo man hiervon ausnehmen muß, wozu ich ins beſondre den Hertzog von Modena rechne, der gewiß in dieſem Erbſchafts-Kriege, wegen ſeiner Treue und Gewogenheit gegen den Kayſer und mein Hauß, von der Ungeſtümmigkeit der Frantzoſen bisher ſehr vielen Dampff ausgeſtanden hatte. In Neapolis brach zwiſchen den 22. und 23. Septemb. eine ſtarcke Zuſammenrottirung wider meines Gegners Parthey aus, indem die Oeſterreichiſch-Geſinneten daſelbſt verſuchen wolten, etwas zu meinem Vortheil zu thun, zumahl da der Unter-König LUDWIG de la CERDA, Hertzog von MEDINACELI, alle diejenige, ſo nicht Anjoviſten waren, mit der äuſſerſten Schärffe verfolgte, und auf das härteſte drückte. Siebenhundert Reuter, die eine groſſe Menge Volcks begleitete, ritten durch alle Straſſen, und ſchryen: Es lebe der Kayſer und der Ertz-Hertzog *CARL*. Der Fürſt von MACHIA führte ſie an, und bemächtigte ſich verſchiedener vortheilhaffter Oerter. Hierauf ließ er die Sturm-Glocke läuten, und dabey ausruffen: Zun Waffen, zun Waffen! zum Dienſte des Kayſers! Als aber weder dieſen, noch einen Tag darauf, der Adel und das Volck in der gehofften Menge nicht herbey kamen, ob ſie gleich mit der Plünderung ihrer Häuſer bedrohet, und von verſchiedenen Vornehmen unterſtützet worden, ſo fiel es dem Vice-König gar wohl möglich, durch Beyhülffe des oberſten Befehlshabers, von der Büchſenmeiſterey Hertzogs von POPULI, dieſe Verſammlung, jedoch nach vieler Mühe, einigem Blutvergieſſen, und etlichen gethanen Stückſchüſſen, zu zerſtreuen. Es war dieſer Tumult kaum geſtillet, ſo zog der Hertzog von MEDINACELI viele, welchen man die meiſte Schuld gab, zu ſchwerer Verantwortung und Straffe, worunter ſogar Don Carlo de SANGRO, eines vornehmen Geſchlechts, ſeine Treue vor mein Hauß und ſeinen rechtmäßigen Herrn, mit ſeinem Blut verſiegeln muſte; indem er durch des Nachrichters Hand auf dem Schloß-Platz öffentlich enthauptet ward. Wie er niederknyete, rief er noch dreymahl: Es lebe der Kayſer! Das Blut dieſes Edlen, und biß an den letzten Augenblick ſeines Lebens getreuen Don SANGRO, war dermaſſen fruchtbar, daß aus jedem Tropffen, der auf die Erde geſprützet, gleichſam ein neuer Oeſterreichiſch-Geſinneter hervor gewachſen, welche Erndte weder der Blut-gierige Unter-König, mit aller ſeiner Wuth und Grauſamkeit, noch die ſchreckhaffte Frantzöſiſche Macht verhindern und dämpffen konte.

ALBERTUS II.

Der Unter-König muß die, ſeiner Regierung anvertrauten Neapolitaner, nicht allzuwohl gekennet haben; denn ich glaube nicht, daß, da er ihre Neigung gegen Ew. Lbd. und Deroſelben höchſt-gütiges Hauß gewuſt, es die rechte Mittel geweſen, ihnen dieſe Ergebenheit durch des Henckers Hand auszutreiben: Er hätte ſich mit denen, die im öffentlichen Tumult ums Leben gebracht worden, begnügen laſſen, und die Häupter der Oeſterreichiſchen Parthey, vielmehr durch Gütigkeit, mildes Bezeugen, freundliches Zureden, oder alles vermögende Geſchencke auf ſeine Seite zu ziehen, trachten ſollen.

CAROLUS VI.

Dieſes waren ſeine Grund-Regeln zu meinem Glücke nicht, ſondern er ſuchte, wie es überhaupt die Anjoviſten, beſonders in Spanien, machten, da ſie durch Feuer, Schwerd, Gefängnis, Marter und Henckers-Knechte, ja durch ſolche Grauſamkeiten, die ſich die allerbarbareſten Wilden kaum würden einkommen laſſen, die mir Getreuen verfolgten, ebenfalls durch haupt-tyranniſches Verfahren den Neapolitanern die Liebe zu einem aufgezwungenen Ober-Herrn einzuprägen. Die Staats-Regel jenes alten Römiſchen Kayſers: Oderint, dum metuant; Laſſet ſie haſſen, wenn ſie ſich nur fürchten, ſchiene ihm und ſeinem Anhang die rechte Art und Weiſe zu ſeyn, ſich dieſer und andrer Provintzen zu verſichern. Wie weit aber ſolch ein gewaltſames Mittel, bey ſo hochmüthigen und Rachgierigen Völckern, als die Spanier und Welſchen ſind, thunlich ſey, lehret theils die geſunde Vernunfft, theils hat es der Erfolg zur Genüge erwieſen. Daher auch der Cardinal CANTELMI, nebſt andern Vornehmen, als der Unter-König, nach dem ſchimpflichen Tod des Don SANGRO, ſeine Mord-begierige Augen noch an mehr dergleichen blutigen Staats-Opffern weyden, und des Henckers Hände durch verſchiedene andere bereits beſchloſſene Bemühungen von diſer Art, ferner ermüden wolte, ihm ernſtlich vorſtelleten, wie alles bisherige harte Verfahren, die Zahl der Widriggeſinneten keinesweges verminderte, ſondern vielmehr würcklich vergröſſerte, und daher weit ſchlimmere, und vor ihre, nemlich die Anjoviſtiſche Parthey, ungleich gefährlichere Folgerungen gewiß nach ſich ziehen würde. Hier gab er nach, und ließ eine allgemeine Verzeihung ausruffen, worinnen er allen denjenigen Gnade verſprach, welche ſich bishero, ſeinem Glauben nach, widerſpenſtig erwieſen. Dem ohngeachtet ſtreute man etliche Tage drauf eine gedruckte Schrifft heimlich aus, worinnen ich öffentlich vor einen König in Spanien, beſonders aber zu Neapolis, erkläret, und jederman, unter Verluſt ſeiner Güter, vermahnet ward, öffentlich dieſer Meynung beyzutretten, und mich den 25. Sept. vor ſeinen Regenten anzu-

zunehmen. Hieraus ſahe der Unter-König gar wohl, wie wenig die Liebe vor mich durch ſeine Härte, oder auch angebotene Gnade, ausgetilget worden war; und ob gleich dieſe Schrifft die Würckung nicht that, welche die Zuſammenverbundene davon hoffeten, ſo verurſachte ſie doch der Anjoviſtiſchen Regierung tauſend Sorgen und unzehlige ſchlafloſe Nächte. Uberhaupt regten ſich die mir Wohlgewogenen ein wenig zu zeitig, denn es war noch nicht an dem, daß man ihre Unternehmungen mit gnugſamen Soldaten und anderer Hülffe hätte unterſtützen können. Etwas zuvor, nemlich im Julio, ſpielete der Hertzog von UCEDA zu Rom eine luſtige und höchſt leichtfertige Comedie: Denn er ließ, auf des Hertzogs von ANJOU, deſſen Abgeſandter er am Röm. Hofe war, ausdrücklichen Befehl, dem Connetable COLONNA wiſſen, daß er auf den 28. Julii, als am Heil. Peters-Abend, Jhro Päbſtliche Heiligkeit wegen der beyden Königreiche Neapel und Sicilien, den gewöhnlichen weiſſen Zelter überliefern würde. So bald ſolches der Pabſt erfuhr, ſo erklärte er ſich gleich, daß er dermahlen weder den Zelter, noch den dabey gewöhnlichen Wechſelbrief annehmen, ſondern dieſe Sache bis auf beſſere Zeit verſpahren würde. Allein der Hertzog von UCEDA, welchem ſcharff eingebunden worden, die Lehns-Reichung von dem Pabſt zu erlangen, ließ ſich dieſe abſchlägliche Antwort gantz nicht abſchrecken, ſondern vielmehr antreiben, ſeinen Zweck, wenns nicht öffentlich geſchehen könnte, doch mit Liſt, es koſte was es wolle, zu erreichen. Denn währender Zeit, als man den Gottes-Dienſt abwartete, ließ er gantz heimlich und unvermerckt den Zelter in einen Hof des Päbſtlichen Pallaſts führen, und hinter einen daſelbſt ſtehenden Wagen bis zu gehöriger Zeit verſtecken. Man legte daſelbſt dem Zelter eine Decke auf, die mit dem Päbſtlichen Wappen geſticket war. Nach geendetem Gottes-Dienſt, trat gedachter Hertzog vor den Pabſt, und legte den Wechſelbrief auf den Tiſch, meldete, daß der Zelter gleichfalls zugegen ſey, und begab ſich Augenblicks auf und davon, und ließ alſo das Pferd im Hofe ſtehen. Sogleich befahl der Pabſt, ſelbtes hinweg zu ſchaffen, da es denn zwey Tage auf der Gaſſe herum lief, weil es niemand einnehmen durfte. Das arme Thier diente dem Römiſchen Volck zu einem groſſen Gelächter, indem es dermaſſen alt, mager, und ein abgenützter Karrn-Gaul war, der mit genauer Noth noch gehen konte. Man hatte mit Fleiß ein ſo trefliches Stück ausgeleſen, damit es ſich deſto leichter und unvermerckter in den Pallaſt bringen lieſſe, und man nicht argwohnen möchte, es wäre das, welches man im Nahmen des Hertzogs von ANJOU überliefern wolte. Etliche Soldaten, die es aus Mitleiden in der Stadt aufgefangen und in die Engels-Burg gebracht hatten, danckte man zur Stunde ab.

ALBERTUS II.

Empfand denn Ihro Heiligkeit ein dergleichen Gauckel-Spiel, welches
man mit einer ſonſt anſehnlichen Ceremonie getrieben, nicht ſehr übel? Zu mei-
ner Zeit würde der Heilige Vater bald mit dem Bann-Strahle drein geſchla-
gen haben, und alle die, ſeine ſchwere Hand nachdrücklich fühlen laſſen, ſo zu die-
ſem Wercke, wobey die Ehrerbietigkeit, die man dem Heiligen Stuhl erweiſen
ſoll, ſo erſchrecklich Noth gelitten, etwas beygetragen.

CAROLUS VI.

Wenn man dieſe ausgelaſſene Leichtfertigkeit auf Oeſterreichiſcher Seite
angeſtellet hätte, ſo wüſte ich warlich ſelbſt nicht, was geſchehen wäre. Allein
Franckreich hatte durch ſeine Künſte auch den Vatican bezaubert, daß man nicht
einmahl zu dieſer Schalckheit eine ſaure Mine machen ſahe. Ja die Spanier
und Frantzoſen ſuchten nach dieſem ſchönen, und beynahe Faßnachts-mäßigen
Aufzuge ernſtlich und ohne Scheu zu behaupten, es habe ſich nunmehro der
Päbſtliche Hof ſeines Rechts begeben, dieweil er den Eyd, und die gewöhnli-
chen Lehns-Stücke anzunehmen verſchmähet. Bald mit Anfang des 1702ten
Jahres hatte der Printz EUGENIUS einen wichtigen Anſchlag gefaſſet ſich
der Feſtung Cremona durch Liſt und Geſchwindigkeit zu bemeiſtern. Es ge-
lang auch einem Lieutenant mit 25. Granadierern, daß er durch einen alten Waſ-
ſer-Lauf, den 1. Febr. ſehr frühe in die Stadt drang, ſich des nahe gelegenen
Thores, durch Niederſtoſſung der Wache bemächtigte, und die daſelbſt ſchon
angelangte Kayſerliche Soldaten hinein ließ. Die Beſtürtzung war unter dem
Feinde ſehr groß und allgemein, doch ſammlete er ſich an vier Orten und fieng an
einige Gegenwehr zu thun, beſonders beſetzten eine Anzahl in Frantzöſiſchen Dien-
ſten ſtehende Irrländer das Po-Thor, wodurch auch der gantze Anſchlag zu-
nichte gemacht ward. Auf entſtandnen Lerm kam der Marſchall von VILLE-
ROY, als Obriſter Befehlshaber dieſes Orts eilend und kaum halb angekley-
det herbey gejaget, und begab ſich auf die Straſſe, ſeine Leute zuſammen zu brin-
gen. Jedoch die Deutſchen hatten ſich bereits von der Hauptwache Meiſter ge-
macht, derowegen ward er gleich nebſt ſeinem General-Lieutenant dem Marquis
de CRENAN, und vielen andern Officiren, die ſich ihrer Sicherheit wegen
aufs Schloß begeben wolten, gefangen genommen. Man kannte ihn Anfangs
nicht gleich, derowegen ward er, ob man ihn ſchon vor einen vornehmen Officier
hielt, ohne alle Höflichkeit vom Pferd herunter geriſſen. Ein Irrländiſcher Haupt-
mann, welcher uns diente, Nahmens MAGDONEL, ließ ihn doch aber bald
aus dem Gedränge auf die Hauptwache bringen. Hier gab ſich der VILLE-
ROY dem Hauptmann MAGDONEL zu erkennen, both ihm zehntauſend

Piſtolen

Piſtolen und ein Regiment an, ſo ferne er ihn ins Schloß oder ſonſt zu den ſeinen brächte. Allein MAGDONEL gab großmüthig zur Antwort: Wie er ſich ſchon lange Zeit bemühet habe, ſeinem allergnädigſten Kayſer getreue Dienſte zu leiſten, wollte alſo jetzt nicht erſt anfangen, eine ſo unverantwortliche Treuloſigkeit zu begehen. Darauf brachte man dieſen vornehmen Gefangenen, mehrerer Sicherheit wegen in ein nahe bey dem Margarethen-Thor gelegenes Hauß, woſelbſt ihn der Printz EUGENIUS und der Printz COMMERCY beſuchten, und ihm alle Höflichkeit erwieſen. Da man ihm aber auch da nicht trauete, ſo ward er mit einer ſtarcken Begleitung zum Thore hinaus nach Uſtiano, von dar nach Inſpruck im Tyrol, hinfort nach Grätz, und nachdem er ziemlich lange allda geſeſſen, endlich nach Wien gebracht. Inzwiſchen gieng es in Cremona ziemlich heiß her; Doch ſahe ſich der Printz EUGENIUS gezwungen, weil er nicht Mannſchafft genug bey ſich hatte, die Irrländer von dem Po-Thore zu vertreiben, wodurch eine Menge andre, zur Ausführung dieſes Anſchlages höchſt-nöthiger Soldaten, die der Printz VAUDEMONT anführte, in die Stadt zu dringen verhindert wurden, ſich wieder mit guter Manier herauß zu ziehen. Indeſſen hatte er ſich viele Stunden in einer Veſtung, mit ſeinem wenigen Volcke aufgehalten, und gegen eine fünffmahl ſtärckere Beſatzung tapffer gewehret, faſt zweytauſend Feinde und 200. Officierer getödtet, ihren Oberſten Befehlshaber nebſt neuntzig andern hohen und niedern Officieren und vierhundert Gemeine gefangen genommen, und ungefehr 500. Pferde erbeutet. Von den ſeinigen aber an Todten und Gefangenen, indem ſich ihrer viele beym Herausziehen verſpätet, und alſo die Uberfuhr verſäumet hatten, 543. Gemeine, und 21. Officier eingebüſſet. Von denen man doch bey bald erfolgter Auswechſelung der Gefangenen, noch 300. Mann wieder bekam.

ALBERTUS II.

Obgleich der tapffere Printz EUGENIUS die Veſtung ſelbſt nicht erhalten, ſo iſt doch dieſes eine unerhörte Sache geweſen, mit ſo wenig Mannſchafft in einen wohlverwahrten Ort zu kommen, und den Oberſten Befehlshaber daſelbſt mit vielen andern Officieren und Gemeinen, gefangen heraus zu holen.

CAROLUS VI.

Allerdings. Weßhalb auch der Hertzog von VENDOME, welcher, nach dieſem dem Marſchall von VILLEROY begegneten ſchlimmen Zufall, von König LUDOVICO dem XIV. nach Welſchland geſendet ward, als Feld-Herr dem Frantzöſiſchen Kriegs-Heere vorzuſtehen, alle Löcher in den Städten

ten fleißig zuſtopffen ließ, damit ihm ja kein Deutſcher Soldate nirgend mehr durchkriechen, und ihm einen gleichen Poſſen ſpielen möchte. Bald nach dieſem Streich bemächtigte ſich der Printz EUGENIUS durch den Printzen von VAUDEMONT, der ziemlich veſten Stadt Baſſetto, machte die Beſatzung zu Kriegs-Gefangenen, und bekam über 6000. Maaß Haber zur Beute. Da auch die übermäßige Strenge des Hertzogs von MEDINACELI, als Neapolitaniſchen Unter-Königs, dem Frantzöſiſchen Hofe ſelbſt nicht allerdings gefiele, ſo ward er zurück beruffen, und an ſeine Stelle der Hertzog von ESCALONA dahin geſendet, welcher zwar Anfangs ziemlich gelinde verfuhr, hernach aber gar bald auf die Sprünge ſeines Vorfahren gerieth. Daher auch der Hertzog von CASTELLUCIA im Nahmen aller Oeſterreichiſch-Geſinneten eine ſehr wohl abgefaſſete Schrifft heraus gab, darinnen er die wichtigen Urſachen, welche ſie verhinderten den Hertzog von ANJOU vor einen rechtmäßigen König zu erkennen, der Welt vor Augen legte. Man war auch im Begrieff eine Anzahl Kayſerliche Soldaten nach Neapolis zu ſenden, weßhalb den Oeſterreichiſch-Geſinneten der Muth daſelbſt ziemlich wuchs. Allein man vermochte vom Pabſt den Durchzug dieſer Völcker, durch ſein Land, auf keine Weiſe zu erhalten. Indem ſich alſo die Sache zu Neapolis, ſo gar ſchlecht vor Franckreich anlieſſen, ſintemahlen alle Tage Zettul ausgeſtreuet und angeſchlagen wurden, worinnen das Volck erſuchet ward, der Oeſterreichiſchen Parthey je mehr und mehr anzuhegen, auch ſo gar die Kinder auf der Gaſſe anfingen ſich in zwey Partheyen, als in die Oeſterreichiſche und Burboniſche zu theilen, und einander bißweilen redlich herum ſchlugen; ſo ſahe es der Hof von Verſailles vor gut, ja höchſt-nöthig an, daß ſich der Hertzog von ANJUO in Perſon aus Spanien nach Neapolis verfügte. Ja es hies ſo gar, er wurde zu Felde gehen, und unter ſeiner ſelbſt eignen Anführung die Kayſerlichen aus Welſchland vertreiben. Unter dieſer groſſen Hoffnung gieng er auch zu Schiffe, und langte den 16. April zu Baya an, von dar er vollend nach Neapolis fuhr. Man nahm ihn daſelbſt mit ziemlicher Pracht an. Am 30. May muſte die Stadt und Land, aller Widerſetzlichkeit ungeachtet, huldigen. Endlich brach er am 2. Junii wieder auf, gieng bey Civita Vecchia vorbey, und langte den 18. Junii in Mayland an; Ja er eilte dermaſſen zum Frantzöſiſchen Kriegs-Heere, daß er auch das ihme zu Ehren angeſtellte muſicaliſche Schau-Spiel nicht einmahl anſehen wollte. Unterwegens begegneten ihm die in Caſtiglione zu Kriegs-Gefangene gemachte Kayſerliche Officiers, die er zur Stunde frey und los gab, ſagende: Daß, weil ſie ihm begegnet wären, ſie ihre Freyheit davor zum Vortheil haben ſollten. Dieſe unvermuthete Willfährigkeit nahmen die Deutſchen mit Freuden an, doch in keiner andern Abſicht, als ihre Hertzhaff-

hafftigkeit bey nächſter Gelegenheit dem Feind aufs neue zu zeigen. Den 15. Julii fiel ein Scharmützel am Croſtolo vor, wo drey Kayſerliche Regimenter, die man dem General VISCONTI anvertrauet, von zwantzig tauſend Feinden überfallen wurden. Die Deutſchen, welche der Feind hinten und forne umgab, wehreten ſich als Löwen, und trieben, die ſie anfallenden Frantzöſiſchen Schaaren dreymahl zurück. Endlich drang die feindliche Reuterey über die Gräben, und machte ein ſolch entſetzliches Feuer aus ihrem Gewehr, daß ſich die Kayſerlichen, ſo gut ſie konten, zu retten ſuchen muſten. Zu allem Glücke kam das Herbevilliſche Dragoner Regiment herbey, welches den Feind von einer Brücke jagte, und alſo den Weg bahnte, wodurch ſich die übrigen zurück ziehen konten. Der Verluſt ſtieg an Officieren und Gemeinen auf 500. Mann, und faſt 1000. Stück Pferde. Frantzöſiſcher Seits machte man von dieſem Gefechte ein unerhörtes Prahlen, und ſolte ins beſondere der Hertzog von ANJOU, der, wie man ſagte, nebſt dem Hertzog von VENDOME auch zu dem Gefechte gekommen wäre, rechte Wunderthaten verrichtet haben. Er ſchickte derowegen die hierbey erbeuteten Paucken und Standarten nach Madrit, da man ſie auch mit einer ſehr groſſen Menge TE DEUM laudamus bewillkommete, und ſo viel Weſens davon machte, als wohl die alten Römer nicht gethan, wenn ſie gantze Länder beſieget und ſich unterworffen hatten.

ALBERTUS II.

Es iſt wohl gewiß, daß die Gegenwart eines Königes ſein Volck ſehr anfriſchet groſſe Thaten in einer Schlacht zu thun, ich begreiffe aber nicht, wie man aus dem angeführten Gefechte feindlicher Seits ſo groß Wercks machen können; Es müſte denn deswegen geſchehen ſeyn, weil der Hertzog von ANJOU auſſer Zweiffel das erſte mahl Zeit ſeines Lebens Deutſches Pulver gerochen. Er hätte aber wohl bedencken ſollen, was er vor ein erſchreckliches Kriegs-Heer würde haben müſſen, die Kayſerlichen aus Welſchland zu jagen, wenn zu Schlagung dreyer Regimenter, nur allein 20000. Mann nöthig geweſen.

CAROLUS VI.

Es ſcheinet auch, daß ihm der gar groſſe Heldenmuth ziemlich geſchwinde wieder verrauchet ſeyn müſſe. Denn es fiel am 15. Auguſt das ſehr ſcharffe Treffen bey Luzzara vor. Der rechte Flügel griff den Feind, ob er zwar ein ungemeines Feuer machte, mit dermäßiger Tapffrigkeit an, daß der Printz EUGENIUS in dem Benachrichtigungs-Schreiben an den Grafen von GOES, Kayſerlichen auſſerordentlichen Abgeſandten im Haag, ſich folgender Worte bediente: Ich muß ohne Heucheley bekennen und mit Grund der Wahrheit ſagen, daß ich Zeit meines Lebens keine Soldaten, ſo

G wohl

wohl Officiers als Gemeine/ zu Roß und Fuß habe fechten ſehen/ die dem
Feinde beherzter und mit mehrer *Bravour* entgegen gegangen/ auch deſſen
Feuer ſtandhaffter ausgehalten hätten/ als diejenigen/ die ich dermah-
len von Ihro Kayſerlichen Majeſtät unter meinem *Commando* gehabt.
Die gantze Welt weiß von des Feindes Stärcke/ und um wie viel wir
ſchwächer ſeyn. Dem allen ohngeachtet haben wir ihn nicht allein in
ſeinen Poſten angegriffen/ ob ſchon der Ort dazu ſehr ungelegen war;
ſondern wir haben auch die Wahlſtadt behauptet/ und mithin alle deſſen
Todte und Verwundete in unſre Gewalt bekommen. Die Nacht-endete
endlich dieſen hefftigen Streit, vermittelſt welcher ſich der Feind zurücke zog, alle
ſeine Poſten, nebſt allem was er in ſolchen hatte, verließ, und ſich dermaſſen
verſchantzte, daß ihm den Tag drauf ferner unmöglich beyzukommen war. Er
hatte wenigſtens ſechs biß ſieben tauſend Mann eingebüſſet, und verſchiedene
Fahnen verlohren. Die Anzahl unſerer Todten belieff ſich auf 46. Officiers, und
554. Unter-Officiers und Gemeine von der Reuterey, wobey noch 15. Ober-Offi-
ciers und 178. Unter-Officiers und Gemeine verwundet waren; bey dem Fuß-
Volcke fehlten 72. Ober-Officiers und 1356. Unter-Officiers und Gemeine ver-
wundet waren annoch 47. Ober-Officiers und 433. Unter-Officiers und Gemeine.
Hiernächſt zehlte man 364. todtgeſchoſſene und 388. verwundete Pferde. Das grö-
ſte Unglück der Kayſerlichen hiebey war der Tod des Helden-müthigen Printzen
COMMECY, welcher in dieſem Treffen blieb. Die Frantzoſen ſuchten, ihres
Verluſts ungeachtet die Welt zu überreden, als ob dieſer Sieg auf ihre Seite ge-
fallen wäre. Man ſtimmte auch in Paris allenthalben das Te Deum lauda-
mus an. Ja die Frantzöſiſchen Briefe aus Welſchland meldeten zugleich
vom Hertzog von ANJOU, daß er an dieſen eingeerndeten Sieges-Lorbeern
auch hätte Theil nehmen wollen, und ſich deshalben ſeinem Auffseher entriſſen,
und der Schlacht zugeeilet, auch ſich an den Ort hin begeben, wo die Gefahr
am gröſten geweſen, da ihm denn der Hertzog von VENDOME gantz unvermu-
thet angetroffen. Allein die glaubwürdigſten Nachrichten verſicherten vor ge-
wiß, es ſey der Hertzog von ANJOU nebſt dem Hertzog von MANTUA,
währenden Treffen/ auf einen hohen und ziemlich weit von dem Kampff-Platze
entferneten Thurm, damit er ja auch vor den Stückkugeln ſicher wäre, geſtiegen,
und daſelbſt der Schlacht von weitem zugeſehen. Auſſer dem gieng dieſes Jahr
nichts hauptſächliches mehr in Welſchland zwiſchen beyden Kriegs-Heeren vor,
als daß der Ritter FOURBIN mit etlichen Schiffen, die Frantzöſiſche und
Spaniſchen Flaggen führten, im Adriatiſchen Meere herum ſchwermete, und
alle Kayſerliche mit Mehl und Korn beladene, und von Trieſt kommende Fahr-
zeuge wegnahm, folglich die Zufuhre der Lebens-Mittel vor das Kayſerliche

Kriegs-

Kriegs-Heer ſehr ſchwer machte. Ob nun wohl hierdurch die Venetianiſche Neutralität einen groſſen Stoß bekam, auch über dem ein greulicher Eingriff in die Herrſchafft über das Adriatiſche Meer, welche ſich dieſe Republick nur allein zuſchreibt, dadurch geſchahe, ſo blieben doch die Venetianer, aller Kayſerlichen Vorſtellungen ungeachtet, einmahl wie das andre taub und ſtumm. In Spanien begab ſich der Admirante von Caſtilien, Graf von MELGAR, welcher einer der Vornehmſten und Getreueſten war, die mir daſelbſt anhiengen, als er den Marquis von CASTEL dos RIOS, in ſeiner Frantzöſiſchen Geſandſchafft ablöſen ſolte, gantz unvermuthet nach Liſſabon, an ſtatt daß er nach Paris zu gehen befehliget war. Er hatte ſeine Sachen dermaſſen klug eingefädelt, daß er dem ihm gelegten Fall-Brete noch glücklich entkam. Man wuſte es zu Madrit nur gar zu wohl, wie geneigt er mir war, weßhalb dem Verlaut nach, ihm, ſo bald er nur zu Paris angelangt ſeyn würde, die Baſtille zur Reſidentz ſolte zugedacht geweſen ſeyn. Allein er machte, wie geſagt, rechts um, und nahm den Weg mit mehr als 3000. ihn begleitenden vornehmen Spaniſchen Edelleuten, die er unter dem Vorwand die Geſandſchafft zu verherrlichen zu ſich genommen, nach Portugall, wo er ſich öffentlich vor mich erkläharte. Dieſer gantz unvermuthete Streich ſchmertzte die Gegen-Parthey recht ſehr, beſonders da ſich hierdurch ziemlich deutlich äuſſerte, wie wenig Gutes ſie ſich zum Portugieſiſchen Hofe zu verſehen hätte. Ja eben dieſer Umſtand beſchleunigte die Rückreiſe PHILIPPS von ANJOU nach Spanien gar ſehr. Mittlerweile hatte ſich auch die verbundene Engel- und Holländiſche Schiffs-Flotte in ziemlicher Anzahl verſammlet, und war unter dem Admiral ROOCK ausgelauffen. Da man ſich denn in Paris und Madrit nicht wenig Sorgen machte, es mochte die Spaniſche Silber-Flotte aus America, deren Reichthümer man auf zwantzig Millionen ſchätzte, und worauf man mit äuſſerſten Schmertzen ſchon geraume Zeit gewartet hatte, etwa der verbundnen Engel- und Holländiſchen in die Klauen gerathen. Dieſerwegen bekam der Frantzöſiſche Admiral CHATEAURENAUD Befehl, dieſe Reichthümer aus der neuen Welt in einen ſichern Hafen nach Franckreich zu bringen; worwieder ſich doch die Spanier mit aller Gewalt ſetzten, aus gegründeter Furcht, ſie möchten dabey ziemlich zu kurtz kommen, wenn ſich der Aller-Chriſtlichſte König, der Rechnung über den Weſt-Indiſchen Mammon anmaſſete. Denn die Spanier ſeynd ſehr mißtrauiſch. Am 1. Auguſti ſtieß obbemeldete vereinigte Engel- und Holländiſche Flotte, von der Inſul Helena ab, wo ſie bißher der wiedrige Wind aufgehalten. Sie beſtand aus 145. Kriegs-Transport, und Brand-Schiffen. und hatte 10000. Mann bloſſes Kriegs-Volck, ohne die See-Leute auf ſich, welche dem Hertzog von ORMOND anvertrauet waren, ohne

die Holländiſchen Soldaten. Jedes groſſe Schiff hatte noch 8. biß 9. kleine Schiffgen oder Boote bey ſich, um mit ſolchen die Soldaten deſto geſchwinder ans Land ſetzen zu können. Nachdem ſich nun noch die Eſquadre, oder kleine Anzahl abgeſonderter Schiffe, unter dem Ritter FAIRBORN, mit der Haupt-Flotte vereiniget, auch ſich der Printz von Heſſen-Darmſtadt, vormahliger Unter-König in Catalonien, der bißher am Portugieſiſchen Hofe ſeine Verrichtungen gehabt, ſich auf derſelben eingefunden, ſo richtete ſie ihren Lauff gerades Weges nach Cadix zu. Sie langte den 21. Auguſti in daſiger Gegend an, und am 26. genennten Monaths that man die erſte Landung, und fieng dieſen feſten Ort zu belagern an. Es ergab ſich auch nach geringer Gegenwehr die Schantze der heiligen Catharina. Die Beſatzung der Stadt, ſo aus 2300. Mann beſtand, wehrte ſich ziemlich. Dieweil aber der Grund faſt lauter Moraſt, ſo gieng es ſehr ſchwer her die nöthigen Einſchnitte zu machen. Indeſſen äuſſerten ſich verſchiedene Umſtände, woraus die verbundene Flotte zum voraus ſehen konte, daß ſie ſich dißmahl von Cadix nicht Meiſter machen würde, folglich war ſie auf den Abzug bedacht, den ſie auch am 26 Sept. ohne die geringſte von feindlicher Seite vorgefallene Verhinderung, bewerckſtelligte. Dieſer fruchtloß abgelauffene koſtbahre Anſchlag verdroß die Königin ANNAM von Engelland, welche ſtatt des unvergleichlichen, und den 18. Mertz dieſes Jahres verſtorbenen Königs WILHELMS den Thron beſtiegen, und in dem groſſen Bündniß feſt beharrete, nicht wenig, daß ſie auch ihr Mißvergnügen in der ans Parlament gethanen Rede nicht bergen konnte. Allein eben dieſe Flotte, brachte den mißgerathenen Streich durch einen andern höchſt-glücklichen, doppelt wieder ein, daß man den erſtern gantz wohl dabey vergeſſen konnte. Die obbemeldte Weſt-Indiſche Silber-Flotte, war nehmlich unter Begleitung des Admiral CHATEAURENAUD glücklich in den Hafen zu VIVOS eingelauffen. Solches erfuhr der Admiral ROOCK am 17. Octobr. Worauf er gleichfalls dahin zu ſegeln beſchloß, auch am 22ten anlangte. Der Hafen ward wohl verwahret, aber auch dergeſtalt tapffer angegriffen, daß am 23. drauf, die gantze feindliche Flotte, theils erobert, theils verbrannt, und dabey eine unglaubliche Beute an Silber und andern koſtbaren Waaren erhaſchet ward. Ein ſolcher unerwarteter Haupt-Verluſt that Franckreich und Spanien weher und mehr Schaden, als wenn es eine groſſe Feld-Schlacht, und etliche recht gute Veſtungen verlohren hätte, dieweil es ſich dadurch der ſchon lange höchſt ſehnlich verlangten Geld-Mittel beraubet, und auf einmahl die nöthigen Spann-Adern des Krieges verſchnitten ſahe. In Deutſchland hatte ſich am Rhein-Strohm auch ein Kriegs-Heer verſammlet, wohin Ihro Majeſtät der Römiſche König JOSEPHUS, mein Herr Bruder, den 26. Junii von Wien, nebſt ſeiner Gemahlin aufbrach, und von dem Kern

des

des Adels aus den ſämmtlichen Kayſerlichen Erb-Landen begleitet ward. Jedermann wolte an der Ehre dieſes groſſen und feurigen Heldens Theil nehmen, und vor ſeinen Augen Sieges-Lorbeern einerndten helffen. Die Königliche Gemahlin blieb zu Heydelberg, weil ſie verſchiedne wichtige Urſachen aus dem Feld-Lager zurücke hielten. So bald mein Durchlauchtigſter Herr Bruder, der gewiß kein überzeugender Kennzeichen von ſeiner gegen mich tragenden Liebe geben konnte, als eben dieſes daß er vor mich und mein Erb-Recht mit eigner Hand kämpffen wolte, bey dem Heere angelanget war, ſo verdoppelte er die bereits gemachten Anſtalten zur ernſthafften Belagerung der Haupt-Veſtung Landau, unter dem Beyrath und Mitſorge des klugen Printz LUDEWIGS von Baaden. Gedachte Veſtung hatten die Frantzoſen vor unüberwindlich ausgegeben, ſie war überdiß mit allen Nothwendigkeiten, und einer ſtarcken Beſatzung verſehen, und der General MELAC ein verſuchter Kriegs-Mann der ſein Handwerck ſehr wohl verſtand, Oberſter-Befehlshaber darinnen, weßhalb ſich auch dieſe Belagerung ein wenig in die Länge verzog. Der Marſchall von CATINAT, welcher dieſes Jahr den Frantzöſiſchen Soldaten am Rhein zum Ober-Haupt vorgeſetzet ward, ſtellte ſich wohl an, als ob er Landau entſetzen, oder die Eroberung auf andre Weiſe verhindern wollte, allein es waren ſeine Verſuche vergebens. Der Römiſche König kam alſo den 7. Julii, da man die Belagerung bereits angefangen, in dem Lager vor der Veſtung an. Die hierüber geſchöpffte Freude zu bezeigen that man 500. ſcharffe Schüſſe aus Stücken und Mörſern gegen die Veſtung. Ob nun gleich dieſe Art von Freudens-Bezeugungen, den Belagerten kein groß Vergnügen machte, ſo ſendete doch der General MELAC einen Trompeter mit einem höflichen Compliment an Ihro Majeſtät den Römiſchen König heraus, und ließ ſich zugleich erkundigen, wo Höchſtdieſelben Dero Haupt-Quartier hätten, damit das grobe Geſchütz nicht gegen ſolchen Ort gerichtet würde. Vor dieſe Höflichkeit ließ der Römiſche König zwar gantz freundlich dancken aber auch dem General MELAC zugleich wiſſen: Daß ihr Haupt-Quartier aller Orten ſey, und alſo möchte er laſſen hinſchieſſen wo er wolte.

ALBERTUS II.

Hieraus leuchtet warlich ein warhaffter Heldenmuth hervor. Ey wie würden ſich die Frantzoſen damit gekützelt haben, wenn man ſolches Anerbiethen angenommen hätte. Ein Printz, der vor die gerechte Sache ſtreitet, und deshalb perſönlich zu Felde gehet, muß glauben, wenn er nur nicht aus Verwegenheit ohne dringende Noth an höchſt-gefährliche Oerter gehet, daß der Allerhöchſte ſeine Hände gantz beſonders über ihn halte, ſo, daß, wenn er auch durchs Feuer

oder Waſſer gienge, ihn weder die Flammen verzehren, noch die Fluthen erſäuffen können. Diß heiſſet eigentlich ſich an die Spitze eines Kriegs-Heeres ſtellen, aber nicht, wenn man auf einen Thurm von weitem, wie der Hertzog von ANJOU bey Luzzara, der Schlacht durch ein Fern-Glas zuſiehet.

CAROLUS VI.

An einen warhafften Helden-Muth fehlte es Ihro Königlichen Majeſtät, meinem Herrn Bruder keinesweges, wie es Derſelbe bey aller Gelegenheit gezeiget. Denn kurtz darauf befand ſich der König an einem ſehr gefährlichen Poſten, weshalb Denſelben ein vornehmer Kriegs-Beamter erſuchte: Es möchten ſich Ihro Majeſtät in Sicherheit begeben / weil es hier vor Dieſelbten ſehr mißlich falle? worauf aber der König antwortete: Wiſſet ihr wohl/ mein Freund/ daß ich nicht ins Lager gekommen/ mich der Gefahr zu entziehen/ ſondern daß ich derſelben behertzt unter die Augen gehen will. Auch des Nachts zwiſchen den 6. und 7. Auguſti, da man die Contreſcarpe hefftig beſtürmete, war der König die gantze Zeit über auf den Wercken gegenwärtig, und halff den Sturm mit anordnen, wobon denſelben, weder das entſetzliche Feuer, ſo der Feind aus ſeinem Geſchoß machte, noch auch des Himmels Ungemach ſelbſt, der ſich mit einem gräßlichen Donnerwetter in dieſes auf beyden Theilen viel Blut koſtende Spiel miſchete, abzuhalten vermochte. Wenige Tage nach dieſen Sturm, ſtellte ſich der ſchlaue CATINAT würcklich, als ob er einen Entſatz wagen wolte, indem er mit 24000. Mann gegen Druſſenheim anruckte. Allein der Printz LUDEWIG von Baaden verſtärckte nicht allein das bey Cron-Weiſſenburg bereits ſtehende Heer mit einigen tauſend Mann, ſondern der Römiſche König führete in eigner Perſon 25000. Mann aus dem Lager bey Landau dem Feind entgegen, worauf ſich CATINAT, der entweder von ſeinem König keinen Befehl hatte ſich in ein Gefechte einzulaſſen, oder fürchtete, daß ihm das Glücke neue Tücke beweiſen möchte, ſich ſehr jähling zurück zohe. Hierauf ward der Sturm auf die Citadelle mit gutem Erfolg und wenigem Verluſt vorgenommen, und dadurch der Veſtung vollend der letzte Stoß beygebracht, weßhalb der MELAC am 9. Sept. das Zeichen, daß er Luſt zur Ubergabe hätte, durch die Trommel geben ließ. Man unterzeichnete am 10. dito die ausgemachten Artickel, und räumte am 12. die Veſtung dem Kayſerlichen und Reichs-Kriegs-Heere würcklich ein; da man denn in derſelben einen gewiſſen Grafen von FRIESEN zum Obriſten Befehlshaber beſtellte. Alſo verfügte ſich der Römiſche König, mein Herr Bruder, mit Lorbeeren gecrönet, wieder nach Wien, woſelbſt er von dem Kayſer, und beſonders

ders von mir, mit tauſend Freuden, und allgemeinem Jauchzen des Volcks empfangen ward. Indeſſen waren des Churfürſten von Bayern MAXIMILIANI gefährliche Anſchläge ausgebrochen, dieweil er ſich öffentlich vor Franckreich, und alſo vor einen Feind des Kayſers und des Deutſchen Reichs, erklärete, und den 8. Sept. die freye Reichs-Stadt Ulm überfiel, und durch Liſt wegſchnappete, ja auch dergleichen Abſichten auf die Wald-Städte geſchmiedet hatte, welches ihm, jedoch durch einige aufgefangene Briefe, zu Waſſer ward, worauf er ſich wieder zurück zog, und an deren Statt ſich vor Memmingen machte, und des Orts ſich nach dreytägigem Widerſtande bemeiſterte. Hierauf galt es noch verſchiedenen andern Städten. Dieſem Ubel nun muſte man vorzubauen bedacht ſeyn, weshalb der Printz LUDEWIG von Baaden das Kriegs-Heer gröſten Theils wieder über den Rhein gehen, und höher hinauf gegen Hüningen zurücken ließ, die vorſeyende Zuſammenſtoſſung der Frantzoſen und Bayern zu verhindern. Hierüber kam es bey Friedlingen den 14. October zu einem hitzigen Gefechte, wo ſich achttauſend Deutſche Reichs-Völcker, gegen mehr als zwölfftauſend Feinde dergeſtalt wehreten, daß ſie die Wahlſtadt behaupten, und die ſämmtlichen feindlichen Stücke und 17. Fahnen mit ohngefehr 1500. Mann Verluſt an Officieren und Gemeinen, eroberten. Der Feind hatte, wie alle unparrtheyiſche Nachrichten verſicherten, drey bis viertauſend Todte und Verwundete. Dieweil man ihn aber nicht etwa bis aufs Haupt geſchlagen, oder zur völligen Flucht gebracht, ſo ſchrieb er ſich wie bey Luzzara den Sieg zu, und gantz Franckreich muſte das Te DEum laudamus anſtimmen. Am Nieder-Rhein hatten die Feindſeeligkeiten mit der Belagerung Kayſers-Werth den Anfang genommen, welche Veſtung auch nach einer ſchweren und mühſamen Belagerung der Printz von Naſſau-Saarbrücken, dem die Hülfs-Völcker zu Gebiete ſtunden, durch Ubergabe eroberte, und alle Veſtungs-Wercker einreiſſen, und der Erde gleich machen ließ. In den Niederlanden aber vertraute man die Ubergeſchifften Engliſchen und dazu geſtoſſenen Holländiſchen Völcker, der Klugheit und Tapffrigkeit Johannis Churchib, damahls noch Grafen von MARLBOROUG, welcher auch Venlo, Steveaswert, Küremond und Lüttich eroberte, aber auch als er auf der Rückreiſe aus dem Feldlager begriffen war, beynahe wäre gefangen worden. Er fiel nemlich einer Frantzöſiſchen Parthey mit gantz wenigen ſeinen Leuten in die Hände, allein er hatte das Glück, oder vielmehr die Geſchicklichkeit, weil man ihn nicht kannte, ſich aus ihren Händen und alſo der angedroheten Gefangenſchaft und Gefahr zu entziehen. Er wird, falls denſelben Ew. Liebden hier im Reich der Todten einmahl zu ſprechen belieben, hievon und von allen ſeinen ruhmwürdigen Thaten,

ten, hinlängliche Nachricht gantz willig erſtatten. Hiemit gieng auch dieſes Jahr zu Ende.

ALBERTUS II.

Welches allerding vor Ew. Lbd. und Dero gemeine Sache ziemlich vortheilhafftig geweſen, indem darinnen Franckreich einige ſehr harte Stöße empfangen, ob es gleich ein Theil derſelben hinter dem abgeſungenen Te DEUM laudamus, wo nicht vor der Welt, denn dieſes ſchiene kaum möglich zu ſeyn, doch wenigſtens vor den Augen ſeiner Unterthanen, zu verbergen geſuchet. Ach was mag doch GOtt zu der Spötterey die man ſolchergeſtalt mit denen ihm gebrachten Lob- und Danck-Opffern getrieben, geſaget haben. Jedoch diß bey Seite; ich bin begierig den Erfolg dieſes groſſen und blutigen Erbſchafts-Krieges in dem künftigen Jahre zu vernehmen.

CAROLUS VI.

Obgleich freylich vor Franckreich das abgelauffene Jahr nicht eben das glücklichſte geweſen, ſo waren ihm doch keinesweges der Wille und die Kräffte, das Krieges Glücke ferner zu verſuchen, benommen worden; ſondern es machte alle erforderliche Anſtalten, die Scharte im künfftigen Jahre wieder auszuwetzen, welches ihm in der That auch ziemlich gelungen: Denn das 1703. Jahr war weder vor mich, noch meine Mitverbundene das beſte, ſondern es bezeigte ſich in vielen Stücken etwas widerwärtig. Schon den 19. Februar. griff der Marſchall von VILLARS die Straßburg gegen über liegende Veſtung Kehl an, welche auch den 9. Mertz durch eine ehrliche Ubergabe, dieweil kein Mittel verhanden war, es zu hintertreiben, dem Feind in die Hände fallen muſte. Hierauf griff zu Ende des Aprils gedachter Marſchall auch die Linien bey Stallhofen an, er konte ſie aber wegen tapffrer Gegenwehr der dahinten liegenden Deutſchen und Holländiſchen Soldaten, und gemachter guten Anſtalt des Printzen LUDEWIGS von Baaden, ob er gleich mehr als fünff mahl recht verzweiffelt angeſetzet, nicht überſteigen, ſondern er muſte ſich mit Verluſt faſt dreytauſend Todter und Verwundeter unverrichteter Sachen wieder zurück ziehen. Der Hertzog von BOUGOGNE eroberte hingegen, wiewohl erſt den 8. September, die Veſtung Alt-Breyſach, nicht ohne Verrätherey, weswegen auch dem darinnen gelegenen obriſten Befehlshaber hernach der Kopff vor die Füſſe gelegt ward. Der Churfürſt von Bayern war inzwiſchen mit ſeinen Soldaten zu dem Kriegs-Heere des Marſchalls von VILLARS geſtoſſen. Drauf ſchlugen ſie beyde am 19. September den General Styrum ohnweit Höchſtädt, ſo daß über 3000. Mann und 33. Feld-Stücken, ingleichen

etwas

noch gröbers Geſchütz, ſehr viel Packwagen, und 3252. Gezelter verlohren giengen. Im Octobr. rückte der Marſchall TALLARD vor Landau, und belagerte es. Es eilte zwar der Erb-Printz von Heſſen-Caſſel FRIDERICUS, dermahliger glücklichſt regierender König von Schweden, dem beängſteten Orte zu Hülffe, allein er ward bey Speyerbach den 15. Octobr. nach ungemeiner Gegenwehr vom Marſchall TALLARD geſchlagen. Ob ſich zwar der Feind nicht getrauete, den damahls beſiegten Printzen ſonderlich zu verfolgen, ſo ſahe ſich doch, nach mißlungenem Entſatz, der Kayſerliche General-Feld-Zeugmeiſter, Graf Heinrich von FRIESEN, als Obriſter Befehlshaber in Landau gezwungen, die Veſtung dem Feinde den 19. Novembr. zu übergeben. Augsburg fiel den 14. Decembr. auch dem Churfürſten von Bayern in die Hände. Man wolte ſagen, als ob die gute Stadt ſchon längſt von einigen Verräthern heimlich an Bayern verkaufft geweſen wäre. Am Nieder-Rhein hatte zwar ſchon im Winter nehmlich den 20. Januarii der Erb-Printz von Heſſen-Caſſel die Veſtung Trarbach zu belagern angefangen, er hob aber, weil ſich ein ſehr ſtarcker Frantzöſiſcher Entſatz, unter dem Marſchall von TALLARD nahete, den 25. Mertz die Belagerung auf.

ALBERTUS II.

Dieſes ſind allerdings ſolche Fälle, die die Anſchläge der Hohen vor Ew. Liebden Erb-Recht verbundenen Machten ziemlich haben verrücken können. Man muß aber wiſſen, daß niemand im Kriege das Glücke gepachtet hat. Es miſchet ſich bißweilen ein beſonders Verhängniß in die menſchlichen Rathſchlüſſe, wodurch ſie ſämmtlich, wie klug und künſtlich ſie auch eingefädelt worden, zu ſcheitern gehen müſſen. Es bleibet dabey: Glück und Sieg fället dem zu, welchem es der HErr geben will.

CAROLUS VI.

Es iſt richtig. Daher die Hohen zuſammen Verbundenen auch hierinnen den Finger des Allerhöchſten erkannten. Indeſſen lachte uns doch auch hin und her ein Glücks-Stern an, und es regierte nicht allerwegen ſolch ein feindſeeliges Schickſal. Denn in Welſchland verſuchte der Hertzog von VENDOME, nachdem ſich zuvor, die ſchon ziemliche Zeit enge eingeſchloſſene Veſtung Berſello, an die unter dem Hertzog von TORALBA ſtehenden Frantzöſiſchen Spanier ergeben müſſen, auf Befehl ſeines Königes, wie ſchwer es auch dran gieng, ins Tyrol einzudringen, und von dar nach Deutſchland durchzubrechen, damit er ſich daſelbſt mit der Bayeriſchen Macht vereinigen

 könnte.

könnte. Es ſchiene aber, daß die Frantzoſen dem Printzen EUGENIO, die Kunſt über die Berge zu klettern nicht recht abgelernet hatten; Denn VENDOME ſahe ſich gezwungen, nachdem ihm der Verſuch mehr als 4000. Mann gekoſtet, die ihm theils die Kayſerlichen Soldaten niedergemacht, theils die Tyroler Bauern erſchlagen und erſchoſſen hatten, wieder zurück zu kehren. Zudem war der Hertzog von VENDOME zu andern Abſichten in Welſchland nöthiger. Denn man hatte am Frantzöſiſchen Hofe ſchon einige Zeit her gemercket, daß es der Hertzog von Savoyen nicht mehr aufrichtig meinete, ſondern ſich auf die Oeſterreichiſche Seite neigete, weswegen man einem ſchlimmen Streiche vorzukommen dachte, und daher gemeldeten Frantzöſiſchen Feld-Herrn befehlichte, die ſämmtlichen Savoyſchen Soldaten zu entwaffnen, und gefangen zu nehmen. Diß geſchahe, und damit giengen dem Hertzog von Savoyen die Augen auf, daß er deutlich ſahe in was vor gefährliche Ketten er ſich bißher verwickelt, und in was vor Gefahr er ſtand, Land und Leute zu verliehren. Er erklärte ſich alſo öffentlich vor den Kayſer, und tratt dem groſſen Bündniß bey. Weßhalb ihm auch der General STAHRENBERG etliche tauſend Deutſche Kriegs-Leute durch verſchiedene Umwege mitten durch des Feindes Land zur Hülffe zuführte. Am Nieder-Rhein ward Bonn, durch gantz entſetzliches Feuer-Einwerffen, worinnen der Holländiſche General, Frey Herr von COEHORN beſondere Wiſſenſchafft beſaß, binnen 4. Tagen gezwungen, den 14. May an uns über zu gehen. Der Ort war in ſo kurtzer Zeit faſt gäntzlich in einen Stein-Hauffen verwandelt, zu deſſen eylfertiger Ausbeſſerung aber man doch die nöthigen Verfügungen traff. Hiedurch ward der gantze Unter-Rhein von den Frantzoſen gereiniget, mithin das Churfürſtenthum Cölln in der hohen Verbundnen Gewalt gebracht. Ja der Churfürſt deſſen ehemahliger Herr, hatte von ſeinem ſämmtlichen Lande, nicht mehr ſo viel übrig, als er mit ſeinem Fuſſe bedecken konnte. Uber die gantz auſſerordentliche Eroberung der Veſtung Bonn, hatte ein Dichter folgende artige Gedancken:

Was durch Poſaunen Schall bey *JERICHO* geſchehen,
Das iſt ein Wunderwerck bey aller Welt geacht;
Ein anders iſt was man vor *BONN* jezt hat geſehen,
Da eines Kuh-Horns Thon die Mauern fallen macht.

Womit man auf den Nahmen dieſes vortrefflichen Holländiſchen Feuerwerckers gezielet hat, welchen die Nieder-Deutſchen Kuh-Horn ausſprechen. Am Ende des Junii fiel zwiſchen etwa zehntauſend Holländiſchen Völckern, die der

General

General OBDAM anführte, und mehr als noch einmahl ſo viel Frantzoſen unter dem BOUFLEUR ein ſehr ſcharffes Treffen bey Eckern in den Niederlanden vor, wobey die Holländer ſich als tapfre Leute wehreten, auch die Wahlſtadt behaupteten. Indeſſen ſchrieben ſich die Feinde ebenfalls den Sieg nach ihrer Gewohnheit zu. Sie muſten aber doch geſchehen laſſen, daß Huy, Limburg und Geldern / allerſeits wichtige Oerter uns Verbundnen in die Hände geriethen.

ALBERTUS II.

Alſo iſt doch ſolcher Geſtalt dieſes Jahr nicht gantz und gar vor Ew. Lbd. und Dero Bundes-Genoſſen unglücklich geweſen, ſondern es hat Dieſelben doch auch bißweilen das Glücke ziemlich freundlich angelachet.

CAROLUS VI.

Ja! ja! Es ſchiene als ob ſich auf unſrer Seite der Krieg noch nicht recht erhitzet hätte. Jedoch hier iſt des Glückes noch nicht alles, ſondern es ſind noch ein paar recht wichtige Begebenheiten übrig, von denen ich alſobald Nachrichten ertheilen werde. Die erſte iſt, daß PETRUS II. König von Portugall unſerm groſſen Bündniß beytratt. Hierzu mochte, nebſt einigem Verdruß, den ihm König LUDEWIG der XIV. angethan, die gegründete Furcht, wenn Franckreich Meiſter in Spanien verbliebe, daß es auch leichtlich eine Begierde zu Portugall, als einem ehemahls zum Spaniſchen Staats-Cörper gehörigen Grund-Stücke kriegen möchte, beſonders aber, der in Liſſabon ſich befindende Admirante von Caſtilien / ſehr vieles beygetragen haben. Die andre gehet Mich ſelbſt ſehr nahe und eigentlich an. Da nun die Sachen in Portugall ſo lieffen, ſo ſahe ſich endlich bey ſo geſtalten Umſtänden Ihro Majeſtät der Kayſer / mein Herr Vater gemüßiget, dem eyfrigen Anhalten und Anſinnen der hohen Bundes-Genoſſen, und vornehmlich des Königs von Portugall, wie auch aller wohlgeſinneten Spanier und Neapolitaner endlich Raum zu geben, und mir alles ſein habendes Erbrecht auf die ſämmtliche Spaniſche Monarchie zu überlaſſen, folglich mich vor einen König in Spanien zu erklähren, und mich von Wien abzuſenden, damit ich von meinem Erbtheile Beſitz nehmen könte, zumahl da man mir zugleich in dem Bündniß mit Portugall die daſige Infantin und Erb-Printzeßin THERESIAM JOSEPHAM XAVERIAM, welche den 24. Febr. 1696. zwar allererſt gebohren war, zur zukünfftigen Gemahlin beſtimmet hatte. Zu obbemeldeter gantz beſonders denckwürdiger Handlung ward der 12. Septembris angeſetzet. Den Tag zuvor ſagte man, in Ihro Kayſerlichen

Majeſtät Nahmen allen Dero Geheimbden- und Conferentz-Räthen an, daß ſie ſich den Morgen drauf, in der Favoritta gehörigen Orts, in ſchönſtem Aufputz, einzufinden hätten. Gleiches machte man auch allen anweſenden fremden Staats-Bedienten zu wiſſen. So bald als der Tag nur angebrochen war, an dem ich den Königlichen Titul annehmen ſolte, ſo ſahe man die vor mich angenommenen Bedienten, in neuer koſtbahrer Lieberey aufgezogen kommen. Die Edel-Knaben waren in ein ſauber gelbes Tuch, mit roth ſammeten und ſilbernen Borten beſetzet, die andern aber in grau mit ſilbernen Treſſen, gekleidet. Der bey Hof befindliche hohe Adel, ſamt den anweſenden Spaniſchen und Neapolitaniſchen Fürſten und Herrn, funden ſich nach und nach in dem prächtigſten Aufzuge ein, ſo daß, wo man nur die Augen hinwandte, nichts als Gold und Silber hervor ſchimmerte. Nachdem die beſtimmte Zeit heran gekommen war, und ſich die ſämtlichen Geheimbden- und Conferentz-Räthe, an der Zahl 38. ſammt einem geheimen Referendario, an dem angewieſenen Orte verſammlet, ſo verfügten ſich Jhro Majeſtät der Kayſer, in Der Hof-Capelle, und verrichteten, mit Anhörung der Meſſe ihre Andacht. Nach geendigtem Gottesdienſte, begaben ſich Jhro Kayſerl. Majeſtät wiederum in Dero Zimmer, und da nur eine kleine Weile verfloſſen war, während derſelben ſich die ſämmtlichen Räthe am gewöhnlichen Orte verſammleten, ſo traten höchſt-Dieſelben, und Jhro Majeſtät der Römiſche König mein Herr Bruder, nebſt mir, in gedachte Raths-Stube. Jeder begab ſich an dem ihm gehörigen Platz, und Jhro Majeſtät der Kayſer hielten an die Verſammlung eine kurtze aber gewiß ſehr nachdrückliche Rede, deren Jnnhalt vornehmlich dariunen beſtand: Daß, weil nach unbeerbtem Abſterben weyland Jhro Königlichen Majeſtät in Spanien, CAROLI II. die Spaniſche Monarchie dem Ertz-Hauſe Oeſterreich zugefallen wäre, ſo hätten Sie zwar beſchloſſen gehabt, dieſe gantze Erbſchafft, Jhro Römiſch-Königl. Majeſtät, als Dero erſtgebohrnen Herrn Sohn zukommen zu laſſen; dieweil aber an Jhro Königl. Majeſtät Seiten, viele und wichtige Bedencken vorhanden; als hätten ſie vor rathſamer befunden, die, Deroſelbten zukommende Erbſchafft der geſammten Spaniſchen Reiche und Länder, mir als Dero andern Printzen, und Ertz-Hertzoge, jedoch mit gewiſſer Bedingung, und auf die Art und Weiſe, wie ehedeſſen die Vorfahren des Ertz-Hauſes Oeſterreich, nehmlich CAROLUS V. und andre gethan, mit allen Rechten und Gewalt zu überlaſſen, und wolten mich alſo vor einen rechtmäßigen König und Erben aller Spaniſchen Staaten erkennen und erklären. Hierauf antwortete Jhro Kayſerlichen Majeſt. mein Herr Bruder der Röm. König auf eine ſehr verbündliche Art: Wie daß Selbter nemlich die gnädigſte Kayſerliche Zuneigung, mit zuerkannter

Uber-

Uberlaſſung der Spaniſchen Reiche, danckbarlich erkennete; und weil Ihro Kayſerliche Maj. wegen bereits angeführter höchſt wichtigen Urſachen, vor gut befunden hätten, die Spaniſche Monarchie dem Ertz-Hertzog, als ihrem geliebteſten Herrn Bruder zu übergeben, ſo lieſſe ſichs Derſelbte auch vor ſeine Perſon ſehr wohl gefallen. Hiernächſt übergab mir der Römiſche König, da er ſeine Rede gegen mich richtete, auf obige Bedingung und Weiſe, alles ſein auf dieſe Erbſchafft habendes Recht gantz willig und völlig. Nun kam die Reihe zu reden an mich, welche Worte aber in nichts anders, als einer gegen Ihro Kayſerl. Maj. meinen Herrn Vater, und Ihro Königl. Majeſt. meinen Herrn Bruder, gerichteten ſehr höflichen Danckſagung, vor ſothane gnädigſte Erklärung, und Uberlaſſung Dero beyderſeitigen Rechts auf die Spaniſche Erbfolge an mich, beſtanden, wobey ich zugleich die Verſicherung that, mich gegen beyderſeits Kayſer- und Königl. Majeſtäten hinwiederum dergeſtalt zu verhalten, daß höchſt Dieſelbte, und gantz Europa abſonderlich aber Dero Spaniſche und ſämtliche Oeſterreichiſche Lande Urſach haben würden, deßfalls mit mir zufrieden und vergnügt zu ſeyn. Hierauf bekam der Hof-Cantzler Graf BUCELLINI, Befehl, damit alles, nach Erforderung der Rechte, auf das zierlichſte verrichtet würde, die über dieſe Handlung verfertigten Briefe öffentlich abzuleſen. Alsdenn überreicheten Ihro Kayſerl. und Römiſch-Königliche Majeſtäten dem Cardinal COLLONITSCH den Eyd, worinnen höchſt Dieſelbten ihre Ubergebung der Spaniſchen Reiche an mich aufs theuerſte und feyerlichſte bekräfftigten, und legten Denſelben beyde zugleich alſobald auf dem Evangelien-Buche, vor einem Tiſchgen kniende ab, worauf ein ſilbernes Crucifix und vier dergleichen Leuchter mit brennenden Kertzen ſtunden. Nach dieſem ſchwur ich ebenfalls vor dem Tiſchgen einen Eyd, worinnen ich die Feſthaltung aller Puncten, Privilegien, Geſetze, Freyheiten, wie ſie bey dem Ertz-Hauſe Oeſterreich wegen Spanien hergebracht wären, auf das unverbrüchlichſte zu beobachten, heiliglich angelobte. Auf dieſes alles folgten die Glückwünſche, die beyderſeits Röm. Kayſerlich und Königl. Majeſtäten, mit einer hertzlichen und zärtlichen Umarmung, die gegenwärtigen Räthe aber durch einen demüthigen Hand-Kuß bey mir ablegten. Endlich eröffnete man die Zimmer-Thüren, und der Kayſerliche Obriſt-Hofmeiſter, Graf HARRACH, vermeldete denen im Vorgemach befindlichen fremden und einheimiſchen Staats-Bedienten, meine Erklärung zum Spaniſchen Könige, nebſt der Erlaubniß, daß ſie ſämtlich in das Conferentz-Zimmer treten könnten. Nachdem verfügte ich mich, ſo wie beyderſeits Röm. Kayſerl. und Königl. Maj. Maj. in die ihrigen, in mein Gemach, und ſtattete bald drauf, nach-

dem vorerſt die gegen einander abgeſchickten Staats-Bedienten die gehörigen Glückwünſchungen wegen der vorbey gegangenen Handlung abgeleget, meinen Beſuch als König von Spanien bey Ihro Maj. dem Kayſer ab. Von dannen gieng ich abermahls in mein Gemach zurück, und empfing allda die Glückwünſche der ausländiſchen Abgeſandten. Hernach begaben ſich die ſämtlichen Röm. Kayſerl. und Königl. Maj. nebſt denen Ertz-Hertzoginen zu mir zur Tafel, und wir ſpeiſeten zuſammen, unter einer angenehmen Muſic in groſſer Zufriedenheit. Ihro Maj. der Kayſer, hatten, wegen damahliger Zeit-Umſtände, nicht beliebet, bey dieſem wichtigen Feſte andre u. öffentliche Freudens-Bezeigungen zu erlauben oder anzuſtellen; es kunten ſich aber die anweſenden Spaniſchen und Neapolitaniſchen Fürſten und Herren nicht enthalten, durch ſinnreiche Erleuchtung ihrer Häuſer, und Auswerffung gewiſſer Geld-Müntzen, dieſen Tag zu verherrlichen. Tages drauf lud mich der Römiſche König in ſeine Gemächer zu Gaſte, und wir ſpeiſeten eben ſo wie den erſten Tag, wobey ich noch dieſes melden muß, daß mir Derſelbte jedesmahl die Oberſtelle, biß ich abgereiſet, gegeben.

ALBERTUS II.

Ich wüſte nicht, ob man ſich was prächtigers vorſtellen kan, als einen Römiſchen Kayſer, einen Römiſchen und Spaniſchen König, eine Kayſerin und Königin nebſt etlichen Ertz-Hertzoginnen an einer Tafel ſpeiſen, und von ſo viel Fürſten bedienen ſehen. Dergleichen Majeſtäten gläntzen weit mehr und herrlicher, als hundert tauſend Fackeln, womit man die Häuſer beleuchtet. Ich glaube nicht, daß man ein Exempel in den Geſchichten antreffen wird, wo noch eine dergleichen Durchlauchtige Geſellſchaft an einer Tafel verſammlet geweſen. Dieſer Tag iſt auſſer Zweiffel vor Ew. Lbd. gantz ungemein anmerckenswürdig, indem er Dieſelbten mit der erſten Crone und zwar einer höchſt anſehnlichen beſchencket.

CAROLUS VI.

Es iſt wahr, ich beſaß jetzo eine vortrefliche Crone, aber doch auch eine ſolche, bey der ich gantz leicht die Sorge und Mühe zum voraus ſahe, die mich die Behauptung derſelben annoch koſten würde. Jedoch ich muß in dem Verfolg meiner Geſchichte weiter gehen. Am 14. Sept. erhob ich mich nach Marien-Zell, einem wegen eines wunderthätigen Marien-Bildes ſehr berühmten Orthe, in der Steyermarck, daſelbſten meiner Andacht zu pflegen, und von GOtt den Seegen zu meiner bevorſtehenden Reiſe nach Spanien zu erbitten. Am 17. traf ich wieder zu Wien ein, und den 18. bekam meine Hoffſtadt Befehl aufzubrechen:

Ich ſelbſt aber fuhr gedachten Tages mit dem Römiſchen Könige meinem Herrn Bruder in den Prater, ein gar bekanntes Luſt-Wäldgen bey Wien. Mittags ſpeiſeten wir mit einander in der Favoritta. Den Nachmittag ertheilte ich den frembden Staats-Bedienten, wie auch der Wieneriſchen hohen Schule Gehör, die ſich allerſeits bey mir beurlaubten, und mir Glücke zu der vorſeyenden Abreiſe anwünſchten. Am 19. verrichtete ich des Morgens noch meine Andacht in der Kirche der Kayſerl. Kloſter-Jungfrauen, in Begleitung Ihro Maj. der Kayſerin, und hielt das Mittagmahl mit den ſämtlichen Majeſtäten bey der Röm. Königin. Bald nach aufgehobner Tafel begaben ſich beyde Kayſerl. Maj. Maj. in Dero geheime Zimmer, und mir ward vermeldet, daß alles zum Aufbruche bereit ſtünde, und man auf nichts mehr wartete als mein Belieben aufzuſitzen. Ich gieng alſo ohnverweilet erſtlich zu Ihro Maj. dem Kayſer, und von dar zu Ihro Maj. der Kayſerin, wo die drey Ertz-Hertzoginnen zugegen waren, wo ich mit den allerzärtlichſten Bewegungen meines Hertzens Abſchied nahm. Hernach kehrte ich in Begleitung der Ertz-Hertzoginnen zu dem Römiſchen Könige, der mich vor ſeinem Vorzimmer empfing, ein gleiches zu thun. Mein ſämtliches Durchl. Geſchwiſter begleitete mich hernach die Stiegen hinab, allwo wir uns nochmahls, unter tauſenden Verpflichtungen ſtetswährender Treu und Liebe auf das liebreicheſte umarmeten. So bald ich mich dem unten haltenden Post-Wagen zuwendete, ſo begaben ſich der Römiſche König, und die Ertz-Hertzoginnen wieder zurück in ihre Zimmer. Die Betrübniß, ſowohl Ihro Maj. meiner Kayſerl. Eltern, als auch meiner allerſeitigen Durchlauchtigſten Geſchwiſter, war gantz ungemein; denn da mich Dieſelbten, als ihren Sohn und Bruder auf das innigſte liebten, ſo iſt leicht zu glauben, wie ſchmertzlich ihnen mein Abſchied müſſe gefallen ſeyn, indem ſie ſämtlich vernünfftiger Weiſe nicht hoffen konnten, mich auf der Welt jemahls wieder zu ſehen. Ich vergönnete noch den umſtehenden Cavallieren den Hand-Kuß, und ſatzte mich alsdenn auf den Reiſe-Wagen. Der Graf von PAAR, als Kayſerl. Ober-Reichs-Poſt-Meiſter hatte inzwiſchen eine ziemliche Summa Geldes unter die gegenwärtigen Armen und dürfftigen Perſonen getheilet, denn ſtieg er auch zu mir in den Wagen, und ſetzte ſich rückwärts, neben mir aber zur lincken Hand, mein Obriſter Hof-Meiſter, Fürſt Anton von LICHTENSTEIN. Hiermit reiſete ich nebſt 163. Perſonen von Wien ab, und durch die Kayſerlichen Erb-Lande den nächſten Weg nach Sachſen zu. Am 4. Octobr. langte ich zu Leipzig an, wo mir die daſelbſt ſtudirenden Schleſier eine herrliche Abend-Muſic brachten. Am 5. gab ich dem Bitten des Hertzogs von Weiſſenfels Raum, und ſprach auf das Mittags-Mahl

in

in ſeiner Reſidentz ein, gieng aber noch ſelbten Abend nach Halle. Hier legten die ſtudirenden Schleſier abermahls ihren Glückwunſch zu meiner Reiſe mit einer angenehmen Abend-Muſic ab. Den 16. Octobr. kam ich nach Düſſeldorff, wo mir zu Ehren der Churfürſt von der Pfaltz ſehr koſtbahre Ergötzlichkeiten angeſtellet. Dabey fand ſich auch der Hertzog von MARLBOROUG ein, theils mir im Nahmen der Königin ANNÆ von Engelland Glück zu wünſchen, theils ſich wichtiger Staats-Sachen wegen mit mir zu beſprechen. Er ward von mir mit einem reich mit Diamanten beſetzten Degen und andern Koſtbarkeiten beſchencket. Von hier begab ich mich am 27. durch das Cleviſche nach der Schencken-Schantz, wo mich die Abgeordneten der General-Staaten bewillkommeten. Am 2. Novemb. langte ich unter groſſem Jauchzen des Volcks im Haag an. Es empfingen mich allhier nochmahls die Abgeordneten der General-Staaten und alle auswärtige hier befindliche Staats-Bedienten, mit welchen ich auch verſchiedene wichtige Unterredungen hielte. Am 20. brach ich von dar auf nach Oranien-Polder, um nach Engelland über zu ſchiffen. Allein der widerwärtige Wind nöthigte mich zu Rotterdam wieder aus, und ans Land zu ſteigen, daher ich auch noch ſelbigen Abend wieder im Haag anlangte. Obgleich der Hertzog von MARLBOROUG und der Graf von PORTLAND bereits nach Engelland über gefahren waren, um alles zu meiner Ankunfft zu veranſtalten, ſo ſahe ich mich gezwungen, bis zu dem Ende des Jahres, weil ſich der Wind nicht ändern wolte, und alſo meine Uberfahrt unmöglich fiel, im Haag zu verharren. Hierbey will ich auch meine dermahlige Erzehlung beſchlieſſen, in der Hoffnung, Ew. Lbd. mit nächſten wieder zu ſehen, da ich denn mit vielem Vergnügen den ferneren Verlauff meiner Geſchichte Denſelbten mittheilen will. Es ſcheinet, daß Dieſelbten ermüdet ſind, zu zuhören, ſo wie ichs einiger maſſen bin jetzo weiter zu reden.

ALBERTVS II.

Ew. Lbd. thun gantz recht, und es wäre bereits meine Schuldigkeit geweſen, Dieſelbten zu erſuchen, ſich einige Zeit zu nehmen, um wieder Athem zu ſchöpffen. Allein ich bin ſo emſig im Zuhören geweſen; denn wen ſolten wohl die ungemeine Begebniſſe Ew. Lbd. nicht aufmerckſam erhalten, oder einen begieriger machen, mehr zu vernehmen? daß ich nicht dran gedacht habe, Dieſelben an eine ſo nöthige Ruhe zu erinnern. Doch werden Ew. Lbd. dieſem Genio noch erlauben, daß er uns, ehe wir uns von einander begeben, noch einige recht wichtige Neuigkeiten aus der Oberwelt erzehlen möge.

CA-

CAROLUS VI.

Gantz gerne. Sage alſo, getreuer Genius, was etwa recht Haupt-anmerckenswürdiges nach meinem Hinſcheiden vorgegangen.

Der GENIUS.

Von Wien aus hat man, daß als Jhro Kayſerl. Maj. den 20. Octobr. frühe zwiſchen 1. und 2. Uhr von dieſer Welt abgefordert worden, ſich Jhro Maj. die jüngſt verwittwete Kayſerin in aller Frühe zu der erſt verwittweten Kayſerin Maj. AMALIA, in Deroſelbten Frauen-Kloſter der Saleſianerin, auf dem Rennweg begeben, wo Höchſt Dieſelbten die 6. Wochen über in welchen der Leichen-Dienſt vor die abgeſchiedene Kayſerl. Maj. gehalten werden ſoll, zu verbleiben entſchloſſen. An eben gedachtem 20. Octob. des Morgens lieſſen Jhro Hoheit die Hertzogin von Lothringen, und Groß-Hertzogin von Florentz/ die Chefs von den ſämtlichen Dicaſteriis nach Hof beruffen, und machten ihnen unter vielen Thränen das Abſterben ihres glorwürdigſten Herrn Vaters förmlichſt bekannt, erklǟreten ſich anbey zu der Königin von Ungarn und Böhmen/ und alleinigen Erbin aller Oeſterreichiſchen Länder und Staaten/ nahmen den Tittul Jhro Maj. an, und vermahneten ſämtliche Anweſende zur Treue und fernerer eifriger Beobachtung aller Pflichten, zu denen ſie von tragenden Aemtern wegen verbunden wären. Jhro Maj. die Königin ſtunden bey dieſer Gelegenheit unter einem Thron-Himmel vor einem Tiſchgen, und Jhr Gemahl etwas hinter Deroſelben zur rechten Hand.

CAROLUS VI.

Der Höchſte verleihe Jhro Königl. Maj. meiner geliebteſten und durch die bekannte Pragmatiſche Sanction, welcher faſt gantz Europa beygetreten, zur einigen Erbin aller meiner Staaten erklǟreten Frau Tochter, eine lange und glückſelige Regierung. Jch zweifle keinesweges, daß nicht die ſämmtlichen Unterthanen, unter dem Scepter einer ſo gnädigen und weiſen Königin, mit allem Vergnügen ſtehen werden. Ja dieſes einzige wird der kräfftigſte Troſt bey dem Schmertzen ſeyn, den ihnen mein gantz unverſehener Verluſt zugezogen. GOtt gebe Jhr Frieden und Seegen im Uberfluß.

ALBERTUS II.

Hierzu ſpreche ich gantz willig und mit den zärtlichſten Bewegungen meines Hertzens: Amen! GOTT erfülle Ew. Lbd. gethanen väterlichen Wunſch.

Der GENIUS.

Unter andern löblichen Veranſtaltungen, ſo Jhro Maj. unſre allergnädigſte Königin bereits unternommen, iſt eine von den erſten geweſen, daß ſie den zeither wider die drey Generalen und Grafen von SECKENDORFF, WALLIS und NEUPERG, verhenckten Proceß, aufzuheben befohlen, durch welchen Ausſpruch gedachte drey Generalen in alle ihre vorige Ehren und Würden wieder eingeſetzet worden ſind.

ALBERTUS II.

Es ſcheinet, daß Jhro Majeſt. die Ungariſche und Böhmiſche Königin ſchon bald im Anfang ihrer Regierung zeigen wolten, was bey fernerem Fortgange derſelben zu hoffen. Dieſe drey Generalen müſſen ſich auſſer Zweiffel viel Verantwortung zugezogen haben, weil man einen Proceß wieder dieſelben verhänget.

CAROLUS VI.

Es wird ſich in Zukunfft Gelegenheit finden dieſer drey Generalen des mehrern zu gedencken. Weiſſeſt du noch etwas mein lieber Genius?

Der GENIUS.

Von Petersburg iſt die verſicherte Nachricht eingelauffen, daß am 28. Octobr. nach einer eben nicht allzulangen Niederlage Jhro Czaariſche Maj. die Kayſerin ANNA verſtorben, nachdem höchſt Dieſelbte wenige Tage zuvor die Erb-Folge in ihren mächtigen und weitläufftigen Reichen eingerichtet, und zu ihrem Nachfolger den jüngſt-gebohrnen Printzen JUAN oder JOHANNEM, Jhro Hoheit der Printzeßin ANNA, vermählter Hertzogin von Braunſchweig älteſten Printzen, beſtimmet.

CAROLUS VI.

Dieſe Zeitung beſtürtzt mich wegen ihrer Wichtigkeit ziemlicher maſſen. Was muß doch der Höchſte in ſeinem unerforſchlichen Rathe beſchloſſen haben, daß er innerhalb Jahres-Friſt ſo hohe Häupter der Chriſtenheit aus der Welt gehen heiſſet! Bedencken doch Ew. Lbd. es iſt noch kein Jahr verfloſſen, daß Jhro Heiligkeit der Pabſt CLEMENS der XII. und etliche Monath drauf Jhro Majeſtät der König von Preuſſen FRIDRICH WILHELM, ein aufrichtiger Freund meines Hauſes verſtorben. Endlich kam die Reihe an mich, und wenig Tage nach mir folgt ſchon die Rußiſche Kayſerin ANNA,

eine

eine mit ſehr genauen Bündniß mir zugethane Fürſtin. Erlauben mir Ew. Liebden, daß ich mich auf einige Zeit von Ihnen begebe, und in der Stille dieſen und andern groſſen Begebenheiten ein wenig nachdencke. Leben Ew. Liebden indeſſen wohl bis auf vergnügtes Wiederſehen.

ALBERTUS II.

Ew. Liebden gleichfalls. Ich werde nicht weniger einen Theil meiner Gedancken, den ſo beſondern Geſchichten der Ober-Welt, auf einige Zeit in der Stille wiedmen.

Nacherinnerung.

Nachdem man durch die geſchwinde Abnahme unſers gegenwärtigen auſſerordentlichen Todten-Geſprächs gewahr worden/ daß ſie dem Publico angenehm fallen/ man auch die Fortſetzung derſelben mit nicht weniger Begierde verlanget: So wollen wir hiermit die Liebhaber der neueſten Geſchichte verſichern/ daß wir ihnen den Reſt von wichtigen Begebenheiten Ihro Röm. Kayſerl. und Königl. Cathol. Maj. CAROLI des VI. mit nächſten liefern/ auch ſo bald möglich/ die letztverſtorbene Rußiſche Kayſerin ANNAM in Geſellſchafft Ihro Päbſtl. Heiligkeit CLEMENTIS des XII. auftreten laſſen werden. Beyderſeits hohe Perſonen/ zu einer Zeit geführte zehnjährige Regierung/ begreifft ſo viel anmerckenswürdige Dinge in ſich/ daß wir uns ſchon zum voraus den Beyfall unſrer Leſer verſprechen können.

W.u.H. PERLINGE
BUCHBINDEREI
MÜNCHEN 71
LEUTSTETTENERSTR.4

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Albrecht II., Heiliges Römisches Reich, König, 1397-1439 [Sonstige]

Neues ausserordentliches Gespräche im Reiche der Todten ... Zwischen Zweyen Grossen Römisch-Deutschen Kaysern und Königen von Ungarn und Böheim, wie auch Ertz-Hertzogen von Oesterreich, Nemlich Alberto II., Von welchem an die Oesterreichischen Kayser in unverrückter Ordnung durch dreyhundert Jahre einander gefolget; Und Ihro jüngst verstorbnen Kayserl. und Königl. Cathol. Majestät Carolo VI. Welcher den Männlichen Stamm dieses Glorwü rdigsten Ertz-Hauses völlig beschlossen Worinnen die anmerckenswürdige
Bd.: Erste Zusammenkunfft

Francckfurt 1741

4 H.misc. 61 a-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11021551-6
VD18 9058077